

CCES

DAS CLUBCOMPUTER MAGAZIN

METATHEMEN

Gegen den Sarrazynismus

Zuagraste in Wien

CLUB EDUCATION

Web 2.0

CLUB DIGITAL HOME

"Ollas schworz"

Im Falle eines Falles



Sanna	Svatava	Svatopluk	Svetoslav	Svetlana	Tadej
Tarkan	Tatjana	Tayfun	Tekin	Teodor	Teoman
Torun	Tasun	Tufan	Tagay	Tugba	Tugce
Türkan	Türker	Ufuk	Ugur	Ülke	Ulku
Valdemar	Valentyna	Valérie	Vanda	Vavrinec	Vesent
Vesile	Veyuel	Viktor	Viktorie	Vlém	Vlisa
Vladislav	Vlasta	Vlastimil	Vlastislav	Vojtech	Vozan
Yalöz	Yasar	Yasemin	Yasin	Yavuz	Yelga
Yücel	Yunus	Yusuf	Zafer	Zaneta	Zbyszek
Zeman	Zikmund	Zoya	Zuzana	Zuzana	Zuzana



Liebe Leserinnen und Leser!

Franz Fiala

Dieses Heft ist anders! Unsere Rubrik „Metathemen“ ist in diesem Heft ausnahmsweise umfangreicher ausgefallen. Vielleicht können wir mit den Artikeln über „Zuwanderung“ die Leser anregen, die eigenen Familiengeschichte zu ergründen und damit vielleicht—so wie die Autoren—neue Gesichtspunkte für eine bessere Integration der Migranten entdecken.

Retten, was zu retten ist

Unorthodoxes Verhalten des PC, wie schwarze oder blaue Bildschirme, Meldungen von ganz weit drinnen, Datenverlust; alles das ist nicht grundsätzlich vermeidbar, es kann passieren. Wichtig ist nur, dass wir für diesen Fall vorgesorgt haben und nach einigen Stunden und einer neuen Hardware wieder dort fortsetzen können, wo wir unliebsam unterbrochen worden sind. Der zweite Teil dieses Heftes zeigt die wichtigsten Maßnahmen, die man für diesen Fall der Fälle **vorher** vorbereitet haben sollte.-

Coverbild

Tschechische und türkische Vornamen

Die Titelseite zeigt 372 tschechische und 564 türkische Vornamen, rot weiblich und blau männlich. Diese Namen symbolisieren die Migranten von 1900 und von heute.

Die Vornamen sind ein Gradmesser für die Integration, weil sie—deutlicher als der Familienname—zum Ausdruck bringen, in welcher Kultur sich die Familie bewegt.

Bei genauerer Betrachtung sieht man, dass die meisten tschechischen Vornamen leicht eingedeutscht werden können, weil es meist Entsprechungen gibt. Der Autor, „Franz Fiala“ hieß ursprünglich „František Fiala“ — und wurde immer so gerufen, doch haben seine Eltern in der Geburtsurkunde bereits das deutsche „Franz“ eingetragen lassen.

Man findet im Herold 55 „František“ davon aber keinen in der Originalschreibweise, überall fehlt das Hatschek auf dem ‚s‘ (das kann aber auch ein Fehler in der Eintragung sein). Drei Mal kommt der Name als Familienname und 52 Mal als Vorname vor. Es gibt also noch echte Tschechen in Österreich, die auch die tschechische Schreibweise der Vornamen benutzen.

Dagegen findet man 549 „Fiala“ im Herold. Man sieht: Familiennamen haben eher Bestand als die tschechischen Vornamen, denn „František“ ist im Tschechischen ähnlich häufig wie das „Franz“ im Deutschen. Kein „Fiala“ hat mehr einen tschechisch klingenden Vornamen.

Vornamen verschwinden durch Assimilation, Familiennamen bleiben bestehen.

Vergleicht man das mit dem türkisch-arabischen „Abdulah“ („Diener Gottes“) erhält man 66 Treffer, davon 24 Familiennamen (ähnlich lautend) und 42 Vornamen. (Die Schreibweise „Abdullah“ liefert 270 Treffer). Nur eine Person hat einen deutschen Vornamen.

Nach meiner Ansicht erfordert erfolgreiche Integration, dass wir einen „Walter Abdulah“ oder einen „Abdulah Maier“ im Telefonbuch finden, so wie wir einen „Anton Novak“ (tschechisch: „Antonín Novák“, übrigens ist „Novák“ (~„Neumann“) der häufigste tschechische Name) und einen „Franz Fiala“ („Fiala“ an der 19. Stelle im Häufigkeitsranking) im Tele-

fonbuch finden. Diese Namen wären der Beweis, dass es zu einem Austausch zwischen den verschiedenartigen Kulturen durch Assimilation kommt und daher zunehmend zu einer gegenseitigen Akzeptanz kommt.

Davon scheinen wir aber weit entfernt zu sein.

Für eine gute Integration von Migranten ist ein Anteil an Assimilation wichtig. Partner in interkulturellen Ehen werden in ihrer Gruppe ein Botschafter für den jeweils anderen Bevölkerungsteil.

Als eines der bekanntesten Beispiele für eine interkulturelle Ehe möchte ich Karlheinz Böhm und Almaz Böhm (geb. Teshome) anführen. Jeder hiezulande kennt Karlheinz Böhm in seiner Rolle als Kaiser Franz Josef und jeder hier kennt auch zumindest einen Äthiopier, seine Frau. Sie ist das Bild, das wir von diesem für uns sehr fernen Land haben und es erscheint gleich nicht mehr so fremdländisch. Und sicher ist, dass Karlheinz Böhm dem „Österreicher-sein“ in Äthiopien ein gutes Image gegeben hat. Die Namen ihrer Kinder sind übrigens „Nicolas“ und „Aida“.

Fairerweise muss man sagen, dass eine „Almaz Böhm“ realistischer ist als eine „Fatima Böhm“, denn Erstere ist (orthodoxe) Christin aber Zweitere wäre eine Muslimin. Daher wird mein Wunsch nach einem „Walter Abdulah“ oder einer „Fatima Böhm“ wohl noch einige Zeit auf sich warten lassen.

Links

Tschechische Familiennamen nach Häufigkeit

<http://prijeni.unas.cz/>

Türkische Namen (mehrere Tausend)

http://www.vaybee.de/tuerkische_name.html

Liste türkischer Vornamen

http://de.wikipedia.org/wiki/T%C3%BCrkische_Vornamen

Häufigkeit von Namen in Deutschland

<http://christoph.stoepel.net/geogen/v3/Default.aspx>

Verzeichnis tschechischer Vornamen

<http://jmena.unas.cz/?page=select>

Lustige türkische Familiennamen

http://www.komikdunya.com/default.asp?istek=komik_yazilar&yaziid=394

Inhalt

LIESMICH

- 1 Cover**
Franz Fiala
<http://pcnews.at/?id=cover>
- 2 Liebe Leserinnen und Leser, Inhalt**
Franz Fiala
<http://pcnews.at/?id=123>
- 3 Impressum, Autoren, Inserenten**
<http://pcnews.at/?id=autoren>
<http://pcnews.at/?id=inserenten>
- 3 CC|Skripten**
Martin Weissenböck

CLUB EDUCATION

- 4 Web 2.0**
Andrea Bock

METATHEMEN

- 5 Gegen den Sarrazyнизм**
Siegfried Pfliegerl
- 8 Zuagraste in Wien**
Franz Fiala

CLUB DIGITAL HOME

- 14 „Ollas schworz...“**
Günter Hartl
- 26 Im Falle eines Falles**
Franz Fiala

Clubgeschehen

Am 27.1.2001 wurden in einer gemeinsamen Generalversammlung die Vorgängerclubs von ClubComputer, der CCC und der PCC-TGM, aufgelöst. Alle Verwaltungsaufgaben werden nun mehr durch ClubComputer durchgeführt. Am Bild unten vlnr. Franz Fiala, Klaus Eckl, Rudolf König, Helmut Schluderbacher, Werner Illsinger und Gerwald Oberleitner im Vortragssaal der HTL Wien 3, Rennweg 89b.

Franz Fiala



CLUBCOMPUTER.AT



Autoren

Bock Andrea

Impressum, Offenlegung

CC | Skripten

Martin Weissenböck



Referentin im Bereich IT, Statistik, Gender
Firma bmukk
Werdegang von 2001 bis 2008 Lehrerin an der Abend-
 schule der HTBLuVA Wien 5
Interessen Informatik und neue Medien, Didaktik, E-
 Government und Verwaltungs-IT, Strategie-
 prozesse, Systementwicklung, Verwal-
 tungsmanagement
andrea.bock@bmukk.gv.at

Richtung Auf Anwendungen im Unterricht bezogene Informa-
 tionen über Personal Computer Systeme. Berichte
 über Veranstaltungen des Herausgebers.
Erscheint 5 mal pro Jahr, Feb, Apr, Jun, Sep, Nov
Verleger PCNEWS-Eigenverlag
 Siccardsburggasse 4/1/22 1100 Wien
 0664-1015070 FAX: 01-6009933-9210
[pcnews@pcnews.at](http://www.pcnews.at)
<http://www.pcnews.at/>
Herausgeber ClubComputer
 Siccardsburggasse 4/1/22 1100 Wien
 01-6009933-11 FAX: -12
office@clubcomputer.at
<http://www.clubcomputer.at/>
<http://heilm.ccc.at/>
<http://mailenable.ccc.at/>
Druck Ultra Print
 Pluhová 49, SK-82103 Bratislava
<http://www.ultraprint.eu/>
Versand GZ 022031324

ADIM, Arbeitsgemeinschaft für
 Didaktik, Informatik und Mikroelektronik
 1190 Wien, Gregor Mendel Straße 37
 Tel.: 01-314 00 288 FAX: 01-314 00 788

Fiala Franz Dipl.-Ing. 1948 1, 2, 8, 26



Leitung der Redaktion und des Verlags der PCNEWS,
 Obmann des PCC; Lehrer für Nachrichtentechnik und
 Elektronik i.R.
Firma PCNEWS
Werdegang BFPZ-Arsenal, TGM Elektronik, Web-
 Entwicklung
Club ClubComputer MCCA
Absolvent TU-Wien, Nachrichtentechnik
Privates verheiratet, 1 Kind
franz.fiala@clubcomputer.at
<http://franz.fiala.cc/>

ClubComputer

Leitung, CCC Werner Illsinger
 01-6009933-220 FAX: -9220
werner.illsinger@clubcomputer.at
<http://illsinger.at/>
<http://illsinger.at/blog/>
PCNEWS, PCC Franz Fiala
 01-6009933-210 FAX: -9210
franz.fiala@clubcomputer.at
<http://franz.fiala.cc/>
<http://franz.fiala.cc/blogpcnews/>
Marketing Ferdinand De Cassan
 01-6009933-230 FAX: -9230
ferdinand.de.cassan@clubcomputer.at
<http://spielefest.at/>
CC|Akademie Georg Tsamis
 01-6009933-250 FAX: -9250
georg.tsamis@clubcomputer.at
ClubPocketPC Paul Belcl
 01-6009933-288 FAX: -9288
paul.belcl@clubcomputer.at
<http://www.belcl.at/>
<http://blog.belcl.at/>
ClubDigitalHome Christian Haberl
 01-6009933-240 FAX: -9240
christian.haberl@clubcomputer.at
<http://blog.this.at/>
WebDesign Herbert Dobsak
 01-2637275 FAX: 01-2691341
dobsak@ccc.or.at
<http://www.dobsak.at/>
Digitalfotografie Andreas Kunar
andreas.kunar@clubcomputer.at
<http://www.fotocommunity.de/pc/account/myprofile/16403>
Linux Günter Hartl
 ClubComputer-Portal: „Gunter.Hartl“
Konto BAWAG-PSK
 Konto: 17710-812-896 BLZ 14.000
 lautend auf: ClubComputer
 BIC: BAWAAT33 IBAN: AT741400017710812896
Zugang Einwahl: 080400222
 DNS1/DNS2: 194.50.115.132 194.50.115.170
 Alternativ: 213.129.226.2 213.129.226.2
Clublokal HTL, 1030 Wien, Rennweg 89b

Hartl Günter Ing. 1963 17



Wirtschaftsingenieur, Systemadministrator für
 Windows Clients und Linux Server in Logistikcenter
Club ClubComputer
Hobbies Krav Maga, Windsurfen, Lesen
ghartl3@gmail.com

Pflegerl Siegfried (Gruppe Or-Om) 5

Schriftsteller Philosophie, Kunst- und Evolutionstheorie
Club ClubComputer
siegfried.pflegerl@chello.at
<http://portal.or-om.org/>

Weissenböck Martin Dir.Dr. 1950 3



Direktor der HTL Wien 3 Rennweg, Leiter der ADIM,
 Leiter der ARGE Telekommunikation
Schule HTL Wien 3R, ADIM
Club ADIM ClubComputer
martin@weissenboeck.at
<http://www.weissenboeck.at/>



Inserenten

FH Campus Wien 32



FH Campus Wien
 Favoritenstraße 226 A-1100 Wien
 01 6066877-102 FAX: 6066877-109
johann.walzer@fh-campuswien.ac.at
<http://www.fh-campuswien.ac.at/>

MTM-Systeme 31



Ing. Gerhard Muttenthaler
 Hadrawagasse 36 1220 Wien
 01-2032814 FAX: 2021303 Handy. 0664-4305636
g.muttenthaler@mtm.at
<http://www.mtm.at/>
Produkte uC/uP-Entwicklungswerkzeuge, Starterkits, Indust-
 riecomputer, Netzqualitätsanalyzer, USV-Anlagen
Vertretung Tasking, PLS, Infineon, TQ-Components, Kontron,
 Dranetz-BMI, Panasonic, Dr. Haag, HT-Italia, Dr.
 Kaneff
Erreichbar U1-Kagran, 26A bis Englisch-Feld-Gasse

PCNEWS-123

Kennzeichnung ISSN 1022-1611, GZ 022031324 M
Layout Microsoft Publisher 2010
Herstellung Bogenoffset, 80g
Erscheint Wien, April 2011
Texte <http://pcnews.at/?id=PCN123>
Kopien Für den Unterricht oder andere nicht-kommerzielle
 Nutzung frei kopierbar. Für gewerbliche Weiterver-
 wendung liegen die Nutzungsrechte beim jeweiligen
 Autor. (Gilt auch für alle am PCNEWS-Server zugäng-
 lichen Daten.)
Werbung A4: 1 Seite 52,- EURO U2,3,4 782,- EURO
 Beilage: bis 50g 138,- EUR pro 1000 Stück
Bezug 1 Heft: 5,- EURO (zuzüglich Versand)
 5 Hefte: 20,- EURO (1 Jahr, inklusive Versand)
 kostenlos für Mitglieder von ClubComputer
Hinweise Druckfehler und Irrtümer vorbehalten.
 Alle erwähnten Produktnamen sind eingetragene
 Warenzeichen der entsprechenden Erzeuger.

Clubabende 2010

2011-04-07	ClubMobile
2011-05-05	ClubMobile
2011-06-09	ClubMobile
2011-07-07	ClubMobile
2011-08-04	ClubHeuriger
2011-09-01	ClubMobile
2011-10-06	ClubMobile
2011-11-03	ClubMobile
2011-12-01	ClubMobile

Nr	Titel
38	Turbo Pascal (Borland)
39	RUN/C Classic
40	Turbo-C (Borland)
41-3	Turbo/Power-Basic
43-2	DOS
43-3	DOS und Windows
47	Turbo-Pascal (Borland)
49	Quick-Basic (Microsoft)
50	C++ (Borland)
53-3	AutoCAD I (2D-Grafik)
53-5	AutoCAD I (2D-Grafik)
54	AutoCAD II (AutoLisp+Tuning)
55	AutoCAD III (3D-Grafik)
56	Grundlagen der Informatik
61	Visual Basic (Microsoft)
63	Windows und Office
81	Linux
110	Best Of VoIP (CD)
111	All About VoIP (DVD)
191,192	Angewandte Informatik I + II
201,202	Word I+II
203	Excel
205,206	Access I+II
221	HTML
222	HTML und CSS
223	JavaScript,
227	VB.NET
231,232	Photoshop I+II
237, 238	Dreamweaver, Interaktive und ani- mierte Webseiten

Bestellhinweise, Download

<http://www.adim.at/>
<http://adim.at/download/>
<http://www.adim.at/dateien/BESTELL.pdf>

Web 2.0

–soziale IT-Netze sinnvoll nutzen“

Andrea Bock

Das Internet ist für Jugendliche vor allem ein Kommunikationsmedium. Knapp die Hälfte ihrer Nutzungszeit verbringen sie in sozialen Netzwerken. Web 2.0-Anwendungen wie Wikis, Blogs oder e-Portfolios und auch soziale Netze wie Facebook sind im Schulalltag präsent und stellen die Schulen vor neue Herausforderungen. Der reflektierte Umgang mit Medien ist eine alltägliche Anforderung an Jugendliche und Erwachsene.

Das BMUKK hat in den letzten 10 Jahren in seinem Verantwortungsbereich wesentliche Initiativen und Maßnahmen gesetzt, um den Einsatz der neuen Technologien und des Internets im Unterricht voranzutreiben. Eine Erhebung der Donau-Universität Krems zu „IT in Schule und Unterricht“ hat ergeben:

- 21 % aller Schulen (83 % der Bundesschulen) unterstützen ihre E-Learning-Aktivitäten und nutzen eine Lernplattform
- 24 % aller Schulen (60 % der Bundesschulen) setzen Web 2.0-Tools wie Wikis, Blogs, e-Communitys und e-Portfolios bereits im Unterricht ein.

Strategische Leitkonzepte—efit21

Die Europäische Kommission hebt in ihren Leitkonzepten für den Bildungsbereich die IT- und Medienkompetenz als tragende Säule für das Lebensbegleitende Lernen und die aktive Teilhabe an der Gesellschaft hervor. Mit dem Erwerb von **Schlüsselkompetenzen wie der digitalen Kompetenz** in der Schule wird eine wichtige Grundlage für das lebensbegleitende Lernen gelegt.

Die Europäische Kommission hat als eine von sieben Leitlinien zur Erreichung der Ziele der Post-Lissabon-Strategie „Europa 2020“ eine **„Digitale Agenda für Europa“** formuliert. Darin werden die Mitgliedstaaten unter anderem aufgefordert, nachhaltige Maßnahmen für die Vermittlung digitaler Qualifikationen und Kompetenzen umzusetzen und einschlägige Initiativen auch im Hinblick auf eine kompetente und sichere Internetnutzung, insbesondere für benachteiligte Gruppen zu forcieren. Elektronisches Lernen soll in nationalen Maßnahmen zur Modernisierung der Bildungssysteme zum Leitthema werden.

Das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur hat ausgehend von den Initiativen der vergangenen Jahre eine neue IT-Strategie **„efit21 – digitale Agenda für Bildung, Kunst und Kultur“** mit sechs strategischen Wirkungszielen entwickelt.

- Der Vermittlung digitaler Kompetenzen für den persönlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Erfolg sowie
- die Barrieren in der Nutzung von IKT zu beseitigen und allen Personen die Potentiale der neuen Medien zugänglich zu machen,

sind zentrale Handlungsfelder von efit21.

Web 2.0 – soziale IT-Netze sinnvoll nutzen

Im Hinblick auf aktuelle Entwicklungen und Trends in der Nutzung der neuen Technologien und des Internets aber auch um deren positive Potentiale und Möglichkeiten hervorzuheben hat die IT-Lenkungsgruppe des Unterrichtsministeriums für das laufende Schuljahr einen Schwerpunkt **„Web 2.0 – soziale IT-Netze sinnvoll nutzen“** gestartet.

Ziele der Initiative sind:

• Vermittlung von Medienkompetenz

Ausgehend von der IKT- und Mediennutzung der jungen Menschen sollen die Potentiale sozialer Netze thematisiert, Wissen über Safer Internet aufgebaut und der kritische und reflektierte Umgang mit den Medien gefördert werden. Dabei sind auch Verbraucherbildungsaspekte zu berücksichtigen.

• Sensibilisierung der Schulpartner

Die Initiative ist breit angelegt und richtet sich an alle Schulpartner, insbesondere an die SchülerInnen und die LehrerInnen. Auch die SchulleiterInnen, die Lehrerbildung und die Eltern nehmen eine wichtige Rolle ein, daher gibt es auch für jede Zielgruppe spezielle Angebote.

• Bedarfs- und zielorientierte Angebote für die Standorte

Mit der Initiative sollen verschiedene Maßnahmen und Initiativen zu einem Gesamtpaket gebündelt werden. Die Schulen können die Angebote bedarfs- und zielorientiert abrufen und sich an den einzelnen Aktivitäten beteiligen.

Handlungsfelder - Aktivitäten

1. Schwerpunktsetzung in Projekten

- Web 2.0 und soziale IT-Netze ziehen sich als Thema wie **„ein roter Faden“** durch die **IT-Projekte** und Initiativen des Ministeriums, wie beispielsweise
 - den beiden, mittlerweile aus über 300 Schulen bestehenden E-Learning Clustern eLSA und eLC,
 - den Netbook- und I-Pad-Pilotprojekten oder
 - den IT-Wettbewerben Talents Austria, Lörnie Award oder Show-IT.
- Die ökonomischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge sozialer Netzwerke wie Facebook werden thematisiert. Ein konkretes Projekt für die Sekundarstufe 2 ist in Vorbereitung.
- Elektronische Partizipationsmöglichkeiten, Datenschutzaspekte und E-Government-Fragen werden im Rahmen der **Politischen Bildung** mit eigenen Themendossiers und auch im Rahmen der von 27. April bis 15. Mai 2011 stattfindenden Aktionstage Politische Bildung behandelt.
- Das Portal **„Gender und Bildung“** bietet Informationsdossiers zu Web 2.0 und Gender „YouTubeGirl und FacebookBoy“ sowie zu Computerspielen und Gender.
- Die neuen Technologien und das Internet stehen auch im Konnex mit der **Verbraucherbildung**. Informationen, Unterrichtsmaterialien und Hinweise liefert das Portal „Konsumentenfragen“ des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, das in Zusammenarbeit mit dem BMUKK entstanden ist. Weitere Materialien, Hinweise und Links zum Unterrichtsprinzip „Wirtschaftserziehung und Verbraucherbildung“ auf der Webseite des BMUKK (siehe Links).

2. Lehrerbildung

- In der Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte spielt das Thema „Medien und neue Technologien“ eine wichtige Rolle. Die Pädagogischen Hochschulen bieten zahlreiche Lehrveranstaltungen, Seminare und Fortbildungsangebote zum Themenbereich digitale Kompetenzen, Medienkompetenz, Web 2.0 sowie sichere Internetnutzung, auch im Rahmen der Virtuellen Pädagogischen Hochschule, an.
- Um das Bewusstsein für das Thema sozialen IT-Netze wie Facebook zu fördern und Lehrkräfte sowie Schulleiterinnen und Schulleiter mit kon-

kreten Informationen zu unterstützen, finden in Zusammenarbeit mit Saferinternet.at im laufenden Schuljahr österreichweit an den Pädagogischen Hochschulen 40 Grundlagenworkshops statt, die – wie Erfahrungsberichte zeigen – sehr gut und gerne in Anspruch genommen werden.

- Mit der **„European Pedagogical ICT Licence“**, kurz EPICT, ist an den Pädagogischen Hochschulen ein international bewährtes und weltweit eingesetztes Modell im Einsatz, das die didaktische Seite des Computereinsatzes in der Schule behandelt und für einen Qualitätsstandard in der Vermittlung digitaler Kompetenzen an Lehrkräfte steht. EPICT wurde um ein **„Safer Internet“-Modul** ergänzt, das auch als Einzelmodul in der Fortbildung konsumiert werden kann.

3. Grundsätzliche Rahmenbedingungen

- Die **„Anwendung neuer Technologien“** und die **„Medienbildung“** sind als Unterrichtsprinzipien verbindlich in den Lehrplänen aller Schularten verankert und sollen altersadäquat und fächerübergreifend umgesetzt werden. Der Grundsatzlerlass zur **„Medienbildung“** wird aktuell um die Aspekte der sozialen Netzwerke ergänzt und soll im Sommersemester neu publiziert werden.
- Der Leitfaden zum **„Einfachen und sicheren Schulnetz – IT-Einsatz an österreichischen Schulen“** aus 2008 wurde weiterentwickelt und um wichtige pädagogische Strategien ergänzt. Der neue Informationserlass **„Digitale Kompetenz an Österreichs Schulen – Empfehlungen zur Mediennutzung, zur Internetpolicy und zum einfachen und sicheren Schulnetz“** wurde bereits in der letzten Ausgabe Nr. 122 vom Februar 2011 vorgestellt.
- Bildungsstandards zu den **„Digitalen Kompetenzen“** für die 8. Schulstufe sind in Ausarbeitung.

4. Spezielle Angebote für Schulen

- **Saferinternet.at** unterstützt Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern bei der sicheren Verwendung von Internet, neuen Technologien, Handy und Computerspielen. Das Internetportal liefert eine Fülle von Informationen und Tipps, Handreichungen, Unterrichtsmaterialien, Lerneinheiten und Beispiele für den Einsatz in der Unterrichtsstunde.
- In Vorbereitung des Europäischen Safer Internet Day 2011 hat das BMUKK daher gemeinsam mit Saferinternet.at ein Aktionsprogramm gestartet und alle Schulen eingeladen, sich unter Einbindung aller Schulpartner mit dem Thema sinnvolle und sichere Nutzung von Internet und sozialen Netzwerken kreativ auseinanderzusetzen und eigene Projekte umzusetzen.

Die **Sammlung von Best Practice-Beispielen** ist ein wichtiges Ziel der Initiative **„Web 2.0 – soziale IT-Netze sinnvoll nutzen“**. Nachhaltige Projekte zur Auseinandersetzung mit **„Safer Internet“**-Themen sowie auch zur proaktiven Nutzung von Web 2.0-Anwendung und sozialen IT-Netzen im Unterricht sollen gesammelt werden und anderen Schulen als Anregung dienen.

Links

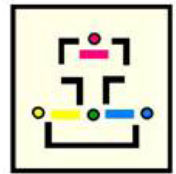
- http://www.bmukk.gv.at/schulen/pwi/init/initiative_web20.xml
- <http://campus.bildung.at/web20>
- <http://www.saferinternet.at>
- <http://www.politische-bildung.at/themendossiers>
- <http://www.politik-lernen.at>
- <http://www.gender.schule.at>
- <http://www.bmukk.gv.at/wirtschaftserziehung>
- <http://www.konsumentenfragen.at>



Gegen den Sarrazynismus

Ein blinder Fleck der Integrationsdebatte

Siegfried Pflegerl



Der Fall Sarrazin und die Ergebnisse der Wiener Wahl haben eine "Integrationsdebatte" eröffnet, die seit Wochen anschwillt. Das Statement des Türkischen Botschafters vom 10.11.2010 in der Presse ist ein weiterer Schritt. In allen bisherigen Beiträgen in der BRD und Österreich bleibt ein **blinder Fleck**.

Seit 1977 haben wir diese Thesen öffentlich vertreten, sie haben sich inzwischen nur weiter erhärtet, werden aber weder im akademischen Bereich noch in der politischen Tagesarbeit beachtet. Man muss es wohl als „akademischen Rassismus“ betrachten, wenn diese Thesen trotz Bekanntheit im universitären Diskurs verschwiegen werden.

Der Autor hat sich daher entschlossen, seine 1977 publizierte Studie: „Gastarbeiter zwischen Integration und Abstoßung“ im Internet allgemein zugänglich zu machen (leicht lesbar unter <http://issuu.com/or-om/docs/gastarbeiter> und als PDF-File gratis downloadbar unter http://or-om.org/gastarbeiter_small.pdf)¹.

Die LeserInnen können die folgende Analyse der jetzigen Zustände mit dem historischen Zustand der „Gastarbeiterfrage“ um 1977 vergleichen. Die Verhältnisse haben sich eindeutig in der nunmehr dritten Generation der MigrantInnen verschärft.

Es geht hier nicht um die gleichzeitige Debatte zur Rot-Weiß-Rot-Card für neue qualifizierte Arbeitskräfte und das Bleiberecht von Asylanten sondern um die „Gastarbeiter“ die seit 1965 in Schüben in Österreich aufgenommen wurden.

Die seit 1960 offiziell nach Österreich gebrachten oder selbst eingereisten Arbeitskräfte aus Jugoslawien und vor allen der Türkei haben in wirtschaftlichen Aufschwungzeiten die **niedersten, schwersten** und für Österreicher wegen des Sozialansehens und der Entlohnung unattraktivsten Jobsegmente von Fach- und Hilfsarbeitern übernommen, was in der Wirtschaftsentwicklung zu einem sozialen Aufstieg der niedersten „einheimischen“ Schichten führte, wobei der Einsatz auf dem Arbeitsmarkt nur als **vorübergehend** geplant und eine (gar) rotierende Rückkehr der „Gastarbeiter“ angedacht war.

Den erwähnten Beschäftigungssegmenten entsprechend handelte es sich bei den „Gastarbeitern“ um **wenig gebildete arme Personen zumeist aus dem ländlichen Bereich**. Sie sollten im normalen Leben unauffällig sein und irgendwann wieder in ihre Heimat zurückkehren. Österreich sei eben kein Einwanderungsland.

Die österreichische Gesellschaft besteht grob aus 6 Schichten

1. Schichte: große Selbständige, höhere Angestellte und Beamte, freiberufliche Akademiker
2. Schichte: kleine Selbständige, Bauern inbegriffen
3. Schichte: mittlere Angestellte und Beamte
4. Schichte: niedere Angestellte und Beamte
5. Schichte: Facharbeiter
6. Schichte: Hilfsarbeiter und angelernte Arbeiter. Inzwischen haben sich in der österreichischen Gesellschaft **unter** den beiden untersten heimischen Schichten der Fach- und Hilfsarbeiter, die selbst von den darüber befindlichen Schichten einem **starken Abgrenzungs- und Entwertungsdruck** ausgesetzt sind,
7. **neue Unterschichten** bestimmter Migrantengruppen (etwa mit „türkischem oder jugoslawischen Migrationshintergrund“ und überwiegend **muslimischem „Kulturhintergrund“**) gebildet, die mittlerweile selbst **Österreicher** sind.

Zwischen den „heimischen“ Unterschichten und den darunter positionierten neuen österreichischen Unterschichten der Migranten (7. Schichte) besteht ein **erster und realer Ressourcenkonflikt** im Bereich des Zugangs zu Arbeitsplätzen, Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen, Wohnung und Freizeitbereichen. Daher werden auch die neuen Migrantengruppen von der

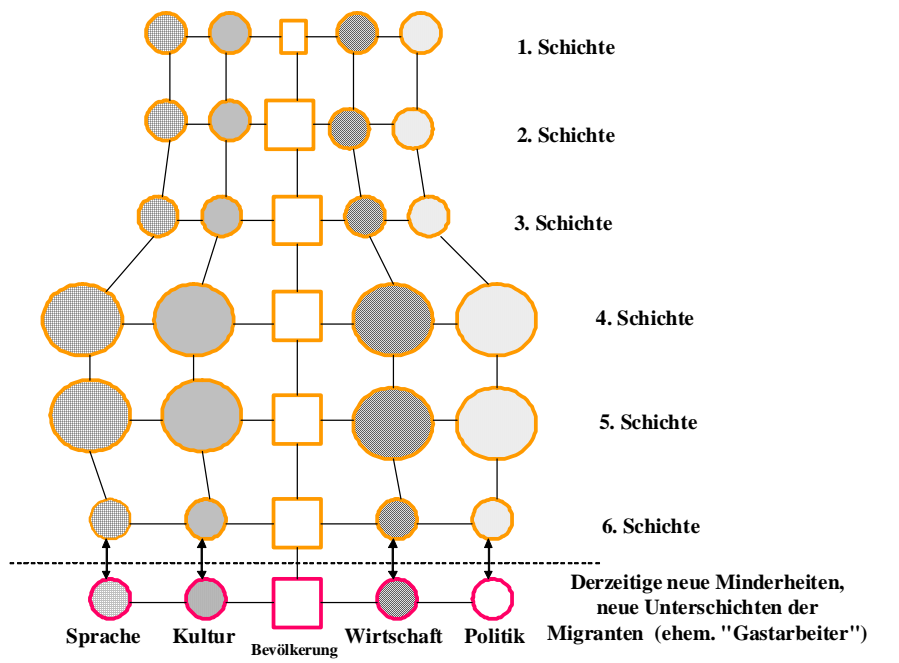
Bevölkerung dieser beiden Schichten seit ihrem Eintritt in die Gesellschaft in hohem Maße **abwertend, ablehnend und ausgrenzend behandelt**, was über die Jahre Umfragen stets belegen, obwohl umgekehrt die neuen Migrantengruppen der untersten Beschäftigungssegmente ja gerade in diese beiden „heimischen“ Schichten sozial „integriert“ und aufgenommen werden müssten: was immer man dabei unter „Integration“ verstehen will.

Die heimischen Schichten wollen die neuen „Österreicher“ nicht „integrieren“ und „aufnehmen“ sondern lehnen sie überwiegend ab, zum einem, weil sie sich im erwähnten Ressourcenkonflikt je nach Wirtschaftslage in der eigenen sozialen Existenz durch die Neuen bedroht fühlen und durch politische Hetze ihre Ängste verstärkt werden, zum andern weil sie selbst im „heimischen“ Schichtaufbau als **unterste Schichten als minderwertig und unterprivilegiert behandelt werden**. Es ist daher aus diesen beiden Gründen auch sicherlich schwierig und bis zu einem gewissen Grad **paradox**, von jenen „heimischen“ Fach- und Hilfsarbeiterschichten eine erhöhte Aufnahmebereitschaft und „**Toleranz**“ gegenüber den österreichischen Migranten-Unterschichten zu fordern, **die selbst in der Gesellschaftshierarchie die untersten Plätze einnehmen**. Die Tatsache mangelnder Voraussetzung für eine Aufnahmebereitschaft der heimischen Unterschichten, wird im Diskurs häufig bereits umgedreht ausschließlich als mangelnde Integrationswilligkeit der Migranten qualifiziert. Die neuen Unterschichten zimmernten sich eine „eigene Welt“ mit einem Mix aus Versatzstücken neuer österreichischer und mitgebrachter Muster. Die Entstehung einer „**Parallelgesellschaft**“ war unvermeidlich („Gläserne Wand“).

Die Verfestigung **neuer österreichischer Migrant-Unterschichten** der weiterhin überwiegend im untersten Beschäftigungssegment gefesselten Gruppen „mit Migrationshintergrund“

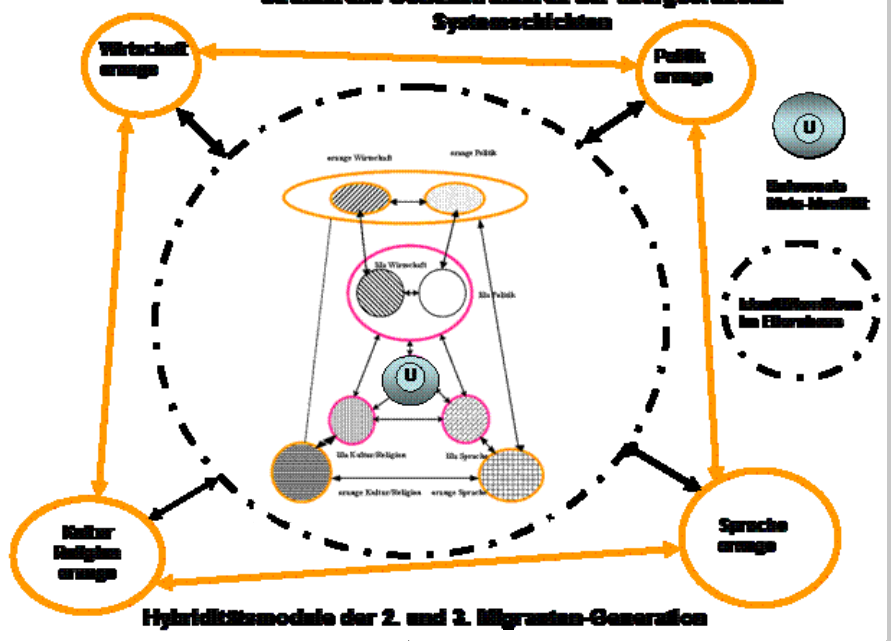
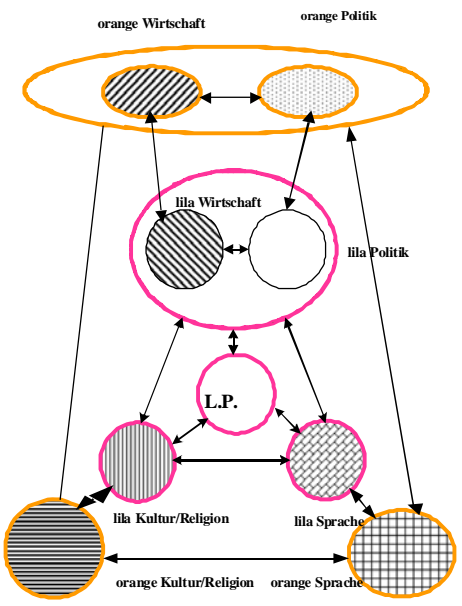
¹ Bereits diese Studie wies die gesellschaftlichen Machtmechanismen und die Potentiale der strukturellen Gewalt nach, welchen die MigrantInnen damals ausgesetzt waren, und welche ihre "Integrationsbemühungen" gewaltig erschwerten. Die Studie enthält überdies eine derzeitige Hybriditätskonzepte in ihrer Elaboriertheit übertreffende Identitätstheorie, die auch weiterhin Relevanz besitzt und legt auch Entwürfe für eine diskriminierungsfreie Gesellschaft vor. MigrantInnen hätten zu prüfen, ob es sich hier um paternalistisch-bürgerliche Konzepte handelt, welche die MigrantInnen bevormunden und als wehrlose Opfer hinstellen wollen, oder um emanzipative Horizonte künftiger Gesellschaftsformationen. Ein Vergleich mit den Beurteilungen der türkischen MigrantInnen durch Ha, der sicherlich nicht im Verdacht steht, bürgerliche Ansichten zu vertreten, darf empfohlen werden. Die 1977 vorgeschlagenen Maßnahmen sind zeitbezogen zu beurteilen: Damals wusste noch niemand, dass die "Gastarbeiter" in bestimmtem Ausmaß auf Dauer bleiben würden.

Schichtaufbau und Ebenen



META THEMEN

Strukturelle Gewaltstrukturen der übergeordneten Systemschichten



und ihrer Nachfolgenerationen ist eine soziale Realität, die so gut wie niemand ausdrücklich **anerkennen will**. Das gilt für den akademischen Bereich, für die Parteien in gleicher Weise wie für die Vertreter der neuen Minderheiten-Unterschichten selbst. Mit dieser These würden die Migranten "da unten" festgenagelt. Eine derartige soziale Analyse würde gerade diesen Ausschluss begünstigen, da sie ihn vorformuliert. Den Ausschluss vollzieht aber nicht der analysierende Soziologe und zum Opfer werden sie durch die erwähnten Kräfte. **Der Ausschluss ist bereits über Jahrzehnte durch andere Techniken struktureller Gewalt und soziale Entwicklungen erfolgt.** Der Zug ist schon längst abgefahren!

Die Anerkennung der real existierenden neuen „Unterschichtung“ ist die Voraussetzung für eine theoretische und praktische Bearbeitung des „Integrationsproblems“.

Auch Sarrazin, der sich ausführlich über den Umstand auslässt, dass die Unterschichte sich schmarotzerhaft in ihrer Unterprivilegierung einnistet, differenziert in keiner Weise zwischen den verschiedenen Typen von Unterschichtung, die wir hier explizieren. Ohne diese ist aber die Qualität und die Dynamik des Problems keineswegs adäquat erfassbar.

Was bedeutet dieses Faktum für die Politik?

MigrantInnen der ersten Generation haben bei ihrer Ankunft eine Persönlichkeit, die schon in der Heimat geschwächt und durch soziale Not und Armut labilisiert und durch bestimmte ihren Unterschichtbedingungen entsprechende **sprachliche, kulturelle, religiöse, wirtschaftliche und politische Elemente** geprägt sind, die in der Grafik lila dargestellt sind. Die Übernahme der sprachlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Elemente der untersten Schichten der Aufnahmegesellschaft (5. und 6. Schichte), in der folgenden Grafik orange, **nur in diese könnten sie ja integriert werden(!)**, wird durch das ausgrenzende und ablehnende Verhalten der genannten Schichten enorm **erschwert**.

Soll es die Identifikation mit dem Unterdrücker, mit dem Ausgrenzer sein? Die Gefahr, die orangenen Sozial- und Kulturmuster nur als **negativ** zu erfahren, erhöht sich. Die zweite und dritte Generation erfährt eine ähnliche Ausgrenzung und hat Eltern, die selbst entweder eine Übernahme der orangenen Elemente nicht erreicht

haben, oder aus Frustration nicht mehr anstreben. Es erfolgt kein psychologischer Übertritt in den orangenen Bereich, sondern eine bruchstückhafte **funktionelle** Übernahme bestimmter orangener Elemente. Ganz im Gegenteil: die Dauerausgrenzung führt häufig zu einer neuerlichen **Verstärkung der von der Aufnahmegesellschaft negativ besetzten lila Werte der Heimat, allerdings in einer den Subkulturmilieus entsprechenden, modifizierten Form, etwa in einer rigide verengten Variante des Islam**. Diese Unterschichten werden dadurch auch zum Spielball radikaler Infiltration. Die von den Migranten selbst entwickelten **autonomen** Organisationen (Vereine, Verbände, Beratungs- und Betreuungsorganisationen usw.) zeigen ein Spektrum von links bis extrem rechts-(religiös) und eine Herkunftsland- oder zunehmend eine Zuwanderungslandorientierung, was die Lage weiter verkompliziert.

Die Persönlichkeitsprofile dieser MigrantInnen-Gruppen sind durch Module beider Sozialsysteme bestimmt (Bindestrich-Identität, Mehrfachidentität, **Hybridität**), wobei nur selten ein ausgewogenes **Gleichgewicht** der beiden Bezugssysteme möglich ist! Die seit 9/11 zusätzlich **religiös** unterlegten aggressiven Ausgrenzungsmechanismen haben in den letzten Jahren bei manchem Migranten zu einer **Verstärkung** der lila Kultur-Muster der muslimischen **Herkunftssysteme** geführt, die nunmehr von der Mehrheitsgesellschaft empört als Integrations-Unwilligkeit und befremdliche Flucht in Parallelwelten angeprangert wird. Die Theorie der Hybridität, ein postmoderner Versuch komplexe Identitätsbildungen im postkolonialen Kapitalismus begrifflich zu fassen, wird durch unsere Differenzierungen weiter ausgebaut und erhält gegenüber bisherigen blinden Flecken größere Manövrierfähigkeit.

Die Identitätsmilieus der zweiten und dritten Generation sind noch komplexer und werden hier nur grafisch angedeutet.

Was ist zu tun?

Jede Art von „Integrations“politik müsste daher davon ausgehen, dass es sich um ein politisches und soziales Schicht-Problem handelt, bei dem es das **Verhältnis** zwischen den neuen österreichischen Migranten-Unterschichten und den beiden darüber befindlichen „heimischen“ Unterschichten der Fach- und Hilfsarbeiter und deren Arbeitslosengruppen zu entspannen gilt.

Es geht um einen Kampf zwischen zwei unterprivilegierten Bevölkerungsschichten, den „einheimischen“ und den „neuen österreichischen“ Fach- und Hilfsarbeitern.

Deutlicher als die Wahlniederlage in den Wiener Arbeiterbezirken kann das nicht belegt werden: Favoriten FPÖ 35,7% Zuwachs 15,4%; Simmering FPÖ 37,16% Zuwachs 18,34% Rudolfsheim FPÖ 23,13% Zuwachs 9,22%; Liesing FPÖ 28,46% Zuwachs 13,95%; 70 % der FPÖ-Wähler nennen für diese Entscheidung Zuwanderung/Ausländer/Integration als Grund, ein ratloser SPÖ-Funktionär spricht von "Wutbürgern".

3 Varianten der Entwicklung sind denkbar

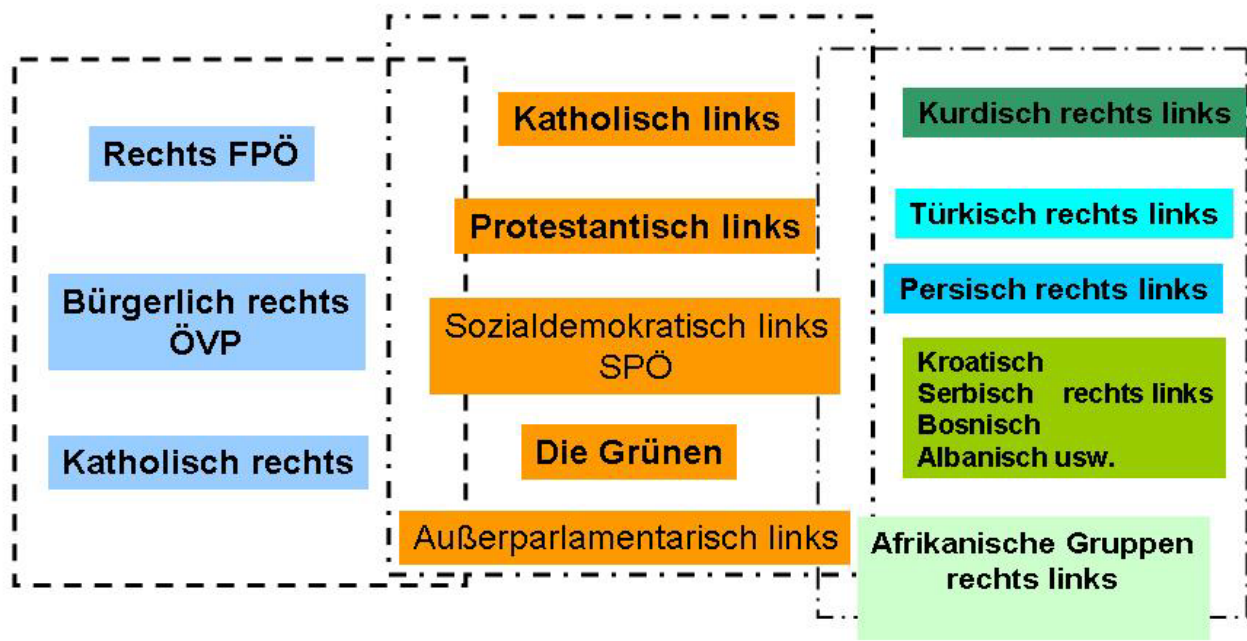
Variante 1

Man anerkennt eine relative sprachliche, kulturell-religiöse, politisch-rechtliche und wirtschaftliche **Autonomie** der neuen Migranten-Unterschichten im **Rahmen der österreichischen Verfassungs- und Rechtsstruktur** bei gleichzeitiger Forderung nach **Mindestübernahme** österreichischer sprachlicher, kultureller, politisch-rechtlicher und wirtschaftlicher Elemente. Die Debatten der letzten Zeit (Kopftuchstreit, Zwangsheirat, Ehrenmorde, Frauenrechte und -Verstümmelung, Menschenrechte, Verfassungsloyalität, Demokratieverständnis, Moscheebau, christlich-abendländischer Wertemaßstab, Leitkultur usw.) zeigen die politischen Facetten der Variante 1 und den Umgang der österreichischen Politiker mit diesem Aspekt.

Mit einer solchen Anerkennung autonomer Bereiche würde die Hybridität der Identitätsmodelle der Migranten-Unterschichten gegenüber bisherigen Formen struktureller Gewalt geöffnet.

Variante 2

Man trifft Maßnahmen, um das strukturelle Diskriminierungsverhalten der „höheren“ heimischen Fach- und Hilfsarbeiterschichten gegen die neuen österreichischen Migranten-Unterschichten durch gezielte **Förderprogramme** (ähnlich den Quotensystemen zur Beseitigung der Frauendiskriminierung oder der Diskriminierung der Unberühmbaren in Indien) so weit **aufzuheben**, dass ein allmählicher Übergang der neuen österreichischen Migranten-Unterschichten in die „heimischen“ Fach- und Hilfsarbeiter-



**Ideologiemilieus der wissenschaftlichen Forschungsrichtungen
und
Betreuungsinstitutionen im Bereich Migration**

schichten ermöglicht wird. Die Grünen fordern **nach** der Wien-Wahl (!) 3.000 zusätzliche Lehrerposten vor allem für Schulen mit vielen Kindern mit Migrationshintergrund sowie 2.000 Schulsozialarbeiter. Für Integrationsprojekte bzw. die Umsetzung des Nationalen Aktionsplans Integration fordern sie 18 Mio. (statt 1,5 Millionen). Für ein Programm zur Integrationsbegleitung für Neuzuwanderer sollen 30 Mio. Euro locker gemacht werden. Wenn Integration nicht gelinge, sei nach den Grünen in einigen Jahren der **soziale Frieden gefährdet**.

Das kann aber sicher nicht in eine sprachlich-kulturell-politisch-wirtschaftliche **Homogenisierung** (Assimilierung) in Richtung oranger Bezugsmodule und eine völlige Aufgabe der lila Komponenten führen. Gegenüber der ersten Variante liegen jedoch **andere Gewichtungen** vor.

Es erscheint offensichtlich, dass bei Beachtung der oben geschilderten Interessenkonflikte diese Variante, welche in die Ressourcenbereiche der „heimischen“ Fach- und Hilfsarbeiterschichten eingreifen müsste, Politiker in Österreich derzeit nur in geringem Maße zu vertreten geneigt sind (Angst vor der Angst der derzeit durch die Wirtschaftskrise weiter labilisierten „einheimischen“ Unterschichten, die durch politische Kreise im Kampf um Wählerschichten noch verstärkt wird). Die staatliche Politik ist sicher umgekehrt nicht in der Lage, die „einheimischen“ Fach- und Hilfsarbeiterschichten so großzügig mit zusätzlichen Unterstützungen auszustatten, dass sie ihre **Ablehnung und Aggression** gegen die Migrantenschichten erheblich abbaut.

Variante 3

Man verschließt weiterhin vor der Tatsache der „Neu-Unterschichtung“ die Augen und versucht den schwelenden Konflikt, der in wirtschaftlichen Krisenzeiten sicherlich **verschärft** wird, durch die Erhöhung der Ordnungs- und Sicherheitsdebatte und deren Strategien im Griff zu behalten. Über diese Variante scheinen die

derzeitigen politischen Konzepte nicht hinaus zu reichen.

Ideologiemilieus und Parteilinien

Viele Köche der "einheimischen" politischen Parteien und außerparlamentarischen Formationen (links und rechts) sowie autonome Organisationen der Migranten (links und rechts) arbeiten am Integrationsproblem. Die Mischungen, Überschneidungen, Hybridisierungen und Konflikte sind entsprechend komplex und erschweren klare Konzepte.

Universalistische Horizonte

Die theoretischen Probleme der Hybridität, der adäquaten begrifflichen Behandlung interkultureller Differenz, die Bewertung des Konfliktes zwischen „Islam und dem Westen“ sind nach unserem Dafürhalten nur in einem universalistischen Humanismus möglich, der sich über die bisherigen postmodernen Diskurse mit ihren offensichtlichen Mängeln hinaus entwickelt. Darin bieten die im Sinne der Wesenlehre Krauses bereits elaborierten Grundlagen eine neue Basis. Diese sind unter <http://portal.or-om.org/society/Grundrechtskatalog/tabid/6067/Default.aspx> kostenlos zugänglich.

Abschluss

Die Sarrazin-Debatte und das Debakel der Wien-Wahl als Migrationsdebatte berücksichtigen nicht die soziale **Schichtungsproblematik** in einem Gesellschaftsmodell und ihre **Dynamik** über 40 Jahre! Jetzt wird der Endpunkt des Prozesses **momenthaft** beleuchtet und mit völlig unqualifizierten –oft beabsichtigten - Vereinfachungen einseitig analysiert. Das Ergebnis ist daher zumeist wissenschaftlich-soziologischer (Pop)-ulismus.

Literatur

Ha, Kien Nghi: Ethnizität und Migration Reloaded. Kulturelle Identität, Differenz und Hybridität im postkolonialen Diskurs. Berlin 2004.

Perching, Bernhard: Migration, Integration und Staatsbürgerschaft – was taugen die Begriffe noch? Innsbruck 2010.

Pflegel, Siegfried: Gastarbeiter zwischen Integration und Abstoßung. Jugend und Volk. Wien-München 1977.

Pflegel, Siegfried: Die Aufklärung der Aufklärer. Frankfurt am Main, Berlin, Wien, New York 2001

Pflegel, Siegfried: K.C.F. Krauses Urbild der Menschheit. Richtmaß einer universalistischen Globalisierung. Frankfurt am Main, Berlin, Wien, New York 2003.

Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München 2010.

Strasser, Sabine: Migrationsforschung in Österreich, ein [KriMi]? Kommentar zur Kritischen Migrationsforschung. Wien, 2010.

Waldrauch H., Sohler K.: Migrantenorganisationen in der Großstadt. Campus. Frankfurt 2004.

Ausführlicher wird das Thema behandelt unter: <http://portal.or-om.org/society/Migrationsprobleme/tabid/6069/Default.aspx>

Zuagraste in Wien

Migration der Böhmen, Mährer und Slowaken von 1900 und was wir davon lernen können.

Franz Fiala

Bei der aktuellen Diskussion über die Migranten in Wien habe ich das Gefühl, das alles schon einmal gehört, teilweise auch erlebt zu haben, weil meine Familie der tschechischen Minderheit in Wien angehört. Als erster Leser des Beitrags von Siegfried Pflegerl in diesem Heft wurde ich motiviert die Migration der Böhmen, Mährer und Slowaken zusammenzufassen und dann aus den dokumentierten Daten meiner Familie deren Migrations-, Integrations- und Assimilationsprozess zu beschreiben; in meiner Familie bin ich zufällig jene Person, die den Wandel von der tschechischen zu deutschen Sprache vollzogen hat.

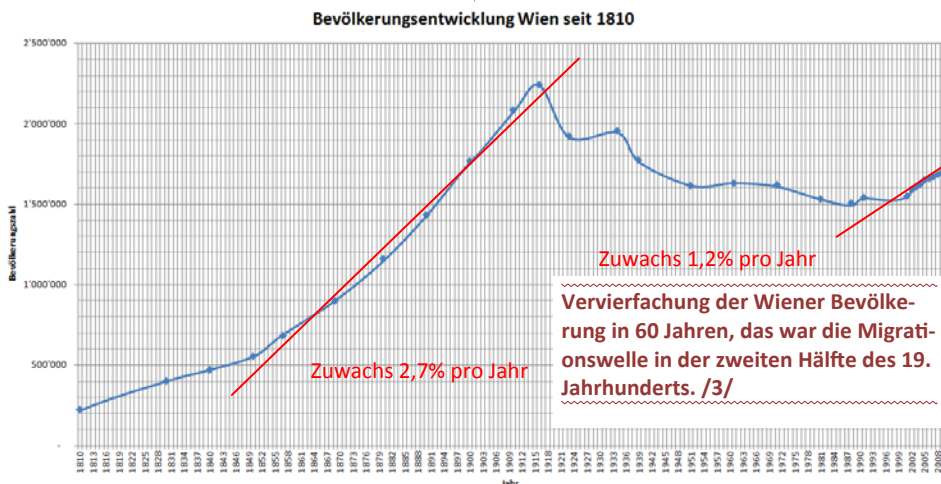
Die Migration der Tschechen im 19. Jahrhundert nach Wien hatte rein wirtschaftliche Gründe; heute würden wir sagen, die Tschechen waren Wirtschaftsflüchtlinge. Es war die existenzielle Not der Landbevölkerung, die Metropolen wie Wien, Paris, Berlin und London mit Menschen überschwemmte.

Aber „Wien war anders“, denn Wien war die einzige dieser Metropolen, deren Zuwanderer eine andere Sprache hatten. Dieser Umstand resultierte in einer—wie wir heute sagen—Parallelwelt. Zwar waren in Wien neben dem Tschechischen auch viele andere Sprachen zu hören, doch keine andere erreichte diese angsterregende Dominanz des Tschechischen; eine Folge der Nähe der Herkunftsländer aber auch eine Folge des Fehlens einer Eigenstaatlichkeit der Tschechen wie sie bei den Ungarn gegeben war.

Das Wien um 1900 ist jene Episode der Weltgeschichte, aus der wir die richtigen Lehren ableiten können, wenn wir nicht wieder in ausweglose und unkontrollierbare Nationalismen geraten wollen, denn genau dieses multikulturelle Spannungsfeld im Wien der Jahrhundertwende treffen wir heute in vielen europäischen Großstädten, deren Migranten oft aus der Türkei oder aus anderen islamischen Ländern stammen. Die Frage ist daher, ob die richtige Antwort auf die Migrationswelle jene populistisch-nationalistische des damaligen Bürgermeisters Lueger war oder die eher konziliante des „Roten Wien“ der Zwischenkriegszeit.

Eine egozentrische Interpretation der Geschichte der tschechischen Migranten könnte so lauten, dass das Unvermögen des Umgangs mit ihrer Anwesenheit in Wien, die letzte Ursache für zwei Weltkriege gewesen sein könnte. Des ersten, weil man die Sprengkraft des Nationalismus unterschätzt hat und die Lösung dafür nur in einem Krieg sah; des zweiten, weil viele ideologischen Grundlagen des Nationalsozialismus im Wien der Jahrhundertwende, in diesem Schmelztiegel der Kulturen, gelegt wurden. **/1/2/**

Eine sarkastische Interpretation könnte auch so lauten, dass der entspannte Umgang mit Migranten ihre Marginalisierung erfordert, denn die Repression der tschechischen Migranten zuerst unter Lueger, dann das vollständige Verbot ihrer Einrichtungen unter Hitler, die Rückwanderungswellen nach dem ersten und zweiten Weltkrieg, das Aushungern durch den Eisernen Vorhang verkleinerte die Gruppe der Tschechen so stark, dass ob ihrer Kleinheit kein Konfliktstoff mehr bestand und sie schließlich zu einer anerkannten Volksgruppe wurde.



Migration der Tschechen, Mährer und Slowaken

Das Wien um 1900

Was wir heute in der Frage der Migration erleben, ist nur eine Miniaturausgabe der Umbrüche am Ende des 19. Jahrhunderts, die am besten durch die die Grafik der Bevölkerungsentwicklung Wiens dargestellt wird. Die Bevölkerung Wiens hat sich zwischen 1850 und 1910 durch Zuzug vervierfacht.

Die anderen europäischen Metropolen hatten ähnliche Wachstumsraten durch Urbanisierung im Zuge der Industrialisierung und Rationalisierung in der Landwirtschaft, aber es gab einen wesentlichen Unterschied: die Sprache. Die Neankömmlinge in Wien wurden mehr als Bedrohung wahrgenommen als in den anderen Metropolen. Und daraus ergab sich Angst vor Überfremdung, verstärkt durch den allorts boomenden Nationalismus.

Die Stadt wuchs durch stetigen Zuzug aus den damaligen Kronländern, allen voran Böhmen, Mähren und Slowakei zur fünftgrößten Stadt der Welt **/3/**. Getrieben einerseits durch die Rationalisierungsprozesse der landwirtschaftlichen Fertigung, durch den Arbeitsplatzmangel für jene Kinder in den ländlichen Gebieten, die eben nicht gerade die Hoferben waren aber auch durch die Sogwirkung der Industrialisierung mit dem großen Bedarf an Arbeitskräften.

Um 1910 hatte die Stadt mehr als 2 Millionen Einwohner; davon waren 49% in Wien geboren, 25% in Böhmen, Mähren, Schlesien und der Slowakei und der Rest aus den übrigen Ländern der Monarchie. Man muss aber dabei bedenken, dass auch von den 49% der in Wien geborenen bereits ein großer Teil bereits von den Migranten der vergangenen Jahrzehnte abstammte und daher die Zahl der tschechisch sprechenden Bevölkerung noch viel größer war. **/4 S.136/**

Diese Zeit war gleichermaßen eine Blütezeit der Kultur und des Städtebaus wie auch eine Zeit des Elends in den Migrantenghettos der Vorstädte. Favoriten, Fünfhaus, Ottakring waren damals und sind auch heute der Schmelztiegel aus dem sich Wien jedes Mal aufs Neue definiert. Favoriten war der „šesták“-Bezirk (benannt nach dem Sechskreuzerstück **/5/**) und

Synonym für die dort ansässige tschechischstämmige Bevölkerung. Es wird behauptet, Wien sei überhaupt die größte oder zumindest zweitgrößte tschechische Stadt gewesen.

Welche Großbauten der damaligen Zeit man immer heute bewundert, die Hochquellenwasserleitung, die Ghega-Bahn, die Ringstraßenbauten, die Donauregulierung und andere, immer waren Migranten, diejenigen, die Ziegel an Ziegel legten und wenn sie nicht selbst am Bau beschäftigt waren, dann stellten sie in den Gruben, aus denen Wien gebaut wurde, in den Ziegelteichen, die Ziegel dafür her. **/44/** Man sollte sich daran erinnern, dass diese Leistungen durch Migranten erbracht wurden, denen ein rauer Assimilationsdruck seitens der Mehrheitsbevölkerung entgegenwehte.

Geprägt waren die letzten Jahre der Monarchie durch Bürgermeister Karl Lueger **/6/ /7/**. Der damalige Reichsrat wurde aus Abgeordneten aus den heute zu Österreich, zu Tschechien und der Slowakei gehörenden Ländern gebildet. „Als im Jahre 1907 das erste Parlament in Wien durch allgemeine und gleiche Wahlen gewählt wurde, ist die slawische Mehrheit im Reichsrat besiegt (233 deutsche, 265 slawische Stimmen bei 28 Fraktionen).“ **/8/** Offenbar wurde der Herkunft der Abgeordneten mehr Bedeutung zugemessen als ihrer Fraktion. Einer dieser Abgeordneten war T.G. Masaryk, der später erste tschechoslowakische Präsident. Er sollte später aus dem Ausland die Sezession der Tschechoslowakei (inklusive der Sudetenländer) vorbereiten.

Alle Versuche des Herrn „Procházka“ (Spaziergänger), **/4/** wie Kaiser Franz Josef scherzhaft in Tschechien genannt wurde, einen Ausgleich mit den Tschechen auszuhandeln, waren gescheitert. Nur ein solcher hätte diese Mehrheitsverhältnisse verhindert und die Sezessionsbestrebungen, die letztlich zum Zerfall der Monarchie geführt haben, in ihrer Sprengkraft verringert.

So aber musste Lueger seine Stadt gegen das das Lager der tschechisch-nationalen Abgeordneten, verstärkt durch ein Heer von 600.000 Migranten in der Stadt, regieren und gleichzeitig die Ängste der deutschen Bevölkerung berücksichtigen. Er tat es durch einen offen vorgetragenen Deutsch-Nationalismus und Antisemitismus, der ihm heute angelastet wird.

Dass er sich des von ihm angewendeten Populismus sehr wohl bewusst war, kann man an folgendem Ausspruch bemerken: *"Ja, wissen'S, der Antisemitismus is' a sehr gutes Agitationsmittel, um in der Politik hinaufzukommen; wenn man aber einmal oben is', kann man ihn nimmer brauchen, denn des is' a Pöbelsport!"* und *"Wer ein Jud' ist, bestimme ich."* /6/

Unter Lueger gab es öffentliche Posten in Wien nur mit deutscher Nationalität, vermutlich die treibende Kraft für rasche Eindeutschungen tschechischer Namen. Die Eindeutschung der Namen dürfte umso wichtiger gewesen sein, je mehr der betroffene Tscheche öffentlich auftrat, sei es als Beamter, Wirtschaftstreibender oder Sportler. (Bei den Mannschaftsaufstellungen des SK Rapid aus den ersten Tagen des österreichischen Fußballs um 1900 finden sich zahlreiche bereits eingedeutschte tschechische Namen.)

Das von Lueger eingerichtete Ritual des *"Wiener Bürgergelöbnis"* umfasste einen Schwur auf den *"deutschen Charakter der Stadt Wien"*, der jedem Neubürger, gleich welcher nationaler Herkunft dieser auch immer war, abgenötigt wurde und in weiterer Folge auch getreu praktiziert werden musste. Ansonsten konnten unliebsame Konsequenzen drohen. /1/

Ein Wiener Sprichwort um 1900:

*»Es gibt nur a Kaiserstadt.
Es gibt nur a Wien.
Die Wiener san draußn,
die Böhm, die san drin.«*

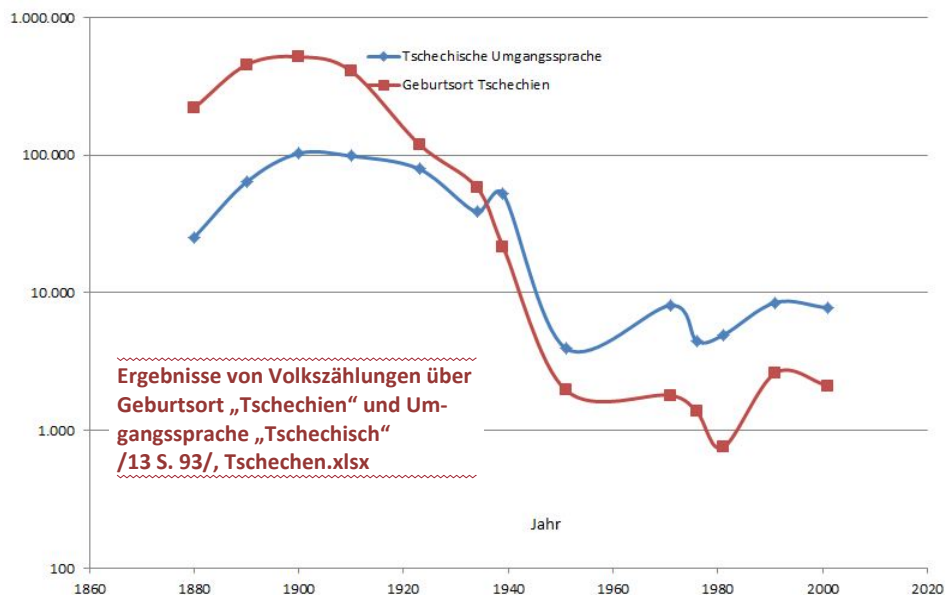
Dieses Sprichwort zeigt die Angst der Einheimischen vor Überfremdung, vor weiteren Zuwanderern, vor allem vor den Tschechen.

Abschiebungen waren auch damals an der Tagesordnung: *„1880 etwa wurden 7.051 Personen aus Wien abgeschoben: 2.222 Personen nach Böhmen, 1.503 nach Mähren, 225 nach Schlesien, 139 nach Galizien, 900 nach Ungarn und 312 nach Deutschland.“* Es handelte sich meist um Menschen, die verarmt waren. /10/

Wenn um die Jahrhundertwende 1900 Kinder an Pflegefamilien abgegeben wurden, dann jedenfalls nicht an Familien bei denen *„der Verdacht auf böhmische Umgangssprache“* bestand.

Im Zuge des Nationalitätenkonflikts in der Monarchie verschärfen sich die Auseinandersetzungen auch in Wien. »Germanisierung« oder »Slawisierung« waren die Parolen. Der christlich-soziale Bürgermeister Lueger hatte ein einfaches Konzept: *»Der deutsche Charakter Wiens«* muss aufrechterhalten werden, »eine Zweisprachigkeit darf in Wien nicht aufkommen«. Der Betrieb tschechischer Schulen wurde durch Bürgermeister Lueger teilweise erfolgreich verboten. Um die tschechische Schule am Sebastiansplatz gab es zum Teil handgreifliche Konflikte.

Diese Politik der völligen Assimilierung der Tschechen stieß auf Ablehnung und Konfrontation in den tschechischen Arbeitersiedlungen Favoritens. Dort wurde fast nur »böhmisch« gesprochen, die kaiserlichen Verordnungen wurden in tschechische Sprache übertragen, ja die Gegend um den Wienerberg galt als »tschechische Sprachinsel«. Bei den Volkszählungen gaben die Ziegelarbeiter stolz »böhmisch« als ihre Umgangssprache an, obwohl sie gleichzeitig beides mussten, den deutschen Charakter Wiens nach Kräften aufrechterhalten zu wollen. Das bewirkte auch eine wesentliche Diskrepanz zwischen den Erhebungen bei offiziellen Zählungen und der Realität. Denn die Frage nach der Umgangssprache wurde sehr oft mit »deutsch« angegeben, (etwa 6% ergaben diese Zählungen, entspricht etwa 120.000) weil man sich dazu teilweise verpflich-



ten musste. Doch bis zu 600.000 Wiener waren in Böhmen, Mähren oder in der Slowakei geboren und daher war die „gefühlte“ Anzahl der Tschechen zweifellos größer als die Zahlen aus der Volkszählung vermuten lassen.

Die damalige tschechische Gesellschaft in Wien würde man heute als eine echte Parallelgesellschaft bezeichnen. Tschechen kauften bei Tschechen ein, besuchten tschechisch geführte Gasthäuser, spielten als Laienschauspieler am tschechischen Theater, bewegten sich praktisch ausschließlich in der tschechischen Gesellschaft.

Bis 1918 erlebten die tschechischen Migranten eine feindselige Stadt. Die Spannungen zwischen den Volksgruppen der Monarchie waren schließlich für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs ausschlaggebend. Die Ähnlichkeit der Lebensumstände der damaligen Tschechen zu den heutigen Türken ist auffällig. Damals wie heute ist Populismus in der Politik das Mittel zum Stimmenfang. Damals wie heute fragt man sich, wie in einer Kulturstadt derart niedrige Instinkte die Politik dominieren können.

Das Rote Wien

Diese Welt ist mit dem Ersten Weltkrieg jäh zusammengebrochen. Die kleine Republik Österreich hatte andere Sorgen. Die Not in Wien während der Kriegsjahre und danach war groß und in Tschechien winkten für tschechische Fachkräfte Jobs, denn der Beamtenapparat in Wien war für das klein gewordene Land viel zu aufgebläht und Tschechien hatte dringenden Bedarf an Beamten für die Strukturierung des Landes. Die Zahl der Tschechen sank, und bis in die dreißiger Jahre sind bis zu 200.000 Tschechen aus Wien nach Tschechien zurückgekehrt. /9/

Man könnte der Meinung sein, dass der Rest der Tschechen rasch von der Bildfläche verschwunden wäre, doch eher das Gegenteil war der Fall. Für den Rest der Tschechen in Wien war das nunmehr „Rote Wien“ eine Blütezeit. Was Lueger noch verhindert hat, wurde nun realisiert. Durch ein bilaterales Abkommen zwischen der der jungen Tschechoslowakei und der jungen Republik Österreich erklärte sich Österreich bereit, tschechische Schulen in Wien zu erlauben, die von der Tschechoslowakischen Republik erhalten wurden. 1934 zählte man in Wien 35 tschechische Schulen. Die Parallelgesellschaft der Tschechen wurde in verkleinerter Form und unterstützt durch die Schulen weitergeführt. Der Schulbesuch war kostenlos.

Zweifellos begünstigten die tschechischen Schulen den Erhalt der tschechischen Sprache in Wien. Die Schulen machten es leicht, Kinder zweisprachig in Wort und Schrift zu erziehen, sodass sie selbst jederzeit die Entscheidung für die eigene Umgangssprache treffen konnten. Die von der Tschechoslowakei finanzierten Schulen verringerten auch die Spannungen zwischen den Bevölkerungsgruppen.

Meine Tante erzählte mir, dass es in den dreißiger Jahren auch vorgekommen wäre, dass auch Kinder aus gemischtsprachigen Ehen die tschechische Schule besuchten, denn immerhin war der Schulbesuch und Verpflegung kostenlos und die Kindern hatten durch die zweisprachige Erziehung einfach mehr Chancen.

Unter dem Eindruck des österreichischen Bürgerkriegs vermieden viele Tschechen bei der Volkszählung im Jahr 1934 „tschechisch“ anzukreuzen, denn ein Großteil der Tschechen war der Sozialdemokratie nahestehend.

Das Wien im Zweiten Weltkrieg

1938 wurde alles anders. Unmittelbar nach dem Anschluss wurde die tschechische Unterrichtssprache verboten, der gesamte Besitz der tschechischen Minderheit wurde beschlagnahmt, die tschechischen Schulen wurden aufgelöst. /10/ Viele Wiener Tschechen emigrierten 1938 nach Tschechien, um dem Kriegsdienst zu entgehen. /11/

Die Volkszählung 1939 ergab um 40% mehr Tschechen als im Jahr 1934. Der Grund war, dass ein Ja zur tschechischen Nationalität eine Einberufung zur Wehrmacht verhinderte. Und alle Tschechen hatten einen Heimatschein ihrer Herkunftsgemeinde in der Tasche, der sie zu tschechischen Staatsbürgern machte.

Nur der Kriegsverlauf hinderte die nationalsozialistischen Machthaber daran, im Anschluss an die Deportation der Wiener Juden auch die Tschechen und Slowaken aus Wien zu vertreiben. Ein Schreiben von Martin Bormann an den Reichsleiter Baldur von Schirach nennt dies als die geeignetere Maßnahme zur Schaffung von Wohnraum als die Errichtung neuer Wohnviertel. Hitler: *"Die Juden habe ich aus Wien schon heraus, ich möchte auch noch die Tschechen hinaustun."* /12 S.466 /

Die Zweite Republik

Doch die Dezimierung der Tschechen in Wien hatte 1945 seinen Höhepunkt noch immer nicht erreicht. Der tschechische Staat bot 1946 den Wiener Tschechen leer stehende Wohnungen



und Häuser in den Sudetengebieten an, deren deutsch sprechende Bevölkerung vertrieben worden ist. Bis zu 24.000 Wiener Tschechen haben dieses Angebot angenommen.

Trotz Rückerstattung des gesamten Besitzes an die Wiener Tschechen nach dem Zweiten Weltkrieg führte die Abwanderung der „Sudentensiedler“ und die die nachfolgende Isolation des Ostblocks durch den Eisernen Vorhang ab 1948 dazu, dass von den ursprünglich 35 Schulen im Jahr 1934 nur mehr eine, die am Sebastianplatz, betrieben werden konnte. Die Finanzierung der Schule erfolgte zum Teil aus den Einnahmen der Vermietung der nicht mehr benötigten Gebäude.

Die Zeit des Eisernen Vorhangs ergab für die Wiener Tschechen eine Isolierung und dadurch verlief der familiäre und kulturelle Austausch mit dem Mutterland auf Sparflamme, die natürliche Assimilierung setzte sich kontinuierlich fort.

Die Wiener Tschechen verfügen seit 1976 über den Status einer autochthonen Volksgruppe (marginalisierte Gruppe ohne eigenes Siedlungsgebiet) /13, S.40 / /14/ /15/

Bruno Kreisky am 28. 3. 1977: *„Die Wiener Tschechen haben in einer so einzigartigen Weise das Antlitz Wiens mitgeformt und so auch das Bild Österreichs mitgestaltet, dass ich kaum ein anderes Beispiel auf diesem alten Kontinent kenne, das einem ähnlichen Integrationsprozess der Völker unterworfen wäre.“* /13 S.85/

Die Errichtung des „Eisernen Vorhangs“ ab 1948, die Ereignisse des „Prager Frühlings“ 1968 und der „Samtenen Revolution“ 1989 brachten neue Migration und ab 1989 wuchs die tschechische Minderheit entgegen dem Trend der fortschreitenden Assimilierung wieder an. Durch die Öffnung der Grenzen 1989 war ein kultureller Austausch möglich und die Zahl der Tschechen in Wien ist nunmehr stabil. Der Schulbetrieb konnte sogar um eine zwei-klassige AHS erweitert werden. /16/

Was blieb von den Tschechen?

Eine ganze Menge! Wenigstens ein Viertel aller Namen des Wiener Telefonbuchs hat tschechische Wurzeln. Neulich war ich mit meinem Sohn in einer Bankfiliale. Die Dame an der Kasse hieß „Docekal“ (dočekat=erwarten, dočekal=ich habe etwas erwartet). Wir fragten sie, ob sie die Bedeutung ihres Namens kennt. Sie wusste nicht einmal, dass es ein tschechischer Name ist.

Die Tschechen sind so mit dem Bild der Stadt verwoben, dass man das Wienerische bereits an ihrem Vorhandensein misst.

Das Wienerische ist, das, mit dem man eben aufwächst. Kaum ein Kabarett der legendären Simpl-Bühne unter Karl Farkas oder eine Sendung von Heinz Conrads kam ohne eine Anspielung an die „guate alte Zeit“ aus „Als Böhmen noch bei Österreich war“. Die Anspielung „Bei uns in Reichenberg...“ (Liberec) von Maxi Böhm sind Legende.

Dass diese Anspielungen nach und nach ausbleiben, bedeutet einerseits, dass wir bereits eine versunkene Welt betrachten und auch, dass das Tschechische ganz selbstverständlich zur Stadt gehört.

Karl Schwarzenberg, Außenminister der Tschechischen Republik erinnert sich: *„Sie kennen doch die Geschichte mit dem Wiener Telefonbuch, das das Brünner sein könnte: Ich kann mich an ein Treffen vor einiger Zeit erinnern, als ein gewisser Kanzler Vranitzky, ein Finanzminister Lacina und der Generalsekretär des Außenamts namens Klestil die Vertreter Prags trafen (lacht): Der Finanzminister hieß Klaus, der Au-*

ßenminister Dienstbier und der damalige Kanzler Schwarzenberg.“

- vranitzký =
1. „der mit dem Rappen“ von vranik=Rappe
2. „der mit der Krähe“ von vrána=Krähe;

laciná = die billige (Ware);

- klestil =
1. klestina=Patrone oder
2. klestit =kastrieren, klestil = "er hat kastriert").

Migration meiner Familie

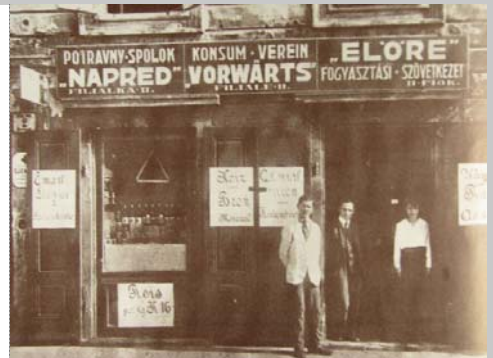
Monarchie

Pohan, Kvaček, Fiala, Moravec sind die Familiennamen meiner Urgroßeltern. Die Urgroßeltern selbst blieben teilweise in Böhmen oder Mähren, teilweise folgten sie als letzte Migranten ihren bereits in Wien wohnenden Kindern, ganz ähnlich wie heute eine anatolische Großmutter ihren Kindern folgt. Diese Großelterngeneration kam um 1900, in der letzten großen Migrationswelle nach Wien. Sie kamen in eine bereits bestehende tschechische Parallelgesellschaft, mitten in die Nationalitätenkonflikte in der Regierungszeit Luegers.

Von den Urgroßeltern weiß ich wenig. Zwei der Urgroßmütter waren sehr religiös; sie waren als Schwestern in einem Kloster eingetragenen. Das Kopftuch dürfte damals das Stadtbild genauso geprägt haben wie heute. Die tiefe Religiosität hat aber bereits bei der Großelterngeneration ein abruptes Ende erfahren.

Die Großeltern väterlicherseits (Fiala-Moravec) heirateten 1914 in Wien und auch die Mutter Moravec lebten bereits in Wien. Der Großvater war Schuster in Erdberg, seine Frau Hausgehilfin. Sie hatten vier Kinder, die in ärmlichsten Verhältnissen im Wiener Fasanviertel aufgewachsen sind.

Die Großeltern mütterlicherseits (Pohan-Kvaček) kamen um 1900 nach Wien. Mein Großvater Franz Kvaček stammte von einer bäuerlichen Gegend. Sein Bruder übernahm den kleinen Bauernhof, er selbst zog als jugendlicher Schlosserlehrling nach Wien. Er arbeitete zuerst bei einer Zulieferfirma für Stahlbauprojekte und danach bei Felten & Gouillaume. Als Erinnerung an seine Arbeit besitze ich noch zwei, als Briefbeschwerer ausgeführte Seilstücke des Wiener Riesenrades. Mein Großvater Franz war ein äußerst begabter Allround-Handwerker, würde man heute sagen. Meine Großmutter Julie Pohan kam mit allen ihren Geschwistern und ihrer Mutter nach Wien nachdem ihr Vater in Mähren bei einem Arbeitsunfall als Zimmermann ums Leben gekommen war. Der älteste Bruder migrierte als erster und besaß ein Lebensmittelgeschäft in der Absberggasse und beschäftigte der Reihe nach alle fünf Schwestern als Verkäuferinnen. Diese lernten dort deutsch und waren danach als Wäscherinnen, Näherinnen und Haushälterinnen tätig aber alle mit dem Ziel, mit einer „guten Partie“ ihre gesellschaftliche Situation zu verbessern; und es gelang ihnen auch. Zwei Schwestern heirateten Schneidermeister, eine einen Lebensmittelhändler, eine einen Beamten. Meine Großmutter Julie war die jüngste und von Anfang an eine Selfmadefrau. Sie heiratete den ebenfalls aus der Unterschicht stammenden Schlosser und hat dadurch ihre Stellung scheinbar nicht verbessert. Das kolportierte Motiv war, dass sie aus ihm, den kommunistisch angehauchten Arbeiter einen ordentlichen Menschen machen wollte. Während alle ihre Schwestern ihre ursprüngliche Arbeit aufgeben konnten, arbeitete meine Großmutter weiterhin als Verkäuferin in einem Konsum. Viele deutsche Worte brauchte sie nicht, denn als sie später ein eigenes Geschäft



So könnte das mehrsprachige Geschäft um 1910 ausgesehen haben, in dem meine Großmutter als junges Mädchen den Beruf der Verkäuferin erlernt hat



Das Geschäft meiner Großmutter Julie Kvaček bis 1956 in der Grillgasse 38



1906 Mein Großvater Franz Kvaček als Schlosser im Kreise der Belegschaft seiner Firma; links oben ein Seilstück, das auch beim Bau des Riesenrades verwendet wurde

1914 Meiner Urgroßmutter wurde von ihren Kindern ihr größter Wunsch, eine Pilgerfahrt nach Mariazell organisiert. Abgesehen von der Dekoration könnte dieses Bild auch von einer heutigen Großmutter aus der Türkei stammen.



eröffnete, waren überwiegend Tschechen ihre Kundschaft. Und das war bis 1938 so.

Zwischenkriegszeit

Der erste Weltkrieg zerstörte so manchen Lebensplan. Zwar kam mein Großvater Franz 1920 aus der russischen Kriegsgefangenschaft zurück aber ihr Sohn starb im Alter von drei Jahren 1918 an Tuberkulose. Dieser Schicksalsschlag dürfte ihre Leidenschaft zur Arbeit befügelt haben und begründete indirekt bedeutenden Wohlstand, der letztlich auch mein Studium ermöglichen sollte. Man darf sich diesen Wohlstand nicht zum Beispiel als Hilfsmittel zu einem besseren Leben vorstellen, denn in der Einfach-



heit der Lebensführung waren meine Großeltern kaum zu übertreffen.

Woher die Motive kamen, ein Kino, ein Lebensmittelgeschäft, dann eine Filiale zu kaufen, ein Zinshaus, dann noch eines, kann man nur vermuten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts komponierte Wilhelm Wiesberg /38/ das Lied D’Hausherrnsöhnln /39/, besser bekannt mit dem Refrain „Mein Vater war ein Hausherr und ein Seidenfabrikant“; der Hausherr als Symbol für Wohlstand. Es ist gut möglich, dass dieses Lied bestimmend für die Motive meiner Großmutter war, ein Zinshaus zu kaufen; sicher aber war die Arbeit eine Flucht vor den Vorwürfen, nicht ausreichend für ihren verstorbenen Sohn gesorgt zu haben. Jedenfalls arbeitete sie hart daran, „es zu etwas zu bringen“. Ich kannte sie nur als „Hausfrau“ (aber im Sinne von „Hausbesitzerin“), wie sie von den Mietern unseres Zinshauses in Simmering genannt wurde. Aber sie war alles andere als dieser Prototyp des reichen Hausherrn. Sie war immer eine außergewöhnlich bescheidene, gütige aber sehr auf Disziplin, Ordnung und Fleiß bedachte Frau, mit dem Motto: „wie beim Essen, so bei der Arbeit“. Allerdings lernte ich dieses (für das Körpergewicht gefährliche, in vielen Fällen leider lebensgefährliche) Sprichwort so: „Jak k jidlu, tak k dilu.“, denn bei uns wurde bis zum Tod meiner Großmutter praktisch nur Tschechisch gesprochen.

Wie muss man sich die Haltung einer tschechischen Geschäftsfrau in Wien vorstellen? Sie war bürgerlich orientiert und sie war eine ganz und gar überzeugte Österreicherin. Eine einzige Reise unternahm sie 1937 zu ihren Verwandten in Mähren, kehrte aber enttäuscht wieder nach Wien zurück, nichts verband sie mehr mit der bäuerlichen Welt ihrer Verwandten. Alles, was sie sich erarbeitet hatte, kam aus Österreich. Mein Großvater an ihrer Seite war ein Sunny-Boy. Anfangs noch Kommunist, ließ er es sich als frisch gebackener Hausherr nicht nehmen, mit einer goldenen Taschenuhr auf einem Familienbild abgebildet zu werden, obwohl das ganz und gar nicht zu ihm passte.

Meine Mutter wuchs in der damaligen Parallelgesellschaft der Wiener Tschechen auf, besuchte die tschechische Volks- und Haupt- in Simmering und die tschechische Handelsschule in der Vorgartenstraße. Meine Mutter sprach bis in die dreißiger Jahre nur gebrochen Deutsch. Immer wieder erzählte man, dass sie sich als junges Mädchen bereits als Verkäuferin übte und ihre dann schon gehbehinderte Mutter vertrat; aber alles in tschechischer Sprache, denn auch der Unterricht in der Handelsschule in der Vorgartenstraße war rein tschechisch – mit Deutsch als Fremdsprache. Nur, wenn ein Lieferant ins Geschäft kam, gab es sprachliche Hürden zu überwinden und hilfesuchend meinte sie zu ihm in reinstem Kuchelböhmisches: „komm in kichel“, denn dort, in der Küche, gab es fachliche Hilfe durch ihre Mutter oder Tante. Sie war interessanterweise stärker tschechisch-orientiert als die ihrer Mutter, weil sie ihre ganze Jugend in einer tschechischen Umwelt erlebt hat. Für meine Mutter war Masaryk ein Idol; sie war selbstverständlich Mitglied beim „Sokol“ (Falke) und bei vielen anderen tschechischen Vereinen.

Kriegsjahre

„Schicklgruber“ beendete diese Parallelkultur in wenigen Wochen. (Wie wohl die Geschichte ohne die Namensänderung des Herrn Alois Schicklgruber 1876 in Alois Hitler verlaufen wäre?) /*12 S. 65*/

Das Schulzeugnis meiner Mutter des Schuljahres 1936/37 ist noch von der „Soukromé odborné

školy spolku Komenský ve Vídni“ ausgestellt, das nächste 1937/38 bereits von „Kaufmännische Fortbildungsschule des Wiener Handelsstandes, Akademiestraße 12“ bereits mit dem unvermeidlichen „Hakenkreuz-Kuckuck“ und das nach nur zwei Monaten nach dem Einmarsch. Die Blütezeit der tschechischen Schulen in Wien fand ein jähes Ende, die Liegenschaften wurden enteignet, die Lehrer entlassen.

Bei der Volkszählung 1939 wurde die Staatszugehörigkeit erhoben. Die Wiener Tschechen hatten - sofern sie noch in der tschechischen Parallelgesellschaft lebten – einen Heimatschein ihrer tschechischen Heimatgemeinde und waren daher tschechische Staatsbürger. Als solche wurden sie – wie mein mütterlicher Großvater Franz Kvaček – nicht zum Wehrdienst einberufen und für andere kriegswichtige Arbeiten eingesetzt. Meinem väterlichen Großvater Antonín Fiala beziehungsweise seinen Söhnen erging es schlechter, denn Anton der älteste war schon beim österreichischen Bundesheer eingerückt und wurde von der deutschen Wehrmacht als Soldat übernommen ohne diese Wahl zu haben.

Die Auflösung tschechischer Einrichtungen bedeutete so manche Laufbahn. Ein Schulfreund meines Vaters, Gustav Hradil, arbeitete in dieser Zeit in der „živnostenská banka“ (Gewerbebank) und bekam nach deren Schließung das Angebot, in einer Filiale in der Slowakei weiterzuarbeiten. Er nahm das Angebot an. Wer hätte gedacht, dass es zwei Jahrzehnte dauern sollte, bis ihn mein Vater wiedersah. Der Grund, warum ich dieses Detail erzähle ist, dass mir dieser Gustav Hradil viele Jahre bei der Abwicklung des Drucks der PCNEWS in der Druckerei in Zlín behilflich war.

Zwischen 1938 und 1945 kamen auch meine Großeltern gehörig unter Druck. Nach mehrmaligen Vorladungen zur Gestapo musste mein Großvater, der eine Art Freigeist, ein verspäteter Schwejk war, in ein „kleines Exil“, in unseren Garten in Kritzendorf übersiedeln, um einer Verhaftung zu entgehen (seine Wortmeldungen im Lebensmittelgeschäft erinnerten mich an gewisse Szenen im „Bockerer“). Einen Teil ihrer Geschäftsräume mussten sie für ein NSDAP-Mitglied räumen und bekamen es nach dem Krieg 1948 erst nach einem Prozess wieder zurück.

Schon als Kind bewunderte ich das Röhrenradio, mit dem die Familie in dieser Zeit Auslandssendungen auf Kurzwelle abhörte, und dass sie dafür von Hausparteien, Menschen, die mich freundlich grüßten, bei der NSDAP angezeigt wurden. Wer weiß, ob nicht solche Erzählungen unbewusst bei der Berufswahl eine Rolle spielen – ich studierte später Nachrichtentechnik, unbedingt wissen wollend, warum man für den Radio- und Fernsehempfang kein Kabel benötigt. Etwas frustrierend ist dabei, dass ich jetzt zwar ein Vorstellung davon habe aber genau genommen, weiß ich es jetzt auch noch nicht, was das Wesen eines elektromagnetisches Feld ist. Nur die Wirkung ist mir ein Begriff. Man muss eben mehr glauben als man wirklich weiß, wie uns die „Science Busters“ trefflich erzählen.

Wiederaufbau

Vorerst noch eine Anekdote aus den letzten Kriegstagen: Mein Großvater, schon seit den Tagen seiner russischen Kriegsgefangenschaft im ersten Weltkrieg kommunistischer Sympathisant, meinte, den Soldaten der Roten Armee als Freund und gut gekleidet entgegen gehen zu müssen. Als er dann ohne goldene Uhr, die er immer bei besonderen Anlässen mit einem gewissen Stolz getragen hat aber sonst gesund wieder nach Hause kam, ist er aus Enttäuschung

über die kommunistische Weltrevolution spontan ins politische Lager seiner Julie gewechselt.

Nach 1945 zog sich meine Großmutter aus gesundheitlichen Gründen aus dem Geschäftsleben zurück. Die Leiterin ihrer Filiale übersiedelte in die Sudetengebiete – sie sollte sie 15 Jahre lang nicht mehr sehen, denn Tschechen durften (wenn es nicht unmittelbare Familienangehörige waren) erst im Pensionsalter ausreisen. Das Hauptgeschäft übergab meine Großmutter an meine Mutter. Es gab zwar noch Kunden aus der tschechischen Gesellschaft aber von ihnen allein konnte man nun nicht mehr leben. Meine Eltern waren beide zweisprachig in Wort und Schrift und sprachen akzentfreies Deutsch. Nur der Familienname und ihr soziales Umfeld kennzeichneten sie als Tschechen.

Interessant ist, dass meine Großeltern, die zwischen 1900 und 1910 nach Wien kamen, immer noch als Tschechische Staatsbürger in Wien lebten. Auch meine Mutter war daher Tschechin. Erst 1948 suchten alle um die österreichische Staatsbürgerschaft an.

Die tschechischen Schulen

Die tschechische Minderheit in Wien, so wie ich sie bis etwa 1970 erlebt habe, war eine eigene kleine Welt. Natürlich hatten meine Eltern geschäftliche Kontakte im Bezirk aber private Kontakte hatten sie nur in der tschechischen Gesellschaft. Etwa bei der Hälfte der befreundeten Familien war ein Ehepartner deutschsprachig; deren Kinder besuchten praktisch ausschließlich deutschsprachige Schulen. Meine Eltern stammten aber beide aus der tschechischen Minderheit und ich hatte dadurch die Möglichkeit, die Volksschulzeit in der einzigen noch verbliebenen Schule am Sebastianplatz zu besuchen. Bis zum Eintritt in die Volksschule 1954 sprach ich kaum Deutsch. Am Ende der 4. Volksschulklasse waren meine Deutschkenntnisse ausreichend, um die nachfolgende AHS bestehen zu können. Immerhin war ich sprachlich so wenig auffällig, dass niemand mich als Tschechen angesprochen hat.

Vielleicht sollte man hier anmerken, wer der Namensgeber dieser Schulen, Jan Amos Komenský (deutsch Johann Amos Comenius) eigentlich war: er war ein erster großer Pädagoge, der durch folgende Ansichten Begründer einer Ausbildungsphilosophie wurde: „*Alles fließe aus eigenem Antrieb, Gewalt sei fern den Dingen*“. „*Alle alles in Rücksicht auf das Ganze zu lehren*“. Er forderte zwangsfreien Unterricht und sah in der Bildung „*den Weg, die Menschen aus ihren Irrtümern zu befreien und sie zurückfinden zu der Ordnung, wie Gott sie vorgesehen hatte*.“ Er forderte Schulpflicht für Jungen und Mädchen, einheitlich für alle Stände bis zum 12. Lebensjahr, danach eine Begabtenförderung. Er betonte ein ganzheitliches Lernen mit allen Sinnen; modernen Unterricht eben; aber um 1600, 170 Jahre vor der Einführung der allgemeinen Schulpflicht durch Maria Theresia.

Meine Kindergarten- und Volksschulzeit war ein Ausbildungsparadies. Eine sehr saubere Schule, Zentralheizung, jede Klasse hatte einen eigenen Umkleideraum, die Klassenzimmer wurden nur mit Hausschuhen betreten. Die Schule verfügte über eine eigene Küche, Ganztagsbetreuung war und ist selbstverständlich. Eine alljährliche Akademie zeigte eine Leistungsschau aller Klassen. Der Unterricht erfolgte in tschechischer Sprache, die für alle Kinder auch die Muttersprache war. Aber es gab natürlich Deutschunterricht und zwar so viel, dass mit dem Abschluss der vierten Klasse ein Übertritt in ein deutsches Realgymnasium möglich war. Die Schule hatte und hat Öffentlichkeitsrecht. Alles kostenlos! Kein Wunder, dass in den kargen Zeiten der



Zwischenkriegszeit auch viele deutsch-sprachige Kinder die tschechische Schule besuchten.

Bewegung und Sport war wesentlicher Unterrichtsbestandteil. Die am Schulstandort beheimateten Vereine Sokol /17/ und Slovan /18/ sind in mehreren Sportarten in den jeweiligen österreichischen Ligen vertreten. Der heutige Fußballplatz der Wiener Austria entstand am Grund der Sportplatzes „České srdce“ (Tschechisches Herz), der seit 1922 von Slovan bespielt wurde. Auf diesem Platz haben mehrere meiner Verwandten bei Turnveranstaltungen aktiv teilgenommen. Vom Verkaufserlös dieser Liegenschaft finanziert sich der Verein heute noch.

Einmonatige Sommerlager in der Tschechoslowakei wurden ebenfalls kostenlos angeboten, was meine Eltern zwei Mal in Anspruch nahmen, weil das meine Betreuung in den Sommerferien bedeutend erleichterte. Dass es sich dabei um typisch kommunistische paramilitärische Pionierlager handelte, war sogar uns Kindern klar aber es sind dadurch keine „ideologischen Schäden“ zurückgeblieben. Die Schule selbst hatte diesen kommunistischen Charakter keineswegs, auch Religionsunterricht war inkludiert.

Schrittweise Assimilation

Wie überall und verstreut eigentlich damals schon die tschechische Gesellschaft war, zeigt der Umstand, dass es in unserem Haus und auch in der Umgebung kein gleichaltriges Kind gab; weder tschechisch noch deutsch sprechend. Man musste sich in Vereinen treffen, das dafür umso intensiver. Die Tschechen waren und sind ein gemütliches Volk und ließen keine Gelegenheit aus, sich zu treffen und zu feiern.

Es sind mehrere Gründe, warum sich das Tschechische in unserer Familie so lang erhalten hat. Meine Großeltern sind erst während der Regierungszeit Luegers nach Wien gekommen und weil meine Großmutter selbständig war, empfand sie nicht die Not der lohnabhängigen Tschechen, etwa in den Ziegeleien rund um Wien. Durch ihren Besitz war eine Rückwanderung in die Tschechoslowakei kein Thema. Die tschechische Sprache war für den Betrieb ihres Lebensmittelgeschäfts notwendig, die Kunden waren ja auch Tschechen.

Als meine Mutter anfang im Lebensmittelgeschäft der Eltern zu arbeiten, sprach sie auch nur mangelhaft deutsch, doch bis 1950 perfektioniert sie das Deutsch in ihrem Geschäft, und es hörte sich etwa so an, wie das des unvergesslichen Maxi Böhm. Da mein Vater ebenfalls aus der tschechischen Gesellschaft stammte, und bei uns immer nur Tschechisch gesprochen wurde, war es klar, dass ich ebenfalls die tschechische Schule besuchen würde. Die Umgangssprache war bis etwa 1970 rein tschechisch, das war aber immerhin schon 70 Jahre nachdem die Großelterngeneration nach Wien ausgewandert.

Dass Annahme der Gastlandsprache auch viel schneller gehen kann, zeigt das Beispiel unseres Autorenkollegen Karel Štípek. Er kam 1996 nach Österreich und suchte sofort nach Kontakten in seinem Fachgebiet. Seinen ersten Artikel 1996 in der Ausgabe PCNEWS-49 musste ich noch stellenweise korrigieren. Aber der vorigen Ausgabe 122 hat mir Karel einen Fotokurs in perfektem Deutsch zur Verfügung gestellt. Karel kannte die tschechische Schule in Wien. Da es aber 1996 noch keine tschechische AHS gab, besuchten seine Kinder vom Beginn an eine ganz normale Wiener AHS.

Man kann aber dieses Paradebeispiel an Integration nicht verallgemeinern; meine Großmutter hätte das nicht geschafft.

Integration und Assimilation

Unter Integration /19/ versteht man den Prozess der Teilnahme einer Migrantengruppe am Leben der Aufnahmegesellschaft, beginnend beim Spracherwerb und mündend in einem Zugehörigkeitsgefühl der Migranten zur Aufnahmegesellschaft. Zur vollständigen Integration ist es nicht erforderlich, dass die Muttersprache der Migranten aufgegeben wird, auch ist es nicht notwendig, dass sie die Bindungen zu ihrer eigenen Welt oder zu ihrer Religion aufgeben, wenn auch letzteres hilfreich ist. Wichtig ist nur die Identifikation mit dem Aufnahmeland und ihre Akzeptanz durch die Aufnahmegesellschaft.

Unter Assimilation versteht man allgemein die Aufgabe der eigenen Sprache und Annahme der Sprache der Aufnahmegesellschaft. Assimilation ist mehr als Integration und man muss zur Definition in /20/ auch ergänzen, dass nicht nur die Sprache sondern auch religiöse Haltung und kulturelle Gebräuche anzulegen sind.

Die Assimilation der Tschechen betrug in der Ära Lueger oft nur wenige Jahre /12/. Ihre Integration im Sinne eines friktionsfreien Lebens in Wien erfolgte erst nach der ersten Rückwanderungswelle durch eine konziliante Politik der Stadt Wien in der Zwischenkriegszeit. Dem Druck während des Zweiten Weltkriegs folgte eine weitere Rückwanderungswelle. Der Eiserne Vorhang verhinderte Kontakte zwischen Verwandten und reduzierte die Zahl der Tschechen weiter. Heute scheint sich die Zahl der Wiener Tschechen zu stabilisieren, weil dem Rückgang ihrer Zahl durch Assimilation ein stetiger Zuzug aus der Tschechischen Republik gegenübersteht. Heutige Tschechen kommen ja nicht in ein ganz fremdes Land, denn sie finden in Wien tschechische Strukturen vor, die ihnen das Leben bedeutend erleichtern.

Bei den Tschechen erfolgt der Assimilationsprozess durch gemischtsprachige Ehen; die folgende Generation spricht deutsch. Bei den Tschechen ist dieser Prozess problemlos, weil die Ehepartner meist beide katholisch sind oder bereits eine große Religionsferne haben.

Es nützen aber alle Bemühungen um Integration nicht, wenn die Aufnahmegesellschaft diese nicht anerkennt. Sarkastischer könnte man anmerken, dass die Tschechen beweisen mussten, dass sie als Gruppe einen mehr als 100 Jahre dauernden Prozess „überleben“, bevor sie – marginalisiert – 1976 als Volksgruppe unter Bruno Kreisky anerkannt worden sind.

Das ist aber bei Gruppen mit einer größeren kulturellen Distanz zu unserer nicht der Fall, speziell bei einer Dominanz religiöser Vorstellungen, die eine Eheschließung zwischen Einheimischen und Migrantensehr erschwert.

Kinder haben ein Recht auf Unterricht in der Muttersprache /21/

Ein Kind, das bis zum Schuleintritt die Sprache der Eltern spricht, hat ein Recht darauf, diese Sprache auch in der Schrift zu erlernen. Und es ist die Pflicht der Eltern, das zu ermöglichen. Der Grund ist, dass gewisse Lernprozesse nur zu einer bestimmten Lebenszeit erfolgen können, die man nie mehr nachholen kann (Prägungen). Dazu gehören zum Beispiel das Sehen und Hören aber auch die Sozialisation und auch der Spracherwerb. Wir wissen, wie selbstverständlich Kinder eine oder auch mehrere Sprachen lernen können, wenn nur Gesprächspartner vorhanden sind. Mit dem Spracherwerb einhergehend ist auch die Art zu Denken und zu kommunizieren.

Muttersprachlicher Unterricht ist für die weitere Entwicklung des Kindes sehr wichtig. Das

BmUKK trägt diesem Umstand Rechnung /22/ aber nur etwa 15% der Kinder, die eine andere Umgangssprache haben, erhalten diesen Unterricht auch /23/.

Es sollte uns ein wichtiges Anliegen sein, Kindern muttersprachlichen Unterricht zu ermöglichen. Und wenn wegen der geringen Zahl von Migranten keine Schule besteht, dann müssten die Eltern im Interesse ihrer Kinder die deutsche Sprache verwenden, wo immer es geht. Und dass es geht, zeigt das Beispiel von Karel. Fairerweise muss man sagen, dass diese Fähigkeit auch eine Frage der Vorbildung ist und in dieser kurzen Zeit nur von wenigen zu bewältigen ist.

Wenn es aber um eine große Zahl von Migranten geht, wie es bei den Tschechen von 100 Jahren der Fall war, oder bei den Türken heute der Fall ist, ist eine Organisation dieser Gruppe gefragt, die für ihre Kinder geeignete Schulen bereitstellt. Gefordert wäre in diesem Fall insbesondere das Mutterland, das mit finanzieller Hilfe die Errichtung der Schulen und Finanzierung der Lehrer ermöglicht.

Integration am Fußballplatz

Fußballvereine sind Stätten der Integration. Anderswo möglicherweise ausgegrenzt, werden erfolgreiche Migranten am Fußballplatz gefeiert. Und das war schon seit den Anfängen des Fußballs so. Bei Rapid waren es in der Monarchie die Brüder Schediwy (šedivý = grau), nach dem Ersten Weltkrieg der erste Superstar des Fußballs, der „Pepi der Tank“ genannte Josef Uridil (uřídil = er hat gelenkt, gerichtet); bei der Wiener Austria war es in den dreißiger Jahren der leichtfüßige, „Der Papierene“ genannte Matthias Sindelar (šindelár = Schindler).

Diese beiden Spieler waren prägend für den Spielstil dieser beiden Mannschaften noch weit über ihre aktive Zeit hinaus: großer Kampfeifer bei Rapid und brillante Technik bei der Austria.

Die tschechischen Wiener Turnvereine Slovan und Sokol waren für ihre Leistungen bekannt. Der Fußballklub Slovan/HAC (gegründet 1902 /24/) spielte von 1923-1939 in der obersten Spielklasse und danach auch noch zwei Mal im österreichischen Cup.

Meine Tante, heute 83 Jahre, erzählte von ihrer Schulzeit am Sebastianplatz, dass einige ihrer Schulkameraden täglich mit dem Bus von Vösendorf zur Schule gebracht wurden. Es waren Kinder der letzten „Ziegelböhme“, darunter der berühmte Rapid-Tormann Walter Zeman (zeman = Edelmann), der eine außergewöhnliche Körperbeherrschung besaß und bei Rapid zum „Löwen von Mailand“, „Tiger von Paris“ und „Panther von Glasgow“ wurde.

Auch heute präsentiert sich der Fußballverein Rapid multikulturell; Spieler mit Migrationshintergrund zählen zu den Stützen der Mannschaft und sind überproportional vertreten. Hier eine Kostprobe der aktuellen Namen:

- **Yasin Pehlivan**
yasin = Einleitungsbuchstaben der Koransure Yasin, pehlivan = Held (persisch)),
- **Veli Kavlak**
veli = 1.Vormund- 2. Heilig- 3. jemand, der für ein Kind verantwortlich ist;
kavlak = Baum mit abgeschälter Rinde, Haut die beim Sonnenbrand abgeht, sich schälen,
- **Tanju Kayhan**
tanju = der Name, den die Chinesen den türkischen Gefangenen gegeben hatten;
kayhan = der starke und mächtige Herrscher,
- **Ümit Korkmaz**
ümit = Hoffnung;
korkmaz = der Furchtlose, jemand, der nicht aufgibt und mutig ist,



• **Hamdi Salihi**

hamdi= den Herrn preisen, Gott dankbar sein;
salihi = 1. geeignet, passend, brauchbar-
2. fromm, den Regeln der Religion anpassend

Als der albanische Rapid-Stürmer Hamdi Salihi beim Weihnachts-Charity 2010 Punsch an die Gäste ausgeschenkt hat, wurde er mit großem Jubel empfangen. Die vier Tore vom Spiele gegen den LASK haben diese Stimmung stark beeinflusst. (Über die Töne, die von den Rängen zu hören sind, wenn es einmal nicht so gut läuft, schweigen wir lieber.)

Tschechen der 50er Jahre standen dagegen hinter der Wiener Mannschaft, auch, wenn sie gegen eine Prager Mannschaft gespielt haben. Nur meine Mutter schwankte bei Sportveranstaltungen fallweise noch in der Frage, zu wem sie halten soll: zu den Österreichern oder zu den Tschechen. Meine Großmutter hatte dagegen kein Problem: sie hielt klarerweise zu den Österreichern.

Fußball ist ein gar nicht so schlechter Gradmesser für Integration.

Ein sehr schönes Beispiel für identifikatorische Integration beschreibt Florian Scheuba in seinem Buch „Cordoba, das Rückspiel“ [/25/](#) (gleichnamiges Bühnenstück), in dem der Sohn der deutschen Migranten bereits Rapid-Fan ist. In diesem Sinn wären Türken in Wien, die Besiktaş-Fahnen schwenken, noch lange nicht integriert. [/52/](#)

Es besteht insgesamt die Hoffnung, dass Fußball durchaus einen positiven Beitrag zu einer gelungenen Integration liefern kann. Und es bedarf viel mehr solcher Projekte.

Integration und Assimilation meiner Familie

Integrationsprozess

Die **sprachliche Integration** der erste Generation war bestenfalls ausreichend; einen heute verpflichtenden Deutsch-Test hätten die Großeltern auch nach 60 Jahren wahrscheinlich nicht bestanden. Der Spracherwerb war auch wegen der funktionierenden tschechischen Parallelgesellschaft weniger wichtig. Bereits die zweite Generation war sprachlich voll integriert. Der Prozess hinterließ auch Spuren in der Sprache der Wiener.

Die **kulturell-soziale Integration** in der wienerischen Gesellschaft fand erst nach Eheschließungen zwischen Tschechen und Österreichern statt und war dann aber eine Assimilation, denn die tschechische Sprache verschwand. Dass das zu Luegers Zeiten so gar nicht harmonische Leben der Tschechen in Wien dann in den 50er und 60er Jahren so gemütlich dargestellt wurde und auch bereits so empfunden wurde („Als Böhmen noch bei Österreich war...“), liegt vielleicht auch an der Bier- und Weingemütlichkeit, die beiden Völkern gemeinsam ist. Der Heurige oder das Schweizer Haus waren und sind Begegnungsorte, die die brutale Vergangenheit vergessen machen.

Die **identifikatorische Integration** war in meiner Familie sehr hoch, wenn man das aber auch nicht verallgemeinern kann. Viele der Wiener Tschechen zogen es ja vor, Österreich (mangels Identifikation und mangels Perspektiven) wieder zu verlassen.

In allen mir bekannten Fällen innerhalb der Wiener Tschechen erfolgt der Übergang von der tschechischen zur deutschen Umgangssprache durch Eheschließung der Tschechen mit einem deutschsprechenden Partner, deren Kinder dann ausnahmslos deutsche Schulen besuchen und die tschechische Sprache nicht mehr erler-

nen. Heirateten dagegen Tschechen innerhalb ihrer Gruppe, besuchten ihre Kinder überwiegend die tschechische Schule und waren daher zweisprachig. Dass Familien mit vorher tschechischer Umgangssprache zur deutschen Umgangssprache übergehen, kam praktisch nicht vor; vielleicht war das in den Kriegsjahren der Fall.

Religion war bei Tschechen kein Ehehindernis, denn die Tschechen sind mehrheitlich konfessionslos oder katholisch.

Assimilationsprozess

Die folgenden Zeilen beschreiben den sprachlichen Assimilationsprozess in meiner Familie. Angegeben wird in Prozent der Anteil der Familien mit tschechischer Umgangssprache.

Erste Generation 100%

Um 1900 kamen 15 Tschechen nach Wien, davon eine ganze Familie (Mutter und 6 Geschwister) Wien. Durch Heirat bilden sie bis 1914 7 rein tschechische Familien; alle sprachen tschechisch und lebten in der tschechischen Gesellschaft.

Zweite Generation 67%

Aus diesen sieben Ehen entstammten 12 Kinder, die alle mit tschechischer Umgangssprache aufwuchsen, drei sind verstorben, einer blieb ledig, zwei sind rückgewandert nach Tschechien. Von den sechs verbleibenden Kindern hatten vier einen deutsch sprechenden Partner und zwei einen tschechisch sprechenden.

Dritte Generation 40% (dazu gehört auch der Autor)

Die in Wien verbliebenen sechs Familien haben fünf Kinder; zwei Kinder sprechen tschechisch, drei Kinder deutsch.

Vierte Generation 0%

Kein Kind der Folgegeneration spricht deutsch, die meisten dieser Kinder kennen diese Generation nicht mehr.

Migration in Österreich

Von wo und warum überhaupt Migranten nach Wien kommen ist egal; wir brauchen sie [/43/](#). Die politische Rechte kann sich zwar unsere Stadt gut ohne jede Migration vorstellen. Aber eine Stadt kann es sich nicht aussuchen, ob sie Migration will oder nicht. Ohne Migration gäbe es sie gar nicht. Gründe für die Migration sind vielfältig, die Wirkungen in der Kommune sind aber gleich. Migration ist für die Stadt die einzige Möglichkeit, nicht zu schrumpfen.

Ob es die Tschechen vor 100 Jahren waren oder die Türken von heute sind. Jede dieser Migrationswellen führt zu irrationalen Ängsten der Aufnahmegesellschaft und ruft Politiker mit abstoßenden Parolen auf den Plan. Zwar war die Menge der Migranten vor 100 Jahren viel größer, doch kulturell standen uns die Tschechen näher als die Türken von heute. Aber da sind sie nun einmal, und wir sind aufgefordert, gemeinsam das Beste aus dieser Situation zu machen; das Beste für Österreich.

Das Fremde macht neugierig, das Fremde macht Angst. Fremde Einflüsse beflügeln die Entwicklung, verändern das Land.

Fremd ist interessant—aber nicht zu viel. Gerne gehen wir exotisch essen. Wenn aber dann das Exotische an jeder Straßenecke zu finden ist, empfinden wir es als bedrohlich.

Migration allein ist aber gar nicht das Problem, denn wenn das so wäre, müssten sich die Wahlparole von HC gegen die Migranten aus

Deutschland richten. Die studierwillige österreichische Jugend müsste im HC-Jargon gegen die „Horden aus dem Norden“ zu Felde ziehen, müssten Beschäftigte des Gastgewerbes sich gegen die „Konkurrenz aus Preußen“ wehren, ist doch die Zahl der Migranten aus Deutschland höher als aus irgend einem anderen Land. Dennoch bleiben lautstarke Proteste aus.

Ganz anders ist das bei den türkischen Migranten, die sich noch dazu in Geschäftsfeldern bewegen, die ihnen gerne und ohne Konkurrenz überlassen werden (Handy-Shops, Kebab, Schuster, Schneider).

Wahrscheinlich liegt diese Ungleichbehandlung desselben Problems an zwei Elementen: an der kulturellen Distanz und am Ausbildungsstand der konkurrierenden Schichten.

Die Türken in Österreich

Etwa 1,6% der österreichischen Bevölkerung hat die türkische Staatsbürgerschaft, ca. 3% der Bevölkerung Österreichs ist türkischer Abstammung [/26/](#), wobei der Identifikationsgrad mit 30% [/27/](#) relativ gering ist, gleichzeitig ist der Stellenwert der Religion sehr hoch. [/41/](#) Die meisten Türken wohnen in Vorarlberg; etwa doppelt so viele wie in Wien und Tirol.

Wenn wir die Situation der türkisch-stämmigen Bevölkerung betrachten, ihre soziale Situation, ihre Wertvorstellungen kann man den Eindruck gewinnen, auf unsere eigene Vergangenheit zurückzublicken, denn sie entspricht ziemlich genau unseren eigenen Vorstellungen vor etwa 50 Jahren. [/40/](#)

Eine Eigendarstellung findet sich auf der Homepage „Türkische Gemeinde“ [/28/](#). Ein Verzeichnis islamischer Schulen findet man auf der Homepage der islamischen Glaubensgemeinschaft. [/29/](#) Am Wiener Zentralfriedhof gibt es eine islamische Abteilung und in Wien Inzersdorf einen islamischen Friedhof. [/30/](#) Einige Gebetsräume und Moscheen [/39/](#) werden betrieben.

Bei den Integrationsbemühungen der Türken muss nicht nur die Sprachbarriere, sondern auch die viel weiter gehende Barriere der Lebensart, geprägt durch die Lebensgewohnheiten des Islam, überwunden werden.

Wie sich der Anteil türkisch-stämmiger Migranten weiter entwickelt, ist eine Frage des weiteren Zuzugs, der Integrationsbemühungen und der Geburtenrate. Ohne Assimilation würde der Anteil der türkisch-stämmigen Bevölkerung zunehmen, weil die Geburtenrate der Österreicher bei 1,3, die der Türken aber bei 2,9 liegt. Wenn daher die Mehrheitsbevölkerung ein Problem mit der Anwesenheit türkisch-stämmiger Bevölkerung hat, dann wird sich das Problem in Zukunft verstärken, weil der Anteil der türkisch-stämmigen Bevölkerung zunimmt – auch ganz ohne weiteren Zuzug.

Eine entspannte Situation kann sich einstellen, wenn sich die bestehenden Relationen einpendeln, wenn nämlich die höhere Geburtenrate der türkisch-stämmigen Bevölkerung auch eine Abnahme ihres Anteils durch Assimilation gegenübersteht. Ob aber Assimilation stattfinden kann, liegt an der Fähigkeit der Bevölkerungsgruppen, über den Schatten ihrer Religion springen zu können. Denn die Quadratur der Assimilation besteht in der Akzeptanz interreligiöser (besser interkultureller) Ehen, die für die Kinder keine Einbahnstraße in Richtung einer der beiden Religionen ist.

Parallelwelten

Die heutigen türkischen Parallelwelten in Wien, insbesondere in Favoriten, Ottakring und



Fünfhaus waren vor 100 Jahren jene der Tschechen. (Fast) kein Unterschied. Dieselben Ängste, dieselben Anfeindungen, dieselbe Sprache mancher Politiker; damals wie heute.

Aus der Sicht des sozialen Umfeldes eines Migranten ist aber dieser Parallelwelt äußerst praktisch, weil er seine Geschäfte, seine Freunde in unmittelbarer Nähe findet. Dass diese Migrantenviertel eher ärmliche Gegenden sind, ist nicht weiter verwunderlich. Um das zu beheben, brauchen wir nur dafür zu sorgen, dass die Migranten eine gute Schulbildung bekommen; dann bekommen sie bessere Jobs und verlassen ihre Wohngegenden ganz von allein.

Alle wollen anerkannt werden:

Das ist Integration!

Ein Arzt und ein Türke wohnen Haus an Haus und treffen sich im Garten.

Der Türke: „Mir beide gleich, ich habe Haus, du haben Haus, mir beide gleich!“

Der Arzt: „Nein - weil ich hab zusätzlich noch einen Porsche in der Garage!“

Der Türke werkt und pfuscht und kauft sich einen - wenn auch gebrauchten - Porsche.

„He Doktor - jetzt mir beide gleich - ich habe Haus und Porsche und du haben Haus und Porsche!“

Darauf der Arzt: „Nein, wir sind immer noch nicht gleich, ich hab ja auch einen Swimming-Pool!“

Der Türke baut sich daraufhin mit einiger Plage und finanzieller Anstrengung auch einen Pool.

Der Arzt: „Ja sieh einer an - jetzt sind wir tatsächlich gleich! Wir haben beide ein Haus, einen Porsche und einen Swimming-Pool!“

Der Türke: „Nein, mir nix gleich! I bin besa! I habe Doktor als Nachbar und du nur Türke!“

Schulwesen

Es gibt Privatschulen, die türkische Muttersprache vermitteln aber die sind ausnahmslos islamische Privatschulen, die auch Türkisch und Arabisch vermitteln, daneben aber auch das ganze Koran-Programm. Die Betonung liegt auf „islamisch“. Eine Hürde ist das zum Teil erhebliche Schulgeld.

Den türkischen Migranten fehlt es aber an türkischen Schulen, die auch vom türkischen Staat unterstützt werden. Daher muss das österreichische Bildungswesen diese Lücke schließen und bietet in Ballungsräumen muttersprachlichen Unterricht an. Hier sieht man auch, dass eine Konzentration der Migranten auf wenige Gebiete auch von Vorteil sein kann, weil eine ausreichend große Zahl von Kindern muttersprachlichen Unterricht in türkischer Sprache ermöglichen.

Von Entwicklungspsychologen wird immer wieder betont, wie wichtig es ist, dass Kinder sich in ihrer Muttersprache in Wort und Schrift ausdrücken können. Wenn türkisch sprechende Kinder schon in der Volksschule ausschließlich Deutsch lernen, ist das Ergebnis, dass die Kinder Türkisch nur in Wort erlernen und das Deutsch praktisch als Fremdsprache auch nicht in ausreichender Tiefe, weil ihnen die Gesprächspartner fehlen.

Den Tschechen in Wien ist der tschechische Nationalismus zu Gute gekommen, der sich um die Bewahrung des Tschechischen auch in Wien durch die Gründung von Schulen bemüht hat. Alle diese Schulen haben Öffentlichkeitsrecht, daher ist ein Abschluss in einer dieser Schulen mit deutschsprachigen Schulen gleichgestellt. Der österreichische Staat musste sich eigentlich nicht um die Ausbildung der tschechischen Minderheit kümmern, die erfolgte praktische selbstorganisiert.

Bei den Türken muss das österreichische Schulwesen ein Problem lösen, mit dem er mangels geeigneter Lehrer überfordert ist, denn die Lehrer in einer türkischen Schule im Öffentlichkeitsrecht müssten sich aus der türkischen Bevölkerungsgruppe rekrutieren.

Das Modell der tschechischen Schulen in Wien ist ein Erfolgsmodell und könnte vom türkischen Staat für seine Emigranten übernommen werden. Vielleicht ist ja die Wortmeldung des türkischen Botschafters ein Beginn des Nachdenkens in dieser Richtung. Allerdings wäre auch der türkische Staat zur Beteiligung an den Schulbauten gefordert.

Vielfach wird dieses Schulmodell aber abgelehnt, weil man Ghetto-Bildung in diesen Schulen befürchtet. Ein Studium der 140jährigen Erfahrung des Komensky-Schulvereins, könnte die Beurteilung erleichtern. /31/ /32/

Hier ein Zitat aus der Wikipedia zu „Sprachentwicklung“: „Hauptziel von Kindern, Sprache zu erwerben, liegt im Aufbau von sozialen Kontakten, nicht vordringlich in der Weitergabe von Inhalten.“ Da Migrantenkinder in der Schule oft auf Ablehnung stoßen, finden sie diese Kontakte dort nicht ausreichend. Würde die Schule aber als türkisch-sprachige Schule geführt, würden sie diese Schule ähnlich erleben wie ich seinerzeit die tschechische Schule: in Einklang mit dem Elternhaus und behutsam vorbereitend auf die spätere deutsche Schule.

Bildung

Sowohl Tschechen um 1900 als auch die Türken von heute stammten und stammen überwiegend aus strukturschwachen, ländlichen Gebieten. Wir wünschen uns zwar den Zuzug qualifizierter Fachkräfte aber das wünschen sich andere Länder auch und daher gibt es um diese Personengruppe einen Wettbewerb. Langfristig sind weniger qualifizierte Zuwanderer nicht unbedingt ein Nachteil, denn auch sie wollen für ihre Kinder eine gesicherte Zukunft. Und daher sind unsere Schulen voll, voll mit Migrantenkindern und in wenigen Jahren sind sie da, die besser qualifizierten Fachkräfte, die noch dazu den Vorteil haben, hier ausgebildet worden zu sein.

Assimilation

Assimilation findet – wie wir bei den Tschechen gesehen haben – statt, wenn es zu interkulturellen Ehen kommt und die Kinder deutsche Schulen besuchen. Assimilation wirkt dem rascheren Wachstum der türkisch-stämmigen Bevölkerung entgegen.

Wichtiger aber als die Angleichung der Sprache und der Kultur in der Beziehung selbst ist die Botschafterwirkung für die anderen. Jeder Ehepartner ist in seiner eigenen Bevölkerungsgruppe ein verständnisvoller Vermittler der Lebensart seines Partners aus der anderen Bevölkerungsgruppe und damit erhält jede der beiden Bevölkerungsgruppe mit jeder dieser Beziehungen einen Botschafter bei der jeweils anderen.

Interreligiöse Ehen zwischen Katholiken und Muslimen dürften wegen der Eigenart des islamischen Rechts weniger häufig vorkommen; interkulturelle schon eher, wobei „interkulturell“ hier meint, dass die Religion keinen hohen Stellenwert (mehr) hat.

Genaugenommen werden religiös geprägte Menschen von zwei Rechtssystemen geleitet: jenem der Religion und jenem des österreichischen Rechts und dieser Unterschied ist naturgemäß bei Christen kleiner als bei Muslimen. Natürlich kann in Österreich heiraten wer will aber umgekehrt bedeutet das nicht, dass Moslems das tun; man bleibt unter sich und damit

erfolgt keine Angleichung der Kulturen sondern die Distanz bleibt bestehen.

Der Islam /29/ /33/ schreibt seinen Anhängern ziemlich genau vor, wie in Fragen der Eheschließung vorzugehen ist. Einer Muslima ist es von vornherein untersagt, einen Christen zu heiraten, ein Moslem darf zwar eine Ehe mit einer Christin eingehen, er muss aber seine Kinder als Moslems erziehen. /34/ /35/

Ehen zwischen Muslimen und Christen sind daher nicht einfach, wenn auf religiöse Tradition Wert gelegt wird. Solche Ehen sind auf Grund des islamischen Rechts Einbahnstraßen – Richtung Islamisierung. Dass das islamische Recht bei uns nicht gilt, das sticht der Joker der „Religionsfreiheit“.

Derzeit geht der Trend Richtung Parallelgesellschaft, Assimilation findet kaum statt. Das zeigen uns die Kopftücher der jungen Musliminen. Denn diese modischen Tücher sind mehr Signal als Tradition; sie sagen uns „ich suche einen Moslem als Mann“. /42/

Ob es daher zu einer Angleichung der Wertesysteme durch interreligiöse Ehen ohne Einbahnstraße kommen wird, ist daher erst dann in Aussicht, wenn die Ehepartner bei den Moslems der Stellenwert des tradierten islamischen Rechts soweit abgenommen hat, dass es nicht zum Tragen kommt und die Ehe rein standesamtlich zustande kommt und dass die Familie ihre Religion eher durch Blick ins Familienalbum als in der Kirche oder Moschee auslebt.

Wie werden wir das erkennen?

Wenn es einmal einen Sebastian Kavlak oder eine Fatima Müller geben wird. Wenn der Familienname dem Vater folgt, hätte Sebastian einen türkisch-stämmigen Vater, der dem Wunsch der Mutter nach dem österreichischen Namen Sebastian entsprochen hat und die Fatima, die einen österreichischen Vater hat, der dem Wunsch der türkisch-stämmigen Mutter nach einem türkischen Namen entsprochen hat.

Diesen Test kann man laufend mit Hilfe des österreichischen Telefonbuchs überschlagsmäßig durchführen. Von den 66 Treffern zu „abduhah“ (wird sowohl als Vorname als auch als Nachname verwendet) findet man nur einen einzigen österreichisch klingende Vornamen „Albert“ und keinen österreichisch klingenden Familiennamen. Daraus sehen wir: Türken (besser Moslems) heiraten (noch) in ihrer Bezugsgruppe. Muslimas, die vielleicht Österreicher heiraten, und auf türkische Namen für die Kinder verzichten, die findet man natürlich so nicht.

Warum und welchem Beispiel folgend soll der Moslem seinen Glauben an den Nagel hängen?

Die österreichische Gesellschaft ist traditionell viel zu wenig laizistisch, als dass sie diesen Prozess zur Reduktion des Stellenwerts der Religion durch Beispielgebung oder Gesetzgebung beschleunigen könnte. Das Konkordat von 1933 /36/ bringt eine ziemliche Verstrickung zwischen Staat und katholischer Kirche, die in einem zweiten Konkordat 1962 noch vertieft wurde /37/.

Diese Teilnahme der katholischen Kirche am Religionsunterricht und der Betrieb katholischer Privatschulen hat weitreichende Konsequenzen auch für die moslemischen Zuwanderer. Der Staat ist mit den beiden Konkordaten in der Position, dass er anderen Religionen aus Gründen der Gleichbehandlung ähnliche Rechte einräumen muss. Und so entstehen zahlreiche islamische Schulen (nicht türkische oder arabische). Und warum? Weil der Staat mangels



Tradition schwer nein sagen kann, denn wir haben ja Religionsfreiheit.

In Österreich gibt es den praktisch obligaten Religionsunterricht, es gibt zahlreiche katholische Schulen aber auch eigene kirchliche pädagogische Hochschulen an denen Lehrer ausgebildet werden. Ein Lehrer kann daher in Österreich entweder an einer Religionspädagogischen Hochschule oder an einer Pädagogischen Hochschule ausgebildet werden. Aber das gibt es nicht generell für jede Religionsgemeinschaft sondern wegen der Konkordate nur für Katholiken. Dass man solche Regelungen für jede Religion einführen würde, ist kaum vorstellbar.

Was man aber schon erwarten könnte, ist eine gleichmäßige Distanz des Staates zu den einzelnen Religionen, beginnend mit einem Verzicht auf die enge Bindung zur katholischen Kirche, mit dem Ziel, Religion zu privatisieren; vielleicht nach dem Beispiel der Türkei?

Wir sind stolz auf unsere Menschenrechte. Zum Beispiel auf die Religionsfreiheit.

Wir sollten uns fragen, wie frei ein Mensch ist, seine Religion zu wählen, wenn er in den wichtigsten Phasen seines Lebens, als Kind, mit Glaubenssätzen erzogen—um nicht zu sagen „indoktriniert“ - wurde. Er darf frei wählen, aber wie frei ist er?

Und wie weit darf die Religionsfreiheit gehen? Jede Religionsfreiheit endet, wenn es um grundlegendere Rechte geht. Wenn Religiöses sich mit staatlichem Recht nicht verträgt, ist es auch nicht anwendbar. Das Ausleben der Religionsfreiheit hat also seine Grenzen.

Religion wird das einzige Maturafach einer zukünftigen Einheitsmatura sein, bei dem die KandidatInnen nicht dieselben Fragen gestellt bekommen werden. Es ist auch dieselbe Frage möglich aber dann wieder gibt es verschiedene Antwortmöglichkeiten wie zum Beispiel bei der Frage nach dem Erzengel Gabriel. Kandidat A wird den Erzengel Gabriel als eine Flammengestalt beschreiben, bei Kandidat B wird er über das Wasser herrschen, bei Kandidat C ist Gabriel ein Ghostwriter. Alle Antworten sind richtig und der Vorsitzende muss erraten, um welche Religion es sich hier handelt. (Richtige Antwort: A Jude, B: Katholik, C: Moslem).

Die Freiheit der Religion muss für alle Religionen gelten. Warum räumt daher der Staat der katholischen Religion mehr Rechte ein als anderen? Müsste es nicht schon beim Religionspatent von Josef II. klar gewesen sein, dass der Staat auf gleichmäßige Distanz zu den Religionen zu gehen hat, denn wie sonst kann er die Gleichberechtigung der Religionen dokumentieren? Wenn daher die Gesetze eines Staates immer über jenen einer Religion stehen, warum räumt dann der Staat den Religionen eine Art Narrenfreiheit ein, indem er ihnen Freiheit zusichert, wo keine sein kann? Wenn uns der Einfluss der islamischen Religion auf die Migranten missfällt, warum gefällt es uns dann, dass es katholische Schulen in Österreich gibt?

Zusammenfassung

Die Reaktion der Mehrheitsbevölkerung auf Migration ist heute wie von 100 Jahren eine Stärkung der radikalen rechten Parteien. Der Unterschied ist, dass sie heute nicht nur in Wien, sondern in allen Ländern mit starker Migration, besonders in den Großstädten zu beobachten ist. Die heutige Bedrohung ist aber nicht unbedingt ein globaler Krieg sondern Terror.

Wir wären gut beraten, für Migranten (und damit auch für uns selbst) gute Lebensbedingungen zu schaffen, mit dem Ziel ihrer identifikatorischen Integration. Als Maßnahmen dienen

	Tschechen	Türken
Einwanderung	1850-1914 1948, 1968, 1989	seit 1970
Rückwanderung	200.000 1918-1930 24.000 1946	ab 2005
Anzahl	600.000 (1910); 8000 (2001)	100.000
Anerkannte Volksgruppe	ja	nein
Unterstützung durch Mutterland	groß	gering
Niederlassung	Ostösterreich, Wien	vor allem Vorarlberg, Tirol, Wien
Einbürgerung	Seit 1910 auf Antrag nach 10 Jahren, sonst 1948	Nach 10 Jahren
Rückwanderung	1918-1938 (240.000) 1946 (24.000)	Seit 2005 wegen fehlenden Heimatgefühls
Schulen	1934: 35 Schulen 2010: zwei Schulen: Sebastianplatz(VS,HS), Schützengasse (AHS) mit Öffentlichkeitsrecht	11 private islamische Schulen, fallweiser muttersprachlicher Unterricht in Türkisch und Arabisch
Religion	katholisch	muslimisch
Kirche	Zuerst Maria am Gestade, dann Kirche zum Heiligen Erlöser am Rennweg; um 1900 Messen in tschechischer Sprache in 15 Kirchen	Islamisches Zentrum, Am Hubertusdamm 17-19, 1220; sowie zahlreiche Gebetshäuser
Friedhof	Tschechischer Friedhof am Zentralfriedhof	Islamische Abteilung am Zentralfriedhof sowie seit 2008 23. Bezirk, Großmarktstraße 2a
Eigendarstellung	http://kulturklub.at/	http://tuerkischegemeinde.at/
Wikipedia	http://de.wikipedia.org/wiki/Tschechen_in_Wien	http://de.wikipedia.org/wiki/T%C3%BCrken_in_%C3%96sterreich

kostenlose konfessionslose Kindergärten mit verpflichtender Teilnahme, Schulen mit muttersprachlichem Unterricht, phantasievolle Beteiligung der Migranten an der Verwaltung, in gemeinsamen Kleingartenanlagen, Vereinen usw. Es muss mehr an Integrationsmaßnahmen geben, wie zum Beispiel den vorbildlichen mehrsprachigen Redewettbewerb „Sag's Multi“ der Gemeinde Wien. /45/ Der Staat hat mehr zu tun, als die Situation einfach dem Markt zu überlassen, denn dazu sind die Unterschiede zwischen den Kulturen einfach zu groß und statt einer Annäherung und einem gegenseitigen Kennenlernen kommt es zu ausgeprägten Parallelkulturen. Es ist vielleicht wie mit der Frauenquote: man muss durch Lenkung ein bisschen nachhelfen, wenn sich nicht ausreichend viele Migranten an Integrationsmaßnahmen beteiligen.

Die aktuelle Forderung nach Deutschkenntnissen erinnert mich an ein Sprichwort von Antoine de Saint Exupéry, /46/ das mir seit meinem Französischunterricht in Erinnerung ist und das mich als Motiv bei meiner Zeit im TGM leitete: „Wenn Du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem weiten endlosen Meer.“ Ein verpflichtender Deutschkurs ist wie der Auftrag, Holz zu beschaffen. Gesellschaftliche Ziele aber, wie zum Beispiel die Mitarbeit in einem Verein, sind ein

Motor, mit dem das Lernen der Sprache ganz von selbst passiert.

Die Haltung der Aufnahmegesellschaft zu den Migranten ist eine Frage von Bildung.

Wer heute beobachtend Fußballplätze besucht, in die Wortmeldungen an den Eingängen von Berufsschulen hineinhört, eine Wahlveranstaltung von HC besucht, muss sich fragen, wie ein Schulsystem es zulassen kann, dass Jugendliche im Alter von 15 Jahren nur mehr eine auf den Beruf ausgerichtete Ergänzungsausbildung bekommen und die, die keine Lehrstelle bekommen oder diese gar nicht anstreben, eben gar keine. Heute, 237 Jahre nach der Einführung der Schulpflicht durch Maria Theresia, wäre es höchst an der Zeit, so wie Landeshauptmann Pühringer das gefordert hat /47/, dem wachsenden Anspruch der Arbeitswelt an die Bildung (nicht nur an die Qualifikation) der Arbeitssuchenden, diese der Jugend auch angeeignet zu lassen, wenn wir nicht wollen, dass unser Schiff von ungeeigneten Kapitänen in gefährliche Gewässer gesteuert wird. Auch die Differenzierung der Jugendlichen in Hauptschüler und AHS-Schüler steht Integrationsbestrebungen entgegen.

Leider waren die Toleranzpatente von Josef II., nicht ganz symmetrisch. Andere Religionen und christliche Konfessionen wurden zwar erlaubt aber die katholische Kirche hatte eine Sonderstellung und behielt diese bis heute. In zwei Konkordaten, zuletzt unter Unterrichtsminister Drimmel und Außenminister Kreisky, 1962 /37/



wird der katholischen Kirche der Betrieb Religionspädagogischer Akademien, heute Hochschulen, katholischer Religionsunterricht und die Kreuzfixe in den Klassenzimmern zugestanden.

Dass der Bau von Moscheen von der Mehrheitsbevölkerung wo immer es geht verhindert wird, halte ich für keine gute Idee, ganz abgesehen von der Verfassungswidrigkeit. Man verhindert damit nicht das Treffen der Gläubigen, man zwingt sie nur in dubiose Hinterhof-Gebetshäuser /48/.

Religion ist öffentlich. Es muss unser Interesse sein, dass Predigten in einer öffentlichen Form stattfinden. Eine österreichweite Vereinheitlichung dieser Predigten und die Möglichkeit, diese auch in Deutsch hören zu können, wären Ansatzpunkte, unser Verständnis für den Islam und das Verständnis der Moslems für unsere Denkweise zu verbessern.

In dieser Situation sollten sich die Staaten der EU fragen, wie sie die verfassungsmäßig garantierte Religionsfreiheit interpretieren wollen, ob nicht ein Mehr an gelebtem Laizismus für ein gegenseitiges Verständnis der Religionen besser wäre als die Bevorzugung einer von ihnen. Nur zwei der EU-Staaten, Frankreich (seit 1958) und Portugal (seit 1976) haben eine laizistische Verfassung und trennen Kirche und Staat. Der sich stark verbreitende Islam mit seinen sehr abweichenden Rechtsauffassungen macht es notwendig, dass die Position des Staates in dieser Frage überdacht wird. Entweder man räumt der islamischen Religionsgemeinschaft ähnliche Rechte ein wie den Katholiken oder man geht zu allen Religionen auf gleichmäßige Distanz.

Heinz Oberhammer plädiert für verpflichtenden Ethikunterricht in den Schulen für alle—vorgetragen von Philosophen und für Abschaffung des Religionsunterrichts in den Schulen. /50/

Assimilation ist nicht aggressiv zu verstehen, in dem Sinne, dass zum Beispiel das Türkische verschwinden soll; vielmehr wäre jeder Ehepartner einer interkulturellen Ehe ein Botschafter für die Akzeptanz der jeweils anderen Bevölkerungsgruppe. Jeder dieser Multiplikatoren wäre ein Integrationsbeschleuniger.

Nach meiner Ansicht kann eine bessere Integration der türkisch-stämmigen Bevölkerung nur erfolgen, wenn wir **alle** beginnen, „religion“ klein zu schreiben, und in diesem Punkt können wir den Moslems beispielgebend entgegengehen.

Vierorts wird eine „islamische Aufklärung“ /49/51/ eingefordert; so, als gäbe es eine „christliche“ Aufklärung. Aufklärung ist eine Haltung, die nicht im kirchlichen Umfeld entstanden ist. Aus ihren Grundsätzen folgt schließlich eine Gleichbehandlung der Religionen durch den Staat. Der Titel „islamische“ Aufklärung macht es dem Islam schwer, der europäisch-westlichen Aufklärung zu folgen, weil „islamisch“ als Gegensatz zu „christlich“ gelesen wird.

Aber vielleicht beobachten wir in den Unruhen der letzten Wochen ein Erwachen der Bevölkerung in den arabischen Ländern. Mangel an Perspektiven treibt die Menschen auf die Straße. Man fordert das Recht, die eigene Führung wählen zu können, und das ist schon mehr als die europäische Aufklärung seinerzeit gefordert hat. Wenn man sich aber das Recht erkämpft hat, selbst entscheiden zu können, was gut ist und was nicht, erst dann wird es auch möglich sein, zu entscheiden, ob man mit oder ohne Religion leben will.

Literatur und Links

Links vom 20.2.2011

- /1/ Hamann Brigitte, Hitlers Wien <http://www.sandammer.at/rezensionen/hitlerswien-hamann.htm>
- /2/ Europäischer Schmelztiegel "Wien" http://www.deutschlandundeuropa.de/39_99/wien09.htm
- /3/ Wien <http://de.wikipedia.org/wiki/Wien>
- /4/ Magenschab Hans, Die Welt der Großväter, Edition S, Verlag der österreichischen Staatsdruckerei, 1. Auflage 1990
- /5/ Slowakische Bezeichnungen der Münzen <http://www.pitt.edu/~votruba/qsonhist/habsburgcoinslovakcoins.html>
- /6/ Karl Lueger http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Lueger
- /7/ Gletter Monika, Die Wiener Tschechen um 1900 http://books.google.de/books?id=3Wq_8-xFTIsC&pg=PA310&lpg=PA310&dq=Lueger+tschechen&source=bl&ots=ZacZKrdIjE&sig=oSQzRbsYSpCEysg8fXel2mWuo&hl=de&ei=nEfuTPmPAYuPswb8us2DCw&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=2&ved=0CB8Q6AEwAQ#v=onepage&q=Lueger%20tschechen&f=false
- /8/ Im Zeichen des Nationalitätenkampfes; Slowische Mehrheit im Parlament (1907) <http://www.dbb-ev.de/sudg/sudg10.html>
- /9/ Tschechen in Wien <http://www.dasrotewien.at/online/page.php?P=12064>
- /10/ Tschechen in Wien http://de.wikipedia.org/wiki/Tschechen_in_Wien
- /11/ Basler Richard, Ein kurzer Überblick über die Lage der Wiener Tschechen http://www.kulturklub.at/pdf/Publikationen/WrTschechen_Basler.pdf
- /12/ Haman Brigitte, Hitlers Wien, Piber, 11. Auflage, Juni 2010
- /13/ Andreas Raab, Zur multiethnischen Identität Wiens – Geschichte und Einfluss längerfristig wirkender nationaler Minderheiten, Diplomarbeit, Universität Wien, Lehramtsstudium, 2008 http://othes.univie.ac.at/627/1/05-05-2008_0200681.pdf
- /14/ Volksgruppen in Österreich http://www.bka.gv.at/site/cob__3410/3514/default.aspx
- /15/ 2. Bericht Österreichs gemäß Artikel 25 Abs. 2 des Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten <http://www.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=21385>
- /16/ Wien 3., Sebastianplatz: Tschechische Schule in neuer Blüte <http://www.radio.cz/de/rubrik/mikrofon/wien-3-sebastianplatz-tschechische-schule-in-neuer-blue>
- /17/ Sokol (Turnbewegung) [http://de.wikipedia.org/wiki/Sokol_\(Turnbewegung\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Sokol_(Turnbewegung))
- /18/ SK Slovan Wien http://de.wikipedia.org/wiki/SK_Slovan_Wien <http://slovan-hac.at>
- /19/ Integration [http://de.wikipedia.org/wiki/Integration_\(Soziologie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Integration_(Soziologie))
- /20/ Assimilation [http://de.wikipedia.org/wiki/Assimilation_\(Soziologie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Assimilation_(Soziologie))
- /21/ Sprachentwicklung <http://de.wikipedia.org/wiki/Spracherwerb>
- /22/ Muttersprachlicher Unterricht <http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/muttersprachlicher-unterricht/aktuelles.xml>
- /23/ 28.000 Schüler im muttersprachlichen Unterricht <http://derstandard.at/1271375531115/28000-Schueler-im-muttersprachlichen-Unterricht>
- /24/ Peter Heumos (Hrsg.), Heimat und Exil: Emigration und Rückwanderung, Vertreibung und Integration in der Geschichte der Tschechoslowakei; S.59
- /25/ Florian Scheuba, Cordoba, das Rückspiel http://www.ueberreuter.at/index.php?isbn=800074693&nr_texte=7
- /26/ Türken in Europa http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_türkischer_Bevölkerungsanteile_nach_Staat
- /27/ Türken in Österreich http://de.wikipedia.org/wiki/T%C3%BCrken_in_%C3%96sterreich
- /28/ Türkische Kulturgemeinde Österreich <http://www.turkischegemeinde.at/>
- /29/ der Islam <http://www.derislam.at/>
- /30/ Islamischer Friedhof http://de.wikipedia.org/wiki/Islamischer_Friedhof_Wien
- /31/ Komensky, Schulverein <http://www.dasrotewien.at/online/page.php?P=13621&PHPESSID=117f466aabd0f3f63a1e9da8b51c9291>
- /32/ Schulverein Komensky <http://www.komensky.at/>
- /33/ Islam <http://www.inforel.ch/i21.html>
- /34/ Ehen zwischen Katholiken und Muslimen http://www.cibedo.de/muslime_in_deutschland_dialog_13.html
- /35/ Interreligiöse Ehe http://de.wikipedia.org/wiki/Interreligi%C3%B6se_Ehe
- /36/ Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhle und der Republik Österreich <http://www.uibk.ac.at/praktheo/teilkirchenrecht/insbruck/konkordat.html>
- /37/ Konkordat über das Schulwesen 1962 <http://www.verfassungen.de/at/konkordat62.htm>
- /39/ D'Hausherrnsöhnln <http://www.volksmusik.cc/lieder/hausherrnssoehnln.htm>
- /38/ Wilhelm Wiesberg <http://de.wikipedia.org/wiki/Wiesberg>
- /39/ Gebetsräume und Moscheen in Wien <http://www.wien-vienna.at/kunst.php?ID=1330>
- /40/ Lackner Herbert, Kruzitürken <http://www.profil.at/articles/1045/560/281725/kruzituerken>
- /41/ Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich http://de.wikipedia.org/wiki/Islamische_Glaubensgemeinschaft_in_%C3%96sterreich
- /42/ Fiala Franz, Warum tragen junge Musliminen (modische) Kopftücher?, 2011 [http://franz.fiala.cc/blogfranz/post/Warum-tragen-junge-Musliminen-\(modische\)-Kopftuecher.aspx](http://franz.fiala.cc/blogfranz/post/Warum-tragen-junge-Musliminen-(modische)-Kopftuecher.aspx)
- /43/ Fiala Franz, Türken in Wien, 2010 <http://franz.fiala.cc/blogfranz/post/Turken-in-Wien.aspx>
- /44/ Fiala Franz, Von Tschechen und Türken und dem Biergasthof Chadim, 2009 <http://franz.fiala.cc/blogfranz/post/Von-Tschechen-und-Turken-und-dem-Biergasthof-Chadim.aspx>
- /45/ Mehrsprachiger Redewettbewerbs <http://derstandard.at/1297818247167/Sags-Multi-15-Gewinner-des-mehrsprachigen-Redewettbewerbs>
- /46/ Zitate von Antoine de Saint Exupéry <http://www.worte-projekt.de/exupery.html>
- /47/ Pühringer überlegt Schulpflicht bis 18 Jahre, Der Standard, 2010 <http://derstandard.at/1293369737992/Schulpolitik-Puehringer-ueberlegt-Schulpflicht-bis-18-Jahre>
- /48/ Der Hassprediger, Der Standard, 2007 <http://derstandard.at/2763926?seite=5>
- /49/ Aufklärung zwecklos, Zeit Online, 2010 <http://www.zeit.de/2010/17/Ramadan>
- /50/ Bunker, Oberhammer, Ich habe selber ein Gipfelkreuz aufgestellt <http://derstandard.at/1297818401701/Ich-habe-selber-ein-Gipfelkreuz-aufgestellt>
- /51/ Der Islam und die Aufklärung <http://marx21.de/content/view/922/32/>
- /52/ Du wirst als Beşiktaş-Fan geboren! <http://www.dasbiber.at/content/%E2%80%9Edu-wirst-als-be%C5%9Fikta%C5%9F-fan-geboren!%E2%80%9C>

„Ollas schworz...“

Dieser Artikel befasst sich mit Szenarien, die einem Heim-User, egal welches Betriebssystem er benutzt, nicht unbekannt sein sollten: mit Bootproblemen.

Günter Hartl

Es gibt tonnenweise Anleitungen und Hilfestellungen im Netz zu allen möglichen Problemen mit den Betriebssystemen. Verwende den Artikel einfach als Anleitung. Die darin enthaltenen Schritte habe ich selbst durchexerziert und können anhand dieses Artikels leicht nachvollzogen werden.

Es ist eben so wie immer: Tausend Wege führen zum Ziel. Meine Wege haben den Vorteil, dass sie versuchen, ohne externe Hilfsmittel oder Programme bewerkstelligt zu werden.

Ein guter Rat von mir: Bevorzuge immer zuerst die internen System-Tools für Reparaturvorgänge gegenüber externen Tools. Wenn es mit den internen Tools nicht funktioniert, hast Du immer noch die Externen.

Kurz zu den externen Tools: Ich persönlich verwende unter Windows 7 das Backup-Tool Acronis 2011. Nicht weil ich so überzeugt bin von dem Zeug (in der 2010er Version hat's einen Bug gegeben, der nervte...), sondern weil ich es gratis bekommen habe. Halt, damit das nicht in die falsche Richtung losgeht. Acronis hat einen guten Ruf. Aber Du weißt ja, wie das ist. Man verwendet so lange ein Tool, bis es irgendwann irgendwas nicht so macht, wie Du willst. Üblicherweise wechselt man dann zum Konkurrenzprodukt. Die Leute, die ihr Backup-Tool vehement verteidigen, haben höchstwahrscheinlich noch keinen Supergau mit ihrem Programm erlebt. Wünsche ich auch keinem. Was ich damit sagen will: alles ist subjektiv.

Ich kenne genug, die zwischen Norton Ghost und Acronis hin und herwechseln...

Wenn Du von mir eine Empfehlung willst, bezüglich Sicherungsprogrammen im Privatbereich: nimm Norton Ghost 2004. Einfach, funktionell, ohne Schnick-Schnack, funktioniert. Aber wie gesagt, das ist auch sehr subjektiv von mir.

Kurz: Wenn Du ein (externes) Backupprogramm hast und Dich mit dem wohlfühlst, verwende es.

Wenn Du keines hast (oder es Dir nicht leisten kannst) lese weiter und verwende die internen (Windows)Tools. Das ist nämlich unter anderem das Thema dieses Artikels.

Vieles geht in Windows mit Bordmitteln. Bei Linux sowieso; sogar sehr gut.

Trotzdem übernehme ich keine Verantwortung für eventuell auftretende Folgeschäden oder dergleichen nach Ausführung meiner Anleitungen. Sorry, das musste sein.

Zum Artikel: der erste Teil beinhaltet Themen um Windows 7, der zweite um Linux.

Heute will ich mich einem Szenario widmen, das nach meiner Erfahrung die „größten Schwierigkeiten“ im Umgang mit den Betriebssystemen mit sich bringt, nämlich mit Bootproblemen.

Wenn die Kiste einmal rennt, kann man immer irgendwie tricksen und etwas hinbiegen. Bleibt der Bildschirm aber beim Start schwarz, kann das bei sensibleren Naturen schon zu leichtem Herzrasen führen. Muss nicht sein.

Wie immer gilt: Nerven behalten. Ja ich weiß, die letzte Sicherung war vor der Jahrtausendwende oder so...

Egal, die unten aufgeführten Schritte sollten von jedem User, der des Lesens mächtig ist, durchgeführt werden können. Sieh es einfach so. Der Kübel startet sowieso nicht. Schlimmer kann es eh nicht mehr kommen :-)

Bitte seht es mir nach, dass ich die ausgeführten Szenarien und Schritte „nur“ auf einem Windows 7 durchgeführt habe. Ich behaupte mal, dass Windows 7 in der Zwischenzeit salonfähig geworden ist und somit auch unter den Privatsusern etabliert ist. Die Szenarien (und Lösungswege) sind demnach für Home-User sehr interessant, weil sie eine Hilfe zur Selbsthilfe anbieten. In Firmenumgebungen fährt man bei solchen Szenarien sowieso andere Geschütze auf, die für den Home-User alleine vom Aufwand her unattraktiv sind.

Angenommen wurden immer nur „normale“ Windows-Installationen ohne Schnick-Schnack. Einfach nur ein Betriebssystem (eben Windows 7) auf der Platte. Diese Konstellation wird auf den meisten Geräten per Default vorhanden sein.

Somit sollte diese PCNEWS-Ausgabe nicht ihr Gnadentrotz in einem heruntergekommenen Papageienkäfig als Kotfänger fristen, sondern kann für die Zukunft als erstklassige Anleitung bei Bootproblemen herhalten. Deine Wahl.

Der zweite Teil des Artikels betrachtet das Ganze von der Linux-Seite aus. Hier ist es eigentlich egal, welches „Linux“ man nimmt. Funktioniert überall gleich. Ehrlich.

Bootprobleme unter Windows 7

Fangen wir an...

Es wäre sehr begrüßenswert, wenn Du Dir vorerst einmal den Artikel von Franz Fiala zu Gemüte führst. Darin sind schon einmal sehr übersichtlich die wichtigsten Schritte für die Absicherung des Systems erläutert.

Ich warte derweil da... gäh, mein Gott, Du liest wirklich langsam :-)

So, verstanden um was es geht? Ganz wichtig: Du solltest Dein Windows einmal mit Bordmitteln absichern. Immer. Am Besten gleich nach der Installation oder einem PC-Neukauf. So hast Du bei einem Super-Gau immer gute Karten, das Ganze wieder ins Lot zu bekommen.

Hier bei meinem Artikel zeige ich Dir, wie Du Dein Windows wieder flott bekommen kannst.

Was brauchst Du dazu?

Interesse, Nerven und Windows 7...

Da auch in meinem Bekannten- und Freundeskreis viele Windows7-User sind, möchte ich denen auf diesem Weg ein „Kochrezept“ mitgeben, um ihre PCs größtenteils wieder flott zu bekommen. Ist keine Raketentechnik, und sollte man jedem engagierten User zutrauen können...

Windows 7 ist relativ neu. Trotzdem halte ich es zumindest für so stabil wie XP. Und XP war (und ist) schon ein sehr stabiles Betriebssystem.

Diese trügerische Sicherheit verleitet viele User (und meine Bekannten) meist dazu, die elementarsten Vorsichtsmaßnahmen oder Rettungskonzepte komplett zu negieren.

Wenn der PC zu spinnen anfängt oder gar nicht mehr hochfährt, ist der Griff zum roten Telefon nicht weit. Am anderen Ende bin meist ich und pariere die hysterischen Ausbrüche à la „da PC gät nimma. ollas is schworz. i hob nix gmocht.“ mit einem lakonischen „hast schon probiert, mit den Bordmitteln den PC wieder flottzukriegen?“ „Bordmitteln.? i bin jo auf kan Schiff heast. wo soi des sei?“

Wenn Windows einmal nicht mehr startet, das ist eher das typische Szenario: Startdateien kaputt, fehlerhafte Software installiert, missing dll...

Im laufenden Betrieb kann man immer irgendwie tricksen. Gestern noch lief der PC tadellos und heute startet er nicht mehr.

Wenn der Bildschirm einmal schwarz bleibt, ist guter Rat teuer.

Ich muss gestehen, Windows hat mit der Reparaturkonsole in Windows 7 einen tollen Job gemacht. Ist nach wie vor kein Allheilmittel, aber bisher hat sie mir ausgezeichnete Dienste geleistet. Und was mich besonders freut: Die Reparaturkonsole wird immer besser...

Hier noch eine kurze Übersicht zur Begriffserklärung der Windows-Medien, und den damit verbundenen Fragen. Betrifft in der Regel gekaufte PC mit vorinstalliertem Windows 7.

Kann man mit dem Reparaturdatenträger Windows installieren?

Nein

Sind ein Recoverydatenträger und ein Reparaturdatenträger dasselbe?

Nein

Ich habe einen Recoverydatenträger. Brauche ich jetzt auch einen Reparaturdatenträger?

Ja, sicher ist sicher.

Ich habe eine Installations-DVD. Brauch' ich jetzt einen Reparaturdatenträger?

Nein, dort ist die Reparaturkonsole schon drin.

Wenn ich keine Installations-DVD habe, wie installiere ich dann eventuell mein Windows neu?

Über die Recovery-DVD/Partition

Habe ich ein Anrecht auf eine Installations-DVD, wenn ich mir einen PC mit vorinstalliertem Windows kaufe (OEM-Version)?

Nein, das wäre für den OEM-Hersteller zu teuer. Deshalb gibt er ja die Recovery-Cd/DVD dazu.

Welchen Vorteil hätte eine Installations-DVD gegenüber einer OEM-Installation?

Du hättest ein sauberes Betriebssystem, denn bei OEM-Installationen ist ein Haufen „Mist-Software“ installiert (30 Tage Virens Scanner, 60 Tage Microsoft-Office...). Braucht nicht jeder, denke ich.

Warum installiert der OEM-Hersteller dann diese „Mist-Software“ überhaupt?

Weil er dafür Geld bekommt, wenn er diese Software mitverkauft.

Zusammengefasst

Wenn Du eine Installations-DVD hast, brauchst Du keine andere Scheibe. Fertig.

Ein paar Worte zur OEM-Software.

OEM-Software unterscheidet sich in der Regel durch einen geringeren Lieferumfang von der sogenannten Vollversion. Meistens ist der Verkauf von OEM-Software lizenzrechtlich nur in Verbindung mit Hardware erlaubt, nicht jedoch in Deutschland und Österreich. OEM-Versionen sind in der Regel upgrade- oder updatefähig.

Microsoft verkauft deutlich billigere OEM-Versionen ihrer Software (zum Beispiel Office oder Windows) an Händler, welche dann aber die Software zusammen mit einem neu gekauften PC ausliefern (bundle) müssen.

Diese Softwarelizenzen sind dafür jedoch auch mit weniger bzw. eingeschränkten Nutzungsrechten verbunden. Welche Nutzungsrechte da zum Tragen kommen, kann im jeweiligen Endbenutzer-Lizenzvertrag (englisch abgekürzt *EULA*; beim Installieren **F8** drücken, dort kann man das alles einsehen.) nachgelesen werden. Hier kann zum Beispiel vermerkt sein, dass die Lizenz nicht downgrade-fähig ist (es darf mit der erworbenen Softwarelizenz keine ältere Vorgängerversion des Programmes installiert werden) oder dass das Reimaging nicht zugestanden wird (es darf nicht von einem anderen Original-Datenträger, der zu einer anderen Lizenz oder einem anderen Lizenzvertrag gehört, installiert werden als von dem, der zusammen mit der Lizenz herausgegeben wurde).

Mit anderen Worten: zahlt ein Kunde beim Neukauf eines PCs zusammen mit einer vorinstallierten OEM-Version viel weniger, als wenn er denselben PC und eine normale Verkaufsversion der gleichen Software getrennt kauft.

Selbst wenn er zunächst nur die Hardware kauft und beim selben Händler kurze Zeit später die Software, hat er kein Anrecht auf die günstigere OEM-Version mehr. Microsoft nennt seine OEM-Versionen OSB, was für *OEM for System Builder* steht. Gelegentlich sind auch Begriffe wie SB(V) (*System Builder (Version)*) in den Händlerpreislisten zu sehen.

Recovery-CD

Manche Erstausrüster beschriften die Windows-CDs mit dem Zusatz „Recovery“. Diese verfügen über den gleichen Leistungsumfang wie eine Windows-Original-Version und sind nicht nur zum Wiederherstellen eines Systems geeignet, sondern können zur kompletten Neuinstallation eines PCs genutzt werden. Oftmals werden Recovery-CDs auch als OEM-CDs verkauft, da sie die gleichen Eigenschaften wie OEM-SB-Versionen besitzen.

Allerdings gibt es bei Recovery-CDs häufig mehrere Einschränkungen. Einerseits verfügen die meisten CDs über einen Kopierschutz; andererseits sind sie meist fest an das gelieferte PC-Set gekoppelt und führen vor der Installation in der Regel eine Hardwareprüfung durch.

Recovery-CDs lassen sich daher nicht auf Rechnern anderer Hersteller installieren, was den Wiederverkauf verhindern soll. PC-Hersteller genossen bei der Programmierung von Recovery-CDs viele Freiheiten und konnten sie mit den neuesten und geeignetsten Treibern versehen, was die Installation am Original-PC erleichterte. Microsoft förderte die Verbreitung von Recovery-CDs mit besonderen Rabatten, um die unbefugte Weitergabe der Software zu verhindern (als ob das Usus wäre...). Seit der Einführung der Microsoft-Produktaktivierung

sind Recovery-CDs seltener geworden. Dafür aber die Cracktools mehr...

Laut einem Urteil des BGH vom 6. Juli 2000 ist es Händlern in Deutschland erlaubt, auch OEM-Versionen ohne Bindung an Hardware zu verkaufen. So können OEM-Versionen auch ohne Hardware erworben werden. Die Firma Microsoft hatte gegen dieses Vorgehen geklagt und verloren. Somit sind OEM-Versionen legal separat erhältlich. Microsoft selbst bzw. die Distributoren verkaufen die System-BUILDER-Versionen von Windows und Office nur an spezielle Vertragspartner Microsofts. In entsprechenden Verträgen verpflichtet sich der System Builder, diese Versionen nur auf Neu-PCs zu installieren und auch nicht einzeln zu verkaufen. Für jede einzelne System-BUILDER-Version muss der Händler Verkaufsnachweise Microsoft gegenüber vorlegen. Diese Verträge wurden als Reaktion auf das BGH-Urteil eingeführt, und sie sind auch nicht durch dieses Urteil betroffen, ebenso wenig wie diese speziellen System-BUILDER-Versionen.

Da der Laie diese speziellen System-BUILDER-Versionen (OSBs) von „normalen“ System-BUILDER-Versionen (Non-OSB) nicht unterscheiden kann, ist der Kauf legal, der Verkauf durch einen Microsoft-Vertragspartner aber nicht.

Ein weiterer Streitpunkt ist die Umwandlung einer Recovery-CD in eine normale Windows-CD. Technisch gesehen ist das ohne Weiteres möglich, da die benötigten Dateien auf der Systempartition liegen. Das Vorgehen ist auch legal, sofern lediglich „der reibungslose Betrieb gewährleistet wird“. Die so gewonnene Windows-Version auf mehreren PCs oder Partitionen zu installieren ist allerdings illegal.

Die Ausgangssituation:

Beschissen sind alle dran, die einen billigen Rechner gekauft haben, bei dem keinerlei Windows Setup-DVD dabei war - typisch bei „OEM-Fällen“. (Leider aber nicht nur dort. Hatte auch schon Fälle, wo bei einem Sony Vaio-Notebook der gehobenen Preisklasse über 1.800 Euro kein Installationsmedium dabei war.)

Da die Installations(Setup)-DVD aber meist nicht „mit verkauft“ wird, musst Du selber eine CD erstellen, wo die Reparaturkonsole drauf ist > eben den Reparaturdatenträger. Wer keine Setup-DVD hat, sollte deshalb nicht zögern und einen Reparaturdatenträger anfertigen.

Wie soll ich das machen?

So: *Startmenü* - „Systemsteuerung“ - „System und Sicherheit“ - „Sichern und Wiederherstellen“. Hier wird in der linken Spalte *Systemreparaturdatenträger erstellen* geklickt (**Bild 1**).

Schneller geht es so: **Windows-Taste** + **R** (für „run“=„Ausführen“) und dann *recdisk* eingeben und ausführen.

Der Rest ist selbsterklärend: Windows 7 bittet um einen Rohling und brennt Dir die Rettungsscheibe. Diese Scheibe hebst Du Dir gut auf. Beschrifte sie gleich, in 2 Monaten weißt Du nicht mehr, was da drauf ist. Sie ist unter Umständen bei Bootproblemen Dein einziger Zugang zum System, um dieses zu reparieren.

Wiederherstellungspunkt

Als nächstes legst Du manuell einen Wiederherstellungspunkt an.

Start > ins Suchfeld den Begriff „Wiederherstellung“ eingeben und „Enter“ drücken. Bei mir war das in Windows 7 Enterprise standardmäßig deaktiviert. Keine Ahnung jetzt, wieso. Aber so aktivierst Du das Zeug wieder:

1. Am Reiter „Computerschutz“ den Button „Konfigurieren“ drücken
2. Im Bereich "Einstellungen wiederherstellen" den Radiobutton auf „Systemeinstellungen und vorherige Dateiversionen wiederherstellen“ aktivieren
3. Im Bereich „Speicherplatzbelegung“ den gewünschten Speicherplatz freigeben
4. Mit **OK** bestätigen
5. Erstellen.

Der Rest ist selbsterklärend...

So, wir sind auf Kurs...

Systemabbild

Jetzt legst Du noch ein Systemabbild an. Das ist ein Spiegelbild deiner Systempartition, die Du im Notfall einspielen kannst.

Wie machst Du das?

Unter *Systemsteuerung* > *System und Sicherheit* > *Sichern und Wiederherstellen* in den linken Seitenleiste den Punkt *Windows 7 Systemabbild erstellen* auswählen.

Hier sollte es auch keine offenen Fragen geben...

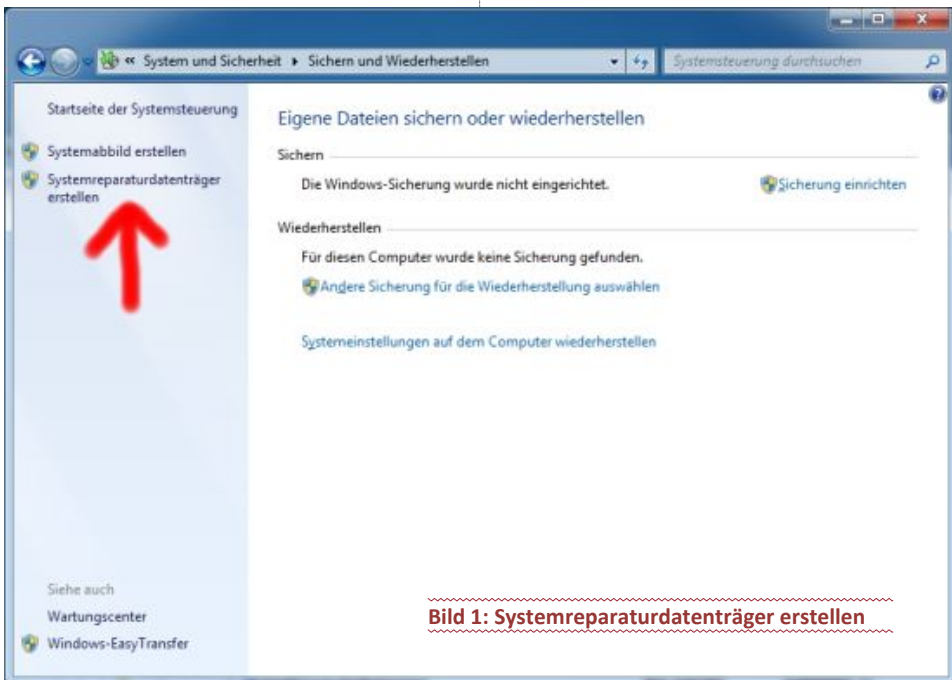


Bild 1: Systemreparaturdatenträger erstellen

Im Folgenden kann man wählen, ob man auf eine Festplatte (in meinem Fall eine USB-Festplatte), auf eine oder mehrere DVDs oder ob man auf eine Netzwerkfreigabe das Abbild der Festplatte speichern will.

Meines Wissens funktioniert das mit dem Speichern auf ein Netzlaufwerk nur ab der „Professionell-Version“. Ich konnte es leider nicht selbst ausprobieren. Daher ist Vorsicht angesagt, damit es bei den „niederwertigeren Versionen“ von Windows 7 nicht zu bösen Überraschungen kommt.

Achtung: Auf Partitionen mit dem „alten“ FAT32-Dateisystem kann das ganze Zeug auch nicht weggesichert werden. Also aufpassen, wenn man auf einen USB-Stick wegsichern will. USB-Sticks sind in der Regel mit FAT32 formatiert.

Notfall CD

Am Ende wird man kurz gefragt, ob man eine Notfall-CD erstellen will. Das können wir ruhigen Gewissens verneinen, da wir ja diesen Systemreparaturdatenträger schon im ersten Punkt erstellt haben. Haben wir doch, oder?

Die CD ist zwar nicht zwingend nötig, denn man kann auch beim Booten des System (F8) drücken und den Recovery-Modus starten.

Was aber, wenn Du per (F8) keinen Zugriff mehr auf Deinen PC hast? Also, die Scheibe hat schon einen Sinn. Außerdem kannst Du sie im Freundeskreis bei anderen auch verwenden, wenn's wo brennt. Achte aber auf die verschiedenen Windows-Versionen (32- und 64-Bit; die sind meines Wissens nicht kompatibel mit dem selben Reparaturdatenträger)

Schön, das Wichtigste haben wir schon mal. Das müsste reichen. Dir steht es natürlich frei, die professionellen Imageprogramme (Acronis, Norton Ghost...) auch zu verwenden und Images zu erstellen.

Der Unterschied gegenüber der internen Windows-Imagesicherung? Der Zeitvorteil beim Zurückspielen eines Images. Das dauert mit den Windows-Tools wirklich lange. Aber besser als nichts, würde ich sagen. Nachteil bei einem externen Imageprogramm (Trueimage...): Entweder brauchst du eine eigene Notfall-Cd oder ein Tool, welches auf die Festplatte gespielt wird, um von ihr ebenfalls mit einem Notsystem starten zu können.

Vorteil von True Image

True Image 2010+2011 hat den Vorteil, dass es zu den Backups von MS virtuellen Backupdateien (TIB) kompatibel ist; heißt auf deutsch: True Image kann das lesen was MS angelegt hat.

Images vom Windows-Backup können in Acronis-Image konvertiert werden zusätzlich lassen sich Acronis-Image zu Windows-Image umwandeln.

Und ganz wichtig: mit Acronis kannst Du einzelne Partitionen sichern. Mit Windows nicht. Wenn Du mit der windows-eigenen Sicherung nur die „C-Partition“ auswählst, sichert er Dir trotzdem die anderen Partitionen von der Festplatte mit. Schlimmer noch. Wenn Du nur die C-Partition wieder einspielen willst, macht er das auch. Aber gleichzeitig löscht er Dir sämtliche anderen Partitionen auf der Platte außer „C“. Ohne Worte... Das Windows-Tool ist also so von den Möglichkeiten mit einem Professionellen nicht zu vergleichen. Aber wie gesagt, besser als nichts.

Fazit: Wenn Du ein externes Image-Programm hast, installiere es.

Wenn Du keines hast, dauert das Einspielen eines Images eben länger. Es gibt Schlimmeres...

Du musst wie immer nur eines wissen: Was Du tust :-)

Unsere Situation jetzt.

- Wir haben einen Reparaturdatenträger zum Reparieren von Windows
- Wir haben einen Wiederherstellungspunkt
- Wir haben ein Image

Schön!

Klar, kleinere Problemchen löst man am besten durch eine Internetsuche über Google, wenn eine Anwendung spinnt oder ein Treiber nicht will.

Ein kleiner Tipp noch, weil mir das immer wieder auffällt. Unter Google kann man schon betriebssystemmäßig die Suche einschränken. Wenn ich ein Linux-Problem habe suche ich unter www.google.de/linux, unter Windows daher www.google.de/microsoft. So hat man schon eine vernünftige Vorselektion, die der Lösungsfindung nur zuträglich sein kann. Und wir alle wissen es sowieso. Irgendwer hat dasselbe Problem sicher auch schon gehabt. Finden muss man das Ganze halt in den Untiefen des Internets.

So, unsere Vorbereitungen und Sicherungsmaßnahmen sind einmal abgeschlossen. Der Supergau kann kommen. Ich meine, wenn Du jetzt in der Wohnung einen Wasserschaden hättest und Dein PC 10 cm tief bis zur Grafikkarte im trüben Wasser herumlungern würde. Ja, dann hilft Dir der Reparaturdatenträger auch recht wenig. Aber für die üblichen Szenarien halte ich dieses Tool nach wie vor für sehr geeignet.

Jetzt kommen wir zur Praxis. Endlich. Ich weiß, das Gesülze oberhalb geht Dir eh am Nerv. Mir auch, aber irgendwie müssen wir ja die Seiten voll bekommen :-)

Hier wird's jetzt interessant.

Die Szenarien sind nach deren Schwere chronologisch angeordnet. Da ist bestimmt für jeden was dabei...

Windows startet mit Fehlermeldungen.

Was ist zu tun? Nachdenken schadet nie. Wenn Interessierte zuschauen, die Stirn etwas in Falten legen und irgendwas von „schwierig... heikel...“ dahermurmeln. So hast Du schon mal

einen Bonus bei Deinen Zuschauern und im schlimmsten Fall deren Mitleid sicher.

Solange Windows noch komplett hochfährt, finden sich in der Systemsteuerung diverse Reparatur-Assistenten.

Vista reparieren / Windows 7 reparieren / XP reparieren

Wichtige Windows-Systemdateien kann man reparieren (falls sie defekt sind) und bei Bedarf automatisch reparieren/wiederherstellen lassen. Das hat mir schon manchmal unter XP das Leben gerettet. Und in Windows 7 kann's daher nur besser werden...

1. Auf *Start* > *Alle Programme* > *Zubehör* gehen und mit der rechten Maustaste auf *Eingabeaufforderung* > *Als Administrator ausführen* wählen (bei XP einfach mit der linken Maustaste draufklicken)

2. Im neuen Fenster `sfc /scannow` eingeben.

`sfc=System File Checker`

Nach einigen Minuten ist die Überprüfung abgeschlossen und eventuell defekte Systemdateien sind in der Regel repariert. Achtung: Wenn Du Deine Systemfiles verändert oder modifiziert hast, bewirkt das Kommando `sfc /scannow` die Zurücksetzung derselben auf die Default-Werte. Wenn Du „normaler User“ bist und nicht herumexperimentierst, kannst Du getrost `sfc /scannow` durchlaufen lassen.

Es kann sein, dass nach dem ersten Durchlauf und darauf folgendem Neustart immer noch Fehlermeldungen auftauchen. Lass' Dich nicht nervös machen. Mach' das Ganze insgesamt 3 mal. Danach sind die Chancen, dass Windows ohne Fehlermeldungen startet, extrem hoch.

Warum dreimal durchlaufen lassen? Erklär ich weiter unten...

Warum werden Startdateien überhaupt kaputt? Wenn Du mich ehrlich fragst, keine Ahnung, was oder wer die kaputt macht. Warum wird ein Auto kaputt?

Und bei Linux?

Das Witzige ist, in Linux gab es bisher „nur“ Startprobleme bei kaputter Hardware oder wenn ich mich „deppat“ mit den Boot-Files gespielt habe.

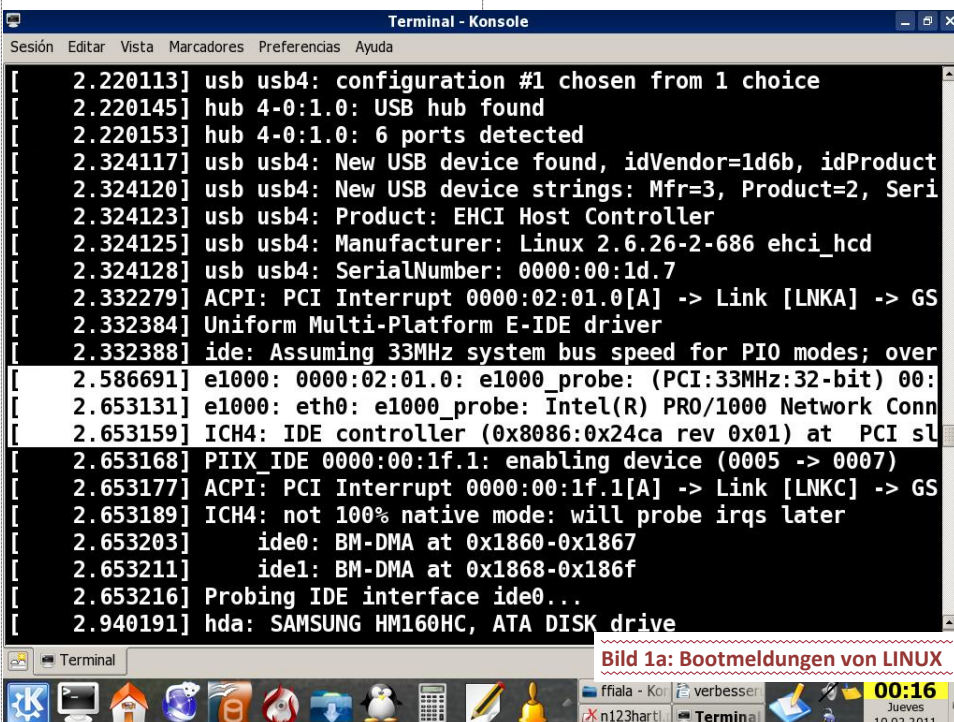


Bild 1a: Bootmeldungen von LINUX

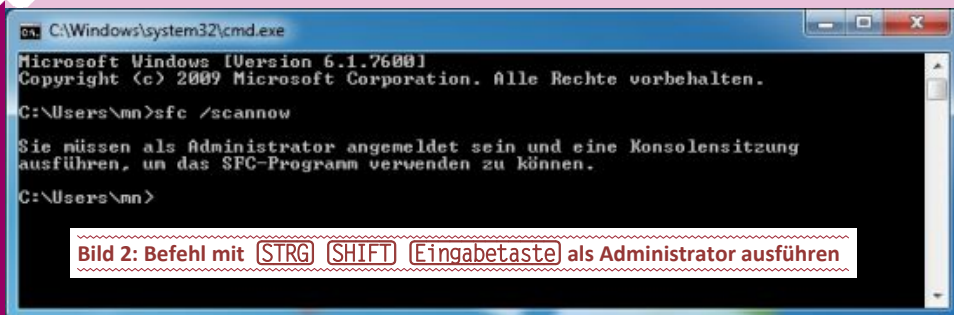


Bild 2: Befehl mit (STRG) (SHIFT) (Eingabetaste) als Administrator ausführen

Es ist immer wieder erstaunlich, wie furchteinflößend so ein Startvorgang bei Linux ist.

Da Linux ein sehr transparentes System ist, kommuniziert es über eine Textausgabe. Heißt nichts anderes, als dass beim Startvorgang weiße Zeilen auf einem schwarzen Hintergrund über den Bildschirm fliegen.

Der Hauptgedanke, der sich bei jedem Linux-Neuling dabei manifestiert: „Um Gottes Willen, was mach ich, wenn der jetzt bei einer Zeile stehenbleibt...“

Ein Horrorszenario. Wo ist das gute alte Windows-Blau... :-)

Erst wenn man länger mit Linux arbeitet, offenbart sich der immense Vorteil solcher Transparenz.

Wenn der Kübel bei einer Zeile stehenbleibt, kann ich genau lesen, woran es hakt.

Sprich: die Fehlermeldung ist genau vor meiner Nase... in lesbarer Form ohne Fehlercodes oder dergleichen.

Darum bin ich auch ein bisschen gespalten, weil die großen Distributionen (Suse, Ubuntu...) vermehrt versuchen, die aussagekräftigen Startmeldungen gegen eine beruhigende grafische Lösung, die keine Infos bereitstellt, einzutauschen.

Sieh einmal auf das **Bild 1a (vorige Seite)**.

Das sehe ich bei mir, wenn ich Linux starte. Ich habe die Startmeldungen noch einmal nachträglich aufgerufen (Kommando „dmesg“) und einen Screenshot gemacht.

Was sieht man da?

Dass es schon spät ist (00:16), und ich eigentlich schon schlafen sollte :-). Links in der eckigen Klammer den Zeitwert, wann was passiert ist.

2,5 Sekunden nach der Bootinitialisierung wurde mein Netzwerkkartentreiber (e1000) ins System eingebunden. Nur zur Klarstellung: Treiber heißen in Linux Module. Aus Verständnisgründen bleib' ich einmal bei dieser Bezeichnung, weil damit mehr Leute etwas anfangen können. Woher weiß das System, dass es den „e1000 Treiber“ braucht? Sieh' es mir nach, dass ich da jetzt nicht genauer darauf eingehe, da es den Rahmen bei Weitem sprengen würde. Trivial gesprochen ist jedem Treiber ein eindeutiger Zahlenwert zugeordnet. In unserem Fall 02:01.0.

Sieht man auch schön am Bild. Man sieht auch, dass meine LAN-Netzwerkkarte (e1000..Intel Pro) die erste Schnittstelle (eth0) Ethernet 0 zugewiesen bekommen hat. WLAN hat bei mir eth1. (Sieht man nicht am Bild.)

In der letzten markierten Zeile erkennt man auch, dass mein erster Controller erkannt und eingebunden wurde (IDE controller...), wo meine Festplatte drauffhängt.

Falls mir die Zeilen beim Start zu schnell vorbeifliegen, kann ich mit (STRG) (S) den Bootvorgang aufhalten und lesen. Ja, der Bootvorgang wird wirklich unterbrochen; die Kiste steht, bis

ich mit (STRG) (Q) sage, dass er weiterbooten soll. Funktioniert mit jedem LINUX.

Der Verdacht drängt sich da bei mir auf, dass generell versucht wird, ein windowsähnliches Startbild bereitzustellen, sodass der Linux-Anfänger (oder meist der Windows-Umsteiger) nichts vom Startvorgang mitbekommen soll.

Die „richtigen“ Linux-Distris (Slackware, Debian, Redhat...) behalten hingegen die übliche Transparenz bei.

Warum? Weil es der (eventuellen) Fehlerfindung bei einem missglückten Startvorgang extrem zuträglich ist. Du brauchst nur lesen können. Steht genau dort, wie weit das System beim Start gekommen ist...

Wenn das System fehlerfrei durchstartet, wird danach auf das fertig gestartete Linux noch der grafische Server gestartet wo Du Dich einloggen kannst.

Das ist der große Unterschied zu Windows. In Windows wird das System mit der Grafik in „einer Wurst“ gebootet.

Bei Linux erst mal Linux. Wenn Linux fertig gebootet hat, kommt die grafische Oberfläche noch dazu. (oder nicht... typisch bei Servern)

Warum haben die meisten (Linux)Server keine grafische Oberfläche?

Die Grafik ist immer das Erste, was angegriffen wird (X-Server), und ohne Grafik braucht man auch nicht so hohe Hardwareanforderungen.

Zurück zu den Startdateien...

Ich wüsste jetzt auch nicht auf Anhieb, wie ich defekte Startdateien wieder einspielen könnte. Geschweige denn, wo die sind > Kopfkratz... (missing dll...missing ntldr... (F8) drücken ist alles windows-spezifisch...).

Darum ist das Wichtigste in Linux: korrektes Herunterfahren des Systems. Das ist so ziemlich das Erste, das Du in einem Linux-Kurs lernst. Ausschaltknopf à la Windows einfach drücken, da kannst Du Dir schon den Zorn des Trainers zuziehen... dazu aber ein anderes Mal mehr...

So, zurück zu unserem Windows 7.

Pech: Beim Versuch sfc /scannow auszuführen, weigert sich Windows und teilt mit, dass man dazu als Administrator angemeldet sein muss (**Bild 2**).

Damit ein Befehl, der Administratorrechte benötigt, in der Eingabeaufforderung ausgeführt werden kann, muss die Konsole mit einer speziellen Methode gestartet werden.

Du siehst auch hier, dass Windows mit einer Konsole arbeitet. So ähnlich arbeitet Linux auch. Die Konsole ermöglicht Dir ein unkompliziertes Arbeiten direkt am System.

Und außerdem ist der ganze Zauber dort aussagekräftiger als auf der grafischen Oberfläche, wo Du nur „deppat dem Balken zuschaust“ wie der von links nach rechts wandert ...

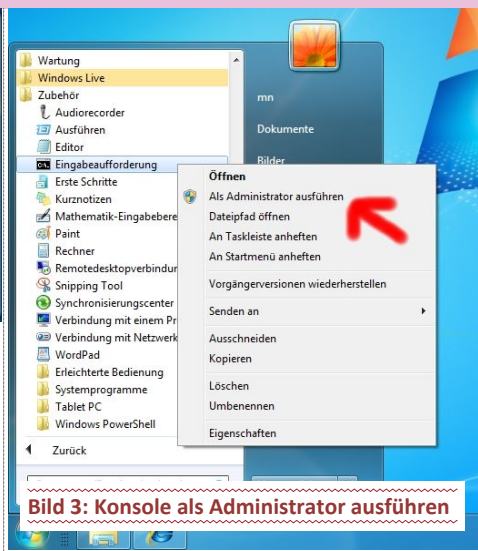


Bild 3: Konsole als Administrator ausführen

Per Tastenkombination (Windows-Taste) (R) wird der Ausführen-Dialog geöffnet und im Öffnen-Textfeld cmd eingegeben.

Entscheidend ist jetzt, dass cmd nicht per Eingabe-Taste oder mit der „Ok“-Taste ausgeführt wird, sondern mit dieser Tastenkombination (STRG) (SHIFT) (Eingabetaste), dann startet die Eingabeaufforderung im Administrator-Modus. Hat man sich bei Windows als Standardbenutzer angemeldet, wird noch das Passwort des Administrators gefordert. Soll sein...

Bei exotischen Tastaturen, oder wenn Windows 7 in einer virtuellen Maschine gefahren wird, kann es passieren, dass die Tastenkombination nicht funktioniert. Dann musst Du diese alternative Aufrufmethode verwenden: Windows-Startmenü: *Alle Programme > Zubehör*. Dann Rechtsklick auf *Eingabeaufforderung* und im Menü *Als Administrator ausführen* wählen (**Bild 3**).

Somit bist Du im Administrator-Modus. Der darf am System herumschrauben.

Führe sfc /scannow drei mal aus und es müsste hingehauen haben.

Nach erfolgreicher Reparatur mach gleich ein Windows-Update, damit die „neuen“ Startdateien aktualisiert werden...

So, das war einmal der Teil, wo wir noch Zugang zum System hatten.

Windows fährt nicht mehr hoch

Wenn Windows 7 allerdings nicht mehr hochfährt, ist eine manuelle Fehlersuche extrem brutal und zeitaufwändig. Dann empfiehlt es sich, erst einmal die Reparaturautomatiken von Windows 7 anzuwerfen. Die wurden mit jeder Windows-Version besser und können viele Startprobleme lösen. Bei mir haben sie bisher alle gelöst. Entweder hab ich die „richtigen“ Fehler gehabt oder einfach nur Glück; ich weiß es nicht. Hauptsache, es hat funktioniert.

Das Reparieren von Windows 7 funktioniert eigentlich genau so wie bei Windows Vista. Bei Windows 7 werden die Reparatur-Programme aber gleich auf die Festplatte geschrieben, so dass diese direkt vom Bootmanager ((F8) drücken nach dem Bios) gestartet werden können. Der Vorteil dabei ist, dass man keine Windows 7 Reparatur-CD bzw. -DVD benötigt.

Also, schafft Windows 7 es nicht mehr bis zum Desktop, bleiben erst einmal nur diese Methoden:

Erweiterte Startoptionen verwenden

Wenn ein kaputtes Windows auf der Platte noch gefunden wird und zumindest zu starten ver-



Bild 4: Windows Startoptionen



Bild 5: Booten von Windows-Setup DVD

sucht, besteht eine Chance, es über die erweiterten Start-Optionen zu reparieren.

Das heißt: Bevor Windows 7 startet - wie schon bei früheren Windows-Versionen - wie bekloppt auf der **[F8]**-Taste rumtackern (**Bild 4**).

Bei den erweiterten Start-Optionen wird oben „Computer reparieren“ gewählt - das führt dann später auch zur Option ein System-Backup zurückzuspielen. Wenn man eines vorher gemacht hat... hast Du doch, oder?

- Was mach ich, wenn ich keinen Zugriff auf die Festplatte per **[F8]** habe?

Lassen sich die erweiterten Startoptionen nicht mehr per **[F8]** aufrufen, bleibt als zweite Methode das Booten von einer Windows-Setup-DVD (**Bild 5**).

Nach Booten von der Windows 7 Setup-DVD wird im „Jetzt installieren“-Dialog unten die Option „Computerreparaturoptionen“ angeboten. Auch das bietet im Folgedialog die Option zum Zurückspielen eines Komplet-Backups. Das wäre eine „einfache“ Lösung, mit der wir alle leben könnten.

Klappen die ersten beiden Methoden nicht, ist hoffentlich ein Reparaturdatenträger vorhanden. Dort hast Du natürlich auch die Reparaturkonsole drin.

Du hast keinen Reparaturdatenträger erstellt? Schlecht.

Nichts klappt, keine CD/DVD vorhanden? Borg' Dir von einem Freund eine Windows 7 Setup-DVD aus, um die Reparatur durchzuführen oder das Systembackup einzuspielen. Natürlich kannst Du auch jemanden bitten, mittels recdisk einen Systemreparaturdatenträger herzustellen.

Oder besitzt Du einen Zweit-PC? Dann hast Du hoffentlich eine bootfähige Live-Linux-Scheibe griffbereit, um das Not-Windows downloaden und brennen zu lassen.

Hier ist der Link zur 90-Tage Testversion von Windows 7. Diese Version kannst Du völlig legal runterladen und auf eine DVD brennen. Wie erwähnt, ist das eine 90-Tage Testversion.

<http://technet.microsoft.com/de-de/evalcenter/cc442495.aspx>

- Du hast keine Freunde, keinen Zweit-PC, keine Windows-CD/DVD, keine Linux-Live-CD?

Hmmm, Du machst irgendwas falsch im Leben...

Ich gehe einmal davon aus, dass Du es doch irgendwie geschafft hast, mit obigen Mitteln die Reparaturkonsole zu starten. Entweder per **[F8]** oder mittels einer CD/DVD. Dann siehst Du erst einmal das da: **Bild 6**. Gut.

Bei den Systemherstellungsoptionen sollte es keine Überraschungen geben. Ist im Grunde ähnlich aufgebaut wie bei den älteren Windows-Versionen.

Also, wenn Windows nicht mehr bis zum Desktop durchstartet, empfiehlt sich, zuerst die klassische Option „Systemstartreparatur“ ...nona (erster Punkt oben)

Im Grunde genommen macht dieses Programm genau das, was es verspricht. Es repariert defekte, überschriebene oder gelöschte Systemstart-Dateien, die Windows benötigt, um weitere Treiber und schließlich die Benutzeroberfläche mit den Programmen zu starten.

Bei dieser Reparatur-Methode werden auch alle Installations-Dateien überprüft.

Der Reparaturmechanismus sucht zuerst die auf dem System installierten Betriebssysteme und listet sie auf. Merke: mit einer Windows 7 Setup-DVD kann man auch nur ein Windows 7 Betriebssystem reparieren. (Darum gibt es ja auch bei den Reparaturdatenträgern für jede Version. Vista, Windows 7... immer ein eigener Reparaturdatenträger)

Jetzt sollte in der nächsten Maske Dein Betriebssystem aufgezeigt werden (**Bild 7**). Wähle es aus.

Wenn es dort nicht aufscheint, hast Du dasselbe Problem wie ich gehabt. Eigentlich war's bei einem Freund, der angesichts des fehlenden Betriebssystems schon leichte Panikattacken hatte. Wenn das Betriebssystem dort nicht aufscheint, ist entweder Dein System zerschossen, die Festplatte hinüber oder ein Treiber fehlt.

Aber für das Treiberproblem gibt es natürlich auch eine Lösung :-)

Bis ich dumme Nuss den Workaround heraußen hatte, verging aber auch ein Zeitl. Du profitierst hingegen davon. Einfach weiterlesen.

Findet der Reparatur-Mechanismus kein Betriebssystem oder kommt mit einem ausgewählten nicht klar, dann liegt das vermutlich an einem fehlenden Festplatten-Treiber.

Eh klar, steht ja auch unten klar und deutlich „Treiber laden“. Was aber, wenn Du die CD vom Mainboard nicht mehr hast; und vor allem: welches Mainboard hast Du überhaupt drin? Wer weiß das schon genau, ohne jetzt Zugriff auf das (vielleicht fremde) System zu haben?

À la.. „was hastn für a Festplatten drin?“ „Kann I da genau sogn, a 300 Gigabyte Plottn; wieso wüstn des wissn?“ Kein Kommentar

Generell werden IDE-/SATA-Platten automatisch erkannt. Und alte SCSI-Platten sind eigentlich ausgestorben. Ein Spezialfall ergibt sich, wenn SATA-Platten im modernen AHCI-Modus betrieben werden, also dieser Betriebsmodus im BIOS des PC aktiviert ist. Hat Windows 7 für einen neueren Chipsatz keine passenden AHCI-tauglichen Standardtreiber drinnen, dann müssen die passenden Treiber (typischerweise von der Mainboard-Setup-CD - ja wo is sie denn?) per Taste „Treiber laden“ nachgeladen werden.

Hat man keine Setup-CD parat (so wie bei mir der Fall) hilft dieser Workaround weiter. (Meine

Rettung): Im BIOS den SATA-Modus auf „normales IDE“ umstellen, also den AHCI-Modus vorübergehend deaktivieren. Thats it!

Wenn Dein Windows aber zerschossen oder die Festplatte kaputt ist, siehst Du es auch nicht im Pop-up. Klar, dann hast Du aber sowieso andere Probleme... Aber im Normalfall können wir ja zumindest schon mal unser Betriebssystem auswählen.

Nach Auswahl des zu reparierenden Systems, legt Microsoft per Klick auf „Weiter“ sofort los und startet die Systemreparatur. Optionen hast Du hier keine zum Auswählen. Abwarten und Beten lautet die Devise (**Bild 8**).

Am Ende teilt der Dialog mit, dass (so es möglich war) Reparaturen durchgeführt wurden. Wer mag, kann sich die „Reparaturdetails“ anzeigen lassen, die allerdings selten brauchbare Informationen liefern. Danach wird Windows 7 wieder neu gestartet und man muss hoffen, dass es wieder funktioniert.

Wenn's beim ersten Mal nicht geklappt hat, lass' es da auch sicherheitshalber 3 mal durchlaufen. Schadet zumindest nicht.

So, jetzt kommen wir zu dem Punkt, warum man das Ganze öfters durchlaufen lassen sollte.

Es kann notwendig sein, die „Computerreparaturoption“ über den Menüpunkt „Systemstartreparatur“ bis zu zweimal zu wiederholen - also insgesamt 3 Durchläufe.

Warum? Beim ersten Durchlauf versucht Windows einmal den MBR wieder herzustellen.

Beim Zweiten den PBR (um Gottes Willen, was is'n des?)

Und beim dritten Durchlauf den Bootmanager zu reparieren.

Deshalb mein Tipp. Egal was Du machst, lass es mehrmals durchlaufen. Ist zwar nervig, aber bei mir hat's spätestens beim dritten Durchlauf

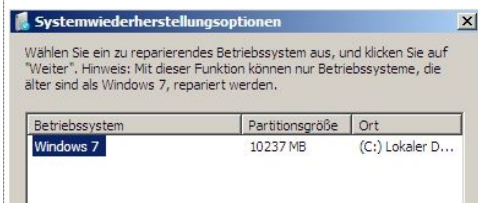


Bild 7: Liste der gefundenen Betriebssysteme

Klicken Sie auf "Treiber laden", um die Treiber für die Festplatten zu laden, falls das gesuchte Betriebssystem nicht aufgeführt ist.

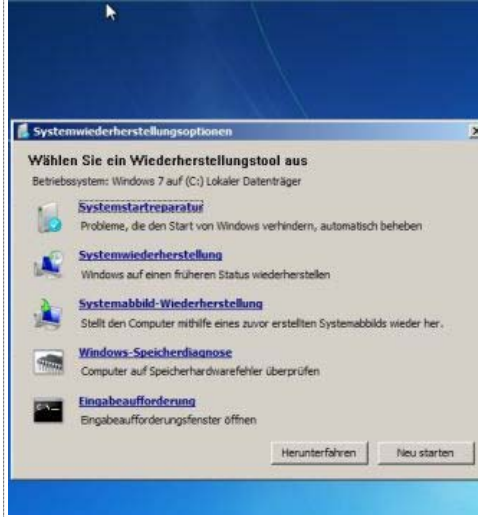


Bild 6: Windows 7 Wiederherstellungsoptionen

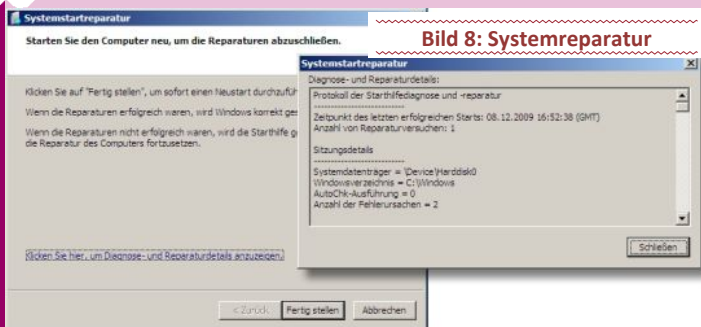
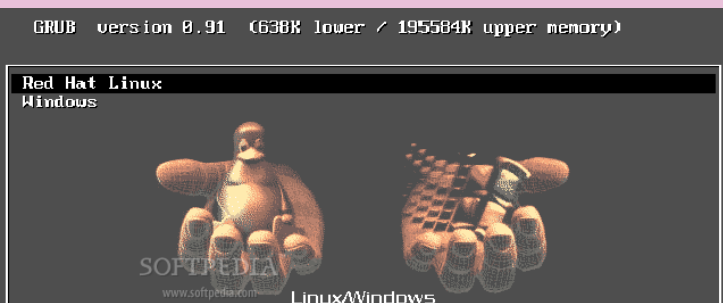


Bild 8: Systemreparatur



Use the ↑ and ↓ keys to select which entry is highlighted. Press enter to boot the selected OS, 'e' to edit the commands before booting, 'a' to modify the kernel arguments before booting, or 'c' for a command-line.

Bild 9: Dual Boot LINUX—Windows

immer geklappt. Ehrlicherweise muss ich sagen, dass ich den Tipp aus dem Internet bekommen habe.

Von der Vorgehensweise erscheint mir das Ganze logisch. Die Erfolgsquote hat mich auch zuversichtlich gestimmt. Ob die Annahme technisch korrekt ist - da will ich mich nicht zu weit aus dem Fenster lehnen - Hauptsache, es hat funktioniert.

Kurz gefasst: Lass' das Reparaturprogramm öfters durchlaufen. Und schmeiß' die Nerven nicht weg.

So, jetzt noch zur Erklärung, was es mit dem PBR, MBR und Bootmanager auf sich hat.

Achtung, jetzt wird's ein bisschen technisch.

MBR

Jede Festplatte hat einen MBR (*master boot record*). Dieser MBR enthält Informationen über die genaue physikalische Lage der Partitionen und welche Partition die aktive ist. Der MBR ist 512 Byte groß. Auf einer Festplatte sind maximal vier primäre Partitionen möglich und nur eine (oder keine) kann als "aktiv" gekennzeichnet sein.

Das muss man eventuell bei einem Recovery-tool einstellen > *make active* - oder wenn Du frisch partitionierst und Du das Programm abschließt, ohne eine Boot-Partition bestimmt zu haben, kommt meist eine Fehlermeldung. Daher musst Du die aktive Partition angeben, damit das System weiß, wo es nachschauen soll.

Warum sind nur 4 primäre Partitionen möglich? Ganz einfach, weil nicht mehr Platz ist im MBR.

Wie viele Partitionen kannst Du haben?

- 63 bei IDE > 3 primäre und 60 logische
- 15 bei SCSI-Geräten > 3 primäre und 12 logische

Zumindest ist es so in Linux. Dort werden erweiterte Partitionen nicht gezählt.

Bei Windows weiß ich's jetzt nicht so genau.

Sollte aber trotzdem von der Anzahl her ausreichen.

Wenn von der Festplatte gebootet wird, dann wird zuerst im MBR nachgeschaut, welches die aktive Partition ist. Von dieser versuche dann das System zu booten. Bei Windows ist das standardmäßig die „C-Partition“.

PBR

Jede einzelne Partition hat einen eigenen PBR (*partition boot record*). Wenn die Partition bootfähig ist, dann enthält der PBR die Information welches Programm auf der Partition als erstes gestartet werden soll. Bei Windows 2000 und XP ist das der Bootmanager *ntldr*. (kennen wir ja von wo. *ntldr* missing beim Startvorgang > *ntldr= New Technology Loader...*), bei Windows Vista und Windows 7 der Bootmanager „bootmgr“ > *bootmgr= Bootmanager* und bei Linux kann es zum Beispiel der Bootmanager „grub“ sein. *grub = Grand Unified Bootmanager*.

Bootmanager

Der Bootmanager lädt dann seine Konfigurationsdatei und anschließend wird das Betriebssystem gestartet. Die Konfigurationsdatei des Bootmanagers von Windows 2000 und Windows XP ist die Textdatei „boot.ini“ (die hat man noch schön editieren können). Bei Windows Vista und Windows 7 ist die Konfigurationsdatei die Binärdatei „BCD“ im Ordner „C:\boot“.

Da es eine Binärdatei ist (besteht profan gesprochen aus für den Menschen nicht lesbaren Zeichen) kann diese in der „Eingabeaufforderung“ nur mit dem Programm „bcdedit.exe“ bearbeitet werden.

Sprich, da brauchst Du einen eigenen Editor. Eben *bcdedit.exe*.

Enthält die Konfigurationsdatei des Bootmanagers nur einen einzigen Bootmenü-Eintrag, dann erscheint kein Auswahlmenü. Klar, wär' ja unnötig. Sind zwei oder mehr Bootmenü-Einträge vorhanden, dann bietet der Bootmanager ein Auswahlmenü an. Der Bootmanager kann auch Betriebssysteme von anderen Partitionen oder anderen Festplatten starten.

Ein typisches Szenario wäre ein Dualboot mit Windows und Linux (**Bild 9**).

Es gibt auch eine Vielzahl anderer Bootmanager, die nicht auf der jeweiligen Partition stehen sondern im MBR (*master boot record*). Der Linux Bootmanager *grub* und *lilo* natürlich auch (*lilo=Linux Loader*) kann z.B. in den MBR oder in die jeweilige Partition installiert werden. Bei einer Windows-Installation werden diese "Fremd"-Bootmanager im MBR im Allgemeinen überschrieben durch einen "Standard-Boot-Sektor".

Das heißt im Klartext, Windows schert sich nicht um andere Betriebssysteme auf der Festplatte. Selbst wenn es ein anderes Windows ist. Wird einfach ohne Nachfrage alles überschrieben...

Darum ist die beste Vorgehensweise immer die: Installiere immer zuerst das (oder die) ältere/n Betriebssysteme, und dann die Neuen.

Also zum Beispiel so: Windows XP, Windows 7 und dann Linux.

In der Regel übernimmt der Bootmanager von Linux sämtliche Betriebssysteme in seinem Menü auf. Per Tastendruck kannst Du dann beim Start auswählen, welches Betriebssystem Du starten willst.

Das funktioniert problemlos...

Nach meiner Internetrecherche geht es scheinbar in Windows 7 nicht anders, als dass der Bootmanager im MBR liegen muss und nicht auf die Partition installiert werden kann wie zum Beispiel bei Linux.

Im Grunde genommen ist es egal, auf welche Partition Du Linux installierst. Kann die 14. logische Partition auch sein, egal. Nicht so bei

Windows. Wenn Du das bei Windows machst, musst Du tricksen. Ist mir zu heikel, deshalb hab ich's auch noch nie gemacht. Warum auch, wenn's einfacher geht.

Theoretisch könntest Du auch in Windows die Startprozedur einrichten. Ist aber immer mit einem Mehraufwand verbunden. Gescheiter ist es auf alle Fälle, Grub oder Lilo den Startvorgang übernehmen zu lassen, wenn Du Dualboot mit Linux einrichten willst.

So, zurück von diesem kleinen technischen Exkurs zu unserer Reparaturkonsole (Gott sei Dank...)

Reparaturoptionen versagen, was dann?

Was machst du, wenn die automatischen Reparaturoptionen trotzdem nicht hinhalten? Dann versuchst Du das Ganze eben manuell. Vorteil: Du siehst immer genau, was der Kübel genau macht (oder eben nicht macht). Das alles schaut nur ein bisschen wild aus, das ist alles.

Wo starte ich mit der manuellen Reparaturoption?

Ganz einfach, wieder vom Anfang: Setup-DVD einlegen und dann kannst Du gleich **[Shift] [F10]** drücken, um in die Eingabeaufforderung zu kommen. Alternativ kannst Du Dich natürlich auch per Menü zur „Eingabeaufforderung“ durchklicken. Ist egal.

Dort gibt es etliche Reparaturbefehle, die aber den Rahmen dieses Artikels bei Weitem sprengen würden. Ist auch gar nicht notwendig, die alle zu wissen... Mit ein paar Befehlen kann man hingegen schon sehr viel erreichen.

Wenn Windows nicht mehr startet, wollen wir einmal den MBR, PBR und zum Schluss den Bootmanager wieder flott bekommen.

Erinnerst Du dich, warum Du bei den grafischen Varianten das Ganze 3 mal durchlaufen hast lassen? Genau, weil bei jedem Durchgang das entsprechende Zeug gefixt wurde (oder zumindest wurde es versucht)

Was gebe ich ein?

Das da einmal: `bootrec /?`

Damit siehst Du einmal Deine Reparaturmöglichkeiten (**Bild 10**).

Lese es durch - okay?

Jetzt setzt Du die 3 Befehle ab (gelbe Schrift - genauso wie im **Bild 11**).

Die Reparaturen mittels

- `bootrec /fixmbr` > der MBR wird neu geschrieben

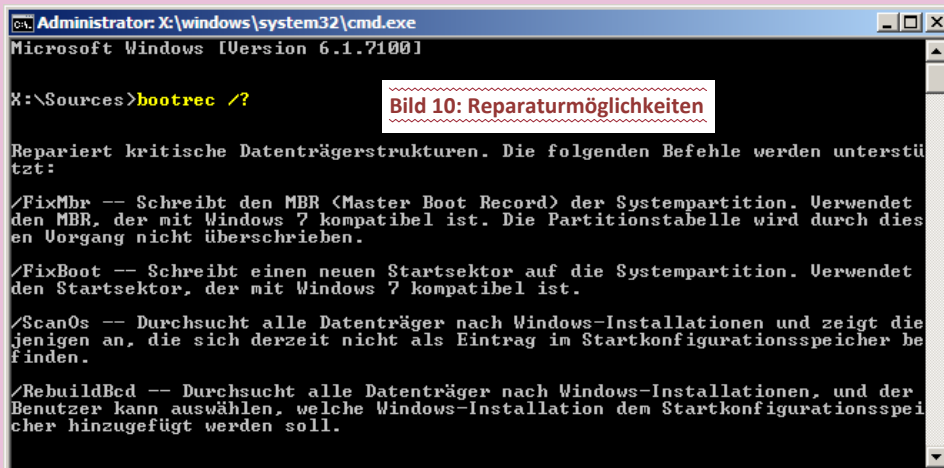


Bild 10: Reparaturmöglichkeiten

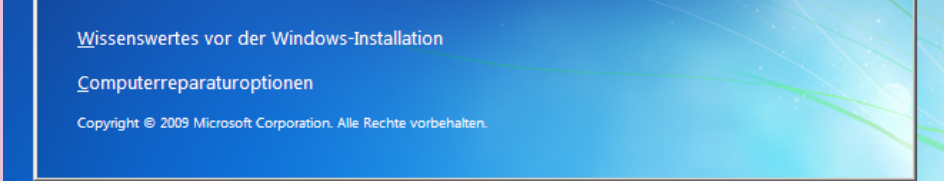


Bild 11: Reparaturmöglichkeiten



Bild 12: Problem-Recorder

- bootrec /fixboot > der Bootloader (von Windows) wird neu erstellt
 - bootrec /RebuildBcd > einfügen anderer Windows-Betriebssysteme
- laufen ziemlich schnell und fast kommentarlos ab. Also nicht wundern, einfach lesen.
- Rebuildbcd sorgt zum Schluss einfach dafür, dass alle installierten Windows-Betriebssysteme erkannt werden.
- Im Prinzip machen die grafischen Tools auch nichts anderes...
- Es gibt natürlich noch haufenweise andere Kommandos, die man absetzen kann. Aber für eine „normale“ Windows-Installation solltest Du mit diesen Kommandos das Auslangen in Windows 7 finden und eventuelle Bootprobleme in den Griff bekommen.
- Zusammenfassung auf Grund meiner Erfahrungen:
- Bootprobleme > wirf die Reparaturkonsole an und mach' Dich wichtig

- Windows zerschossen > spiel ein Image ein und stelle (wenn nötig) den MBR mit der Reparaturkonsole wieder her...
 - oder verwende einen Wiederherstellungspunkt...
- Mit diesen Optionen sollten die meisten User auskommen.
- Auf der Windows-Seite gibt's noch ein geniales Tool, womit man seine Arbeitsschritte dokumentieren kann.
- Falls mal wo keine Fernwartungssoftware eingerichtet ist, kann man dieses Tool einem Supporter zukommen lassen.
- Videorecorder**
- In Windows 7 ist praktischerweise ein „Videorecorder“ eingebaut, genannt „Problemaufzeichnung“. Der „filmt“ alle Aktivitäten am Bildschirm als „Diashow“ mit Einzelbildern ab und schreibt unter jedes Einzelbild konkret darunter, was man gemacht hat (beispielsweise „Anwendung Explorer gestartet“, auch Taste „Z“ geklickt).

Leider hat Microsoft diesen praktischen Recorder elend gut versteckt. Am einfachsten lässt sich das Ding per „Ausführen“ starten. Dazu (Windows-Taste) drücken und Befehl „psr“ ausführen: Der „Problem-Recorder“ wird durch Befehl „psr“ gestartet (**Bild 12**).

Die Handhabung ist simpel. Per Klick auf „Aufzeichnung starten“ legt der Recorder los und man tut dann am Desktop das, was das Problem verursacht hat. Bei Klick auf „Aufzeichnung beenden“ erscheint ein „Speichern-Dialog“. Die „Diashow“ mit Kommentaren wird dann einfach als ZIP-Datei gespeichert und kann dann jemandem geschickt werden, um ihm das Problem zu zeigen.

Finde ich zumindest eine gute Idee...
 Eine Anmerkung noch für Leute, die Dualboot (XP und Windows 7) eingerichtet haben. Aufpassen! XP löscht automatisch die in Windows 7 angelegten Wiederherstellungspunkte. Alle.
 Workaround > C-Partition verstecken.

Und bei Linux?

So, jetzt kommen wir zur Linux-Seite (ja, das muss auch sein, aber keine Angst, wird nicht so lang)
 Natürlich versuchen die großen Distributionen (Suse, Ubuntu..) automatische Reparaturmechanismen in ihre Systeme einzupflegen. Ehrlich gesagt, hab ich die noch nie verwendet. Warum? Nicht weil sie schlecht sind. Ich weiß ja gar nicht einmal, ob die schlecht sind. Aber ich und jeder erfahrenere Linux-User sichert sich sein Boot-Zeug manuell, um es im Extremfall wieder einspielen zu können.

Generell kann man sagen, dass die Image-Erstellung in Linux zur Systemabsicherung im Privatbereich eher selten vorkommt. Grundsätzlich wird auf Datei- und nicht auf Dateisystemebene gesichert. Warum? Weil es praktischer ist und man eventuell defekte Dateien schnell gegen neue tauschen kann. Wie? Starte eine Live-CD und kopiere die gesicherten Dateien über die „kaputten“. Mit einer Live-Cd hast Du immer vollen Zugriff auf das System.

Das ist gegenüber der Systemverwaltung in Windows (interne Datenbank > Registry...) der Vorteil, dass Du die Files unter Linux editieren und reinkopieren kannst. Sind einfache Textfiles.

Abenteuer Registry editieren

Das Editieren in der Registry betrachte ich so wieso immer mit ein bisschen Bauchweh. Egal ob manuell oder mit einer Software.

Für eine Bekannte „musste“ ich erst kürzlich ein Notebook herrichten. Windows enterprise 64 Bit war drauf installiert.

Ein Zip-Programm installiert (Justzip oder so ähnlich hat es gelautet... Freeware... sie wollte es unbedingt haben)

Vergiss es. Es schien zwar im Kontextmenü auf, aber nur um mit einer kryptischen Fehlermeldung auf sich aufmerksam zu machen.

Also das Zeug wieder deinstallieren. Nach zwei Stunden hatte ich es geschafft.

Weder unter „Programme“ noch im „Menü“ war eine Deinstallationsroutine zu finden. Geschweige denn in der Systemsteuerung unter „Software deinstallieren“.

Ab in die Registry. Fünf Schlüssel musste ich löschen. Bis ich die alle gefunden hatte. Löschen; schauen, ob das Programm noch im Kontextmenü war... wieder herstellen, was anderes löschen... usw.

Vorher noch ein Freeware-Programm heruntergeladen, mit dem man angeblich das Kontextmenü manipulieren (sprich Einträge löschen) kann. Der erste Aufruf des Programmes wurde mit einer Fehlermeldung quittiert, obwohl ich die 64-Bit-Version heruntergeladen und installiert hatte. (Meine Nerven...).

Dann eben wie oben beschrieben manuell die Registry durchhackern.

Und wer mir noch immer erzählt, dass die Registry intuitiv aufgebaut ist, wieso verteilt die dann die Einträge über so viele „hives“? Und vor allem in nicht lesbarer Form hinter „extrem aussagekräftigen“ Zahlenkolonnen?

Nebenbei, es gibt natürlich auch hervorragende Tools, um Images herzustellen; partimage heißt solch eines zum Beispiel unter Linux.

Wenn die Festplatte abraucht, musst Du eben neu installieren. Vom Zeitfaktor verschmerzbar, und die persönlichen Anpassungen spielst Du über die gesicherten Files (etc, home...) wieder ein.

Seien wir uns ehrlich, unter Windows spiel ich meist ein sauberes Image bei Virenbefall ein. Okay, das Virenthema im herkömmlichen Sinn ist in Linux eher vernachlässigbar.

Und die meisten Home-User fummeln auch nicht an den Systemfiles herum, sodass das Einspielen einer Sicherung notwendig wäre.

Klar, für die „Bastler“ wäre das eine überlegenswerte Alternative. Aber der „normale“ Heimuser hat sowieso keinen Zugriff auf systemrelevante Files und Ordner. Die meisten „meiner“ Linux-User wissen nicht einmal ihr „root“-Passwort. (root = Administrator in Windows).

Brauchen sie ja auch gar nicht. Updates gehen automatisch. Software ist sowieso installiert. „Aber was ist, wenn ich einmal was am System machen muss...“ kommen meist die Befürchtungen der User.

Was solltest denn machen am System? Machst in der Firma auch was am System? Nein. Eben. Vergiss es, schalt den Kübel ein, arbeite und dann schalte ihn einfach aus. Es ist ja nicht so, dass du dir jede Woche einen neuen Drucker kaufst, sodass du was machen müsstest. Einmal einrichten, die Leute vertraut machen. Fertig. Das ist es.

Viele meinen, ich habe das selber so abgeschottet. Mittlerweile habe ich es aufgegeben, mich zu rechtfertigen und die „Schuld“ auf Linux zu schieben.

Im Endeffekt läuft es sowieso wieder nur zu einem Windows-Vergleich hinaus > „In Windows hob I des dirfn, in Linux net“ > Windows ist nicht Linux.

Wiederherstellungspunkt? Gibt's nicht (meines Wissens nach...)

Wenn was nicht funktioniert, repariere es. Linux ist transparent und Du hast überall Zugang. „Reparieren“ unter Linux bedeutet meist, Dateien zu konfigurieren, nichts anderes.

Wie sieht das in der Praxis aus? Was brauche ich?

Eine Linux-Live-Cd; irgendeine, ist egal welche. Nerven und ein Linux eben...

Da das ganze Bootzeugs üblicherweise auf den ersten 512 Byte einer Festplatte untergebracht ist, sichert man das einfach weg. Ist wie eine Datei zu betrachten:

```
dd if=/dev/hda of=/home/wachbirn/sicherung/mbr count=1 bs=512
```

mit diesem Kommando ist der MBR einmal in meinen eigenen Dateien unter dem Filenamem „mbr“ gesichert.

Syntax:

In Linux ist der Slash „/“ üblich, in Windows der Backslash „\“

- Dd disk dump (kopiere ein File...)
- /dev/hda > erste Festplatte... /dev/hdb wäre die zweite Festplatte
- /home/wachbirn/meine "eigenen Dateien" von User "wachbirn"
- /home/wachbirn/sicherung/ Ordner sicherung
- if : input file
- of : output file
- count : einmal zählen (ein Durchlauf)
- bs : blockgröße (512 ..so groß ist der MBR)

bild_15

Falls was einmal in die Hose geht beim Booten: Live-Cd starten und das mbr-File einfach zurückspielen. Kann man auch im laufenden Betrieb zurückspielen.

- dd if=/home/wachbirn/sicherung/mbr of=/dev/hda

Wenn Du in der Zwischenzeit etwas an Deinen Partitionen geändert hast, musst Du beim Zurückspielen aufpassen, dann machst Du folgendes:

- dd if=/home/wachbirn/sicherung/mbr of=/dev/hda bs=446 count=1

Die ersten 446 Byte sind für den Bootloader und der Rest für die Partitionstabelle, die eben die Partitionsgeometrie verwaltet.

Somit spielst Du den funktionierenden Bootloader wieder ein, lässt aber die aktuelle Partitionstabelle „am Leben“. Fertig!

Booten und MBR

Wie funktioniert das mit dem Booten und dem MBR in Linux überhaupt? Hier ein grober Überblick. Sorry, wird wieder ein bisschen technisch. Ist aber leider notwendig, um am Schluss eines der genialsten Features unter Linux zu verstehen...

Üblicherweise wird nach dem Start erst einmal der Selbsttest angeworfen (POST). Power On Self Test. (Hardware wird initialisiert, usw.)

Das ist noch deckungsgleich mit Windows.

Sind alle Tests positiv verlaufen, sucht das BIOS auf den Bootgeräten nach einer gültigen Bootsequenz. Bootgeräte können eine Diskette, eine Festplatte, das CD-ROM-Laufwerk und die Netzwerkkarte sein. (okay, Diskette vergessen wir mal...)

Welche Bootmedien durchsucht werden und die Reihenfolge, in der das BIOS die Geräte durchsucht, kann im CMOS-Setup eingestellt werden. Der erste gefundene Bootcode wird geladen und gestartet. Auch klar...

Im weiteren Verlauf lädt das BIOS den MBR (*Master Boot Record*) des ersten eingetragenen Bootmediums. Der MBR enthält neben der Partitionstabelle mit den Koordinaten der maximal 4 primären (bzw. maximal 3 primären und einer erweiterten) Partitionen ein kleines Programm (446 Bytes), das die Auswertung der Daten der Partitionstabelle übernimmt.

Ist eine dieser Partitionen mittels eines „bootable Flags“ markiert (sollte jedes gute

Partitionsprogramm bewerkstelligen können... cfdisk,fdisk, gparted, parted...) wird deren Bootsektor (der erste Sektor dieser Partition) angesprungen und der dortige Code ausgeführt. Fehlt eine Markierung, so fährt das BIOS mit dem Laden des MBR vom nächsten Bootmedium fort. Ist dagegen der Bootcode einer »bootable« Partition ungültig, stoppt der Bootvorgang mit einer Fehlermeldung (bei einer Diskette wird bspw. zu deren Wechsel aufgefordert).

Die allgemeine Aufgabe des Bootcodes ist das Laden des Betriebssystems. Systeme, die nur einen solchen intialen Bootcode mit sich bringen (Windows), besitzen meist die unangenehme Eigenschaft, dass sie nach der Installation ungefragt das bootable Flag im MBR auf »ihre« Partition umbiegen und daher das Booten von bereits installierten »Fremdsystemen« verhindern. Bei Microsoft Betriebssystemen ist das Standard.

Darum auch immer der Tipp, zuerst Windows und dann Linux zu installieren. Bei Linux kannst du immer erst entscheiden, ob du einen anderen MBR überschreiben willst. Bei Windows kannst du das nicht.

Ein Bootcode, der hingegen das Laden mehrerer Betriebssysteme unterstützt, wird als „Bootloader“ oder „Bootmanager“ bezeichnet. Linux selbst ist zwar nicht auf einen Bootloader angewiesen, mit Ausnahme des Starts von einem Wechselmedium (Diskette, CDROM) wird dennoch auf einen solchen zurückgegriffen.

Der Standard-Loader von Linux - Lilo- kann sowohl das kleine Programm im MBR ersetzen als auch im Bootsektor einer Partition liegen. Egal.

In ersterem Fall lädt das BIOS direkt den Bootloader; in letzterem Fall muss die den Lilo enthaltene Partition in der Partitionstabelle mit dem »bootable« Flag versehen sein. Bei Grub ditto. (Grub ist der andere populäre Bootloader in der Linux-Welt)

Bootloader vermögen oft weit mehr als nur das Laden eines Betriebssystems. So können sie den Start der Systeme mit einem Passwort schützen oder Parameter an das System übergeben, die dessen Arbeit dann beeinflussen; zum Beispiel den Kernel ohne Energiesparoptionen starten...

Bei einer solch umfangreichen Funktionalität ist es leicht nachvollziehbar, dass der gesamte Code eines Bootloaders nicht in die dafür reservierten 512 Bytes eines Bootsektors passt. Zumal von diesem Speicherplatz weitere 2 Bytes für eine »Magic Number« (AA55; sie markiert den Sektor als gültigen Bootcode) und - im Falle des MBR - noch 64 Bytes für die Partitionstabelle abzuziehen sind. (Bleiben die erwähnten 446 Byte über).

Deshalb werden heutige Bootloader in zwei Stufen realisiert, wobei die erste Stufe im Bootsektor bzw. im MBR einzig die Aufgabe hat, die zweite, auf der Festplatte liegende Stufe, in den Hauptspeicher zu laden.

Ein Bootloader kennt nun die Speicherplätze der von ihm verwalteten Betriebssysteme und wird das Auserwählte in den Hauptspeicher laden.

Im Falle von Linux übernimmt mit der Meldung „Uncompressing Linux...“ der Kernel die Kontrolle über den Rechner.

Das ist der Zeitpunkt, wo die Zeilen über den Bildschirm flitzen beim Start. Der komprimierte Kernel wird entkomprimiert und geladen.

So, stopp einmal. Das reicht einmal bis hierher. Natürlich kommt da noch 'ne Menge nach, aber für das Verständnis sollte das Gelesene einmal reichen, um das Nachfolgende in den richtigen Kontext setzen zu können.

Das ist jetzt wichtig für das Verständnis des Unterschieds zu anderen Betriebssystemen.

Wenn im Bootmanager ein zu bootender Linux-Kernel ausgewählt wurde, wird dieser und eventuell eine eingebundene initiale Ramdisk geladen.

Der Kernel führt bei jedem Booten des Systems eine Hardware-Erkennung durch und stellt die entsprechenden Schnittstellen zur Verfügung. Ein für Pentium optimierter Kernel läuft sowohl auf Pentium I, II, III, IV und Athlon/Duron. Man muss also nach dem Aufrüsten eines Rechners (Mainboard, Prozessor, Speicher....) das Linux-System nicht neu installieren, wie das bei Betriebssystemen aus Redmond gang und gäbe war bzw. noch ist. (Ganz abgesehen von deren ganzen Aktivierungszirkus...) Sprich, Hardware-tausch ist in der Regel für Linux kein Problem.

Die initiale Ramdisk ist dafür zuständig, Kernel-Module für SCSI, spezielle Controller und entsprechende Dateisysteme zu laden, die nicht im Kernel enthalten sind. Der Kernel wird dadurch ziemlich modular und klein und somit auch schneller.

Bedenke, dass dieses „Feature“ für den Heimuser noch eher vernachlässigbar ist. „Ah, da installier ich gleich neu, wenn ich das neue Mainboard drin habe...“

In Produktivumgebungen mit Servern ist das hingegen ein echter Gewinn. Wenn auf solch einer Hardware 4 große Serveranwendungen laufen, kannst Du Dir vorstellen, was da eine Neuinstallation des Systems für einen Aufwand bedeuten würde.

Wie Du im **Bild 15** siehst, hab ich die Ordner boot und etc auch noch weggesichert. Ist eine reine Vorsichtsmaßnahme. In boot sind alle relevanten Dateien drin, um das System zu starten. In etc alle systemweiten Konfigurationsdateien (etc=editable text configuration).

Im Notfall kann man immer von dort die funktionierenden Dateien einspielen. So sieht meine typische Linux-Sicherung aus. Wegsichern von 2 Ordnern und einem File. Eine Live-Cd liegt erfahrungsgemäß auch immer irgendwo rum...

Wenn Du aber von einer Live-CD starten musst, weil der PC nicht mehr startet, kannst Du das auch als Laie recht einfach handeln.

Natürlich gibt es da auch verschiedene Wege, das System wieder flott zu bekommen (chroot... grub-install...)

Aber mit den im Bild angeführten Kommandos dürften auch Laien durchaus zurecht kommen.

Um genau zu sein, musst Du vier Kommandos absetzen, um Deinen Bootloader wieder herzustellen (**Bild 12a**).

Was passiert da? Und wie mach ich das?

Wenn Dein Linux nicht mehr startet (oder Dein Dualboot-System mit Windows und Linux), startest Du von einer Linux-Live-CD. Ich habe eine Ubuntu-Live-CD genommen. Ist aber egal, weil jede (Linux) Live-Cd mit Grub umgehen kann.

Noch einmal, Grub ist der Standard-Bootmanager in Linuxsystemen. Den wollen wir wieder herstellen.

Also, wie Du auf dem Bild erkennen kannst, ist die Live-Cd schon gestartet und wir befinden uns in einer sogenannten „shell“.

Je nach Version heißt das auch Konsole, xterm, Terminal, Kommandozeile, shell... was auch immer). Aber egal, was Du für ein Live-Linux auch verwendest: jedes hat so was (meist ein weißer Hintergrund und schwarze Schrift davor...)

Wie Du bemerkst hat, verzichtet man da auf jede grafische Oberfläche mit Buttons und sich bewegenden Balken. Das braucht Dir keine Angst machen.

Führe einfach die Befehle so wie auf dem Bild aus (natürlich anpassen an die eigenen Partitionen der Festplatte...)

So, gehen wir es durch...

Wir sind in einer shell...

Als erstes verschaffen wir uns root-Rechte (das heißt, wir arbeiten in einem Level, wo wir alles am System manipulieren dürfen...)

Kommando: sudo grub **siehe Punkt 1**

sudo = superuser do > mach, wechsele auf „root“

sprich, ich rufe das Programm „grub“ mit root-Rechten auf.

Danach suchen wir die Partition, wo die Bootinfos drin sind

find /boot/grub/stage1... **siehe Punkt 2**

Diese Infos befinden sich auf „hd1,4“

Das heißt, auf der 2ten Platte und der 5ten Partition. Das ist somit die erste logische Partition der 2ten Festplatte (erklär' ich ein anderes Mal genauer... ist auch nicht so wichtig jetzt für Dich, sondern nur für das System).

Mit dem Kommando „root (hd1,4)“ geben wir an, wo das Wurzelverzeichnis (kann man so ähnlich interpretieren wie „C“ unter Windows - technisch nicht korrekt, aber mir fällt für Windows-User keine bessere Veranschaulichung auf die Schnelle ein - alles andere würde den Rahmen sprengen) zu finden ist. **Punkt 3**

Natürlich musst Du den Wert in der Klammer an das anpassen, was das Kommando „find“ gefunden hat...

Mit „setup (hd1)“ wird der Installationsvorgang angestoßen **siehe Punkt 4**.

Die darauffolgenden Meldungen bestätigen, dass alle gefunden und ordnungsgemäß durchgeführt wurde. Fertig.

Live-Cd schließen und neu starten, das müsste es gewesen sein.

Und wie immer gilt: Schau genau, was Du eintippst. Ein Vertipper mit Kommandoabschluss (Enter-Taste) kann Deine Daten ins digitale Nirvana schicken.

Ein Tool kann ich noch empfehlen, obwohl ich nicht so ein großer Fan von Drittherstellern bin.

supergrub heisst es:
<http://www.supergrubdisk.org/>

Mit dem Tool kannst Du auch schön grafisch Deinen zerschossenen MBR wieder herstellen. Auch Windows-Betriebssysteme. Ist Freeware.

Bild 13, Bild 14.

Die Menüs sind selbsterklärend, darum möchte ich nicht zu sehr darauf eingehen. Was Du oben per Kommandozeile durchgeführt hast, bewerkstelligt diese CD mit einem grafischen Menü. Stellt auch Windows-Bootloader wieder her, wenn's sein muss.

Wer Lesen kann, sollte mit dem Tool keine Schwierigkeiten haben.

Trotzdem mein Tipp. Wenn Du ein Problem hast, versuch es zuerst mit den systemeigenen Tools zu lösen und dann erst mit externen Tools. Auch und gerade in Windows.

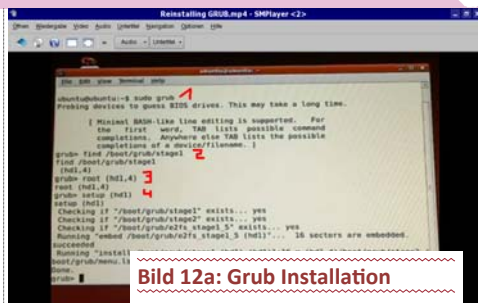


Bild 12a: Grub Installation

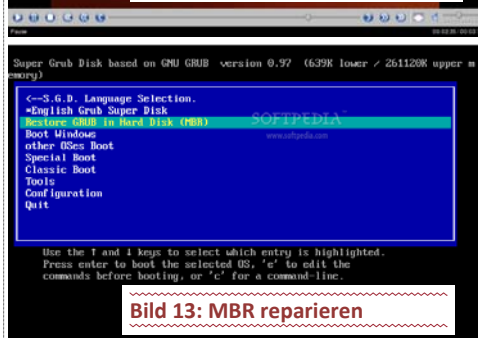


Bild 13: MBR reparieren

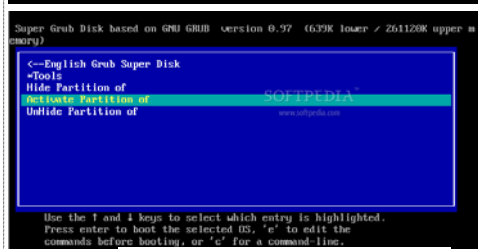


Bild 14: Partition aktivieren

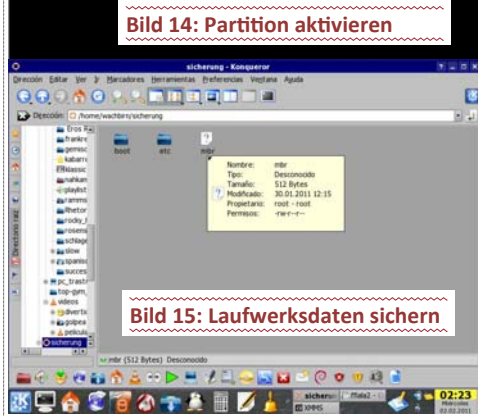


Bild 15: Laufwerksdaten sichern

Zusammenfassung

Windows fährt mit Fehlern hoch

sfc /scannow

Windows fährt nicht mehr hoch

Reparaturkonsole anwerfen (F8), Reparaturdatenträger, Installations-DVD...)

Linux startet mit Fehlermeldungen

Lesen und googeln

Linux startet nicht mehr

mit Live-Cd Grub wieder herstellen

Das wär's im Großen und Ganzen. Ich hoffe, Du wirst das Ganze nie brauchen. Aber es ist schon mal gut, wenn man eine ungefähre Ahnung hat, wie man es eventuell wieder hinbiegen könnte, falls mal der PC nicht mehr bootet.

Datensicherung nicht vergessen... wir sehen uns

Gruß, Günter

Im Falle eines Falles

Franz Fiala

Läuft Dein System? Und bist Du auch für den „Fall der Fälle“ gerüstet? Kontrolliere einmal, ob Du auf die folgenden Fragen eine Antwort und auch gleich die erforderlichen Programme und Datenträger hast:

- Ist Dein Papierkorb richtig eingestellt?
- Hast Du einen Virenschutz?
- Wer prüft Deinen Virenschoner?
- Wie erledigst Du Updates?
- Weißt Du, was ein Wiederherstellungspunkt ist?
- Hast Du ein Systemabbild?
- Hast Du einen Backup-Plan?
- Weißt Du, wie man ein System repariert, wenn es nicht korrekt startet?
- Hast Du einen Systemreparaturdatenträger?
- Hast Du einen bootfähigen Datenträger für Windows?
- Hast Du einen universellen Reparaturdatenträger?

Solltest Du auf diese Fragen keine Antwort haben, wäre es an der Zeit, sich für eine solche Situation zu rüsten. Gerade nach dem Kauf eines PC ist noch viel zu tun.

Die speziellen Handgriffe bei der Wiederherstellung eines unwilligen PC mit Windows oder Linux zeigt Günter Hartl in einem eigenen Beitrag. Das Folgende gilt in erster Linie für Windows 7.

Ist Dein Papierkorb richtig eingestellt?

Beginnen wir mit einer einfacheren Übung, wenn versehentlich eine Datei oder ein Ordner gelöscht wurde—für diesen Fall gibt es ja den Papierkorb.

Aber Achtung: der Papierkorb behandelt nicht alle Löschvorgänge gleich, es hängt vielmehr davon ab, wo sich die zu löschende Datei befindet, da der Papierkorb für jedes physikalische Laufwerk getrennt definiert ist. Daher nicht vergessen, über die Eigenschaften des Papierkorbs für alle Laufwerke, mit denen man arbeitet (vielleicht mit Ausnahme der Backup-Laufwerke) einen Platz für gelöschte Dateien reservieren.

Dass eine zufällig gelöschte Datei nicht im Papierkorb landet, kann zum Beispiel bei USB-Sticks, USB-Platten oder SD-Karten der Fall sein, weil dort kein Papierkorb definiert wurde. Auch, wenn der Papierkorb übergeht oder wenn die Löschung nicht mit **[Del]** sondern mit **[Shift] [Del]** erfolgt ist, wird eine Datei tatsächlich gelöscht.

Es gibt zahlreiche Tools für dieses Malheur; das folgende ist nur ein Beispiel, es ist kostenlos:

Free Undelete

<http://www.officerecovery.com/freeundelete/>

Damit können Dateien auf FAT- oder NTFS-Partitionen, die versehentlich gelöscht worden sind, wiederhergestellt werden aber nur solange diese Datei nicht durch einen späteren Schreibvorgang überschrieben worden ist, denn dann hilft nur mehr ein Backup.

Sicherheit

Netzwerkfirewall

Ein

Der Computer wird zurzeit durch die Windows-Firewall geschützt.

Windows Update

Ein

Updates werden automatisch installiert, sobald sie verfügbar sind.

Virenschutz

Ein

Microsoft Security Essentials hat gemeldet, dass es auf dem neuesten Stand ist und die Virenerkennung eingeschaltet ist.

Schutz vor Spyware und unerwünschter Software

Ein

Microsoft Security Essentials hat gemeldet, dass es eingeschaltet ist.

[Antispywareprogramme auf dem Computer anzeigen](#)

Internetsicherheitseinstellungen

OK

Alle Internetsicherheitseinstellungen entsprechen den empfohlenen Stufen.

Benutzerkontensteuerung

Ein

Die Benutzerkontensteuerung sendet eine Benachrichtigung, wenn Programme versuchen, am Computer Änderungen vorzunehmen.

[Einstellungen ändern](#)

Wartungszentrum-Sicherheit: Der Computer ist geschützt

Hast Du einen Virenschutz?

Windows 7 wird mit den „Defender“ (das Symbol ist eine graue Mauer), einer Antispysoftware, ausgeliefert. Das Programm versucht festzustellen, ob Spyware installiert ist oder ob ein Programm im Begriff ist, etwas an den Windows-Einstellungen zu verändern. Um festzustellen, ob der Defender aktiv ist, gibt man nach Drücken von „Start“ im Suchfeld „defender“ ein, „Windows Defender“ wird gefunden und gibt seinen Status bekannt. Geht auch über *Start -> Systemsteuerung -> Windows Defender*.

Der Defender ist aber kein vollständiger Virenschutz, dazu sollte man sich die kostenlosen „Security Essentials“ downloaden und installieren. Tut man das, wird der Defender ausgeschaltet und die Security Essentials treten an seine Stelle (das Symbol ist eine blaue Burg). Es gibt dort einen Wartungsplan, der den PC an einem wählbaren Wochentag oder auch täglich überprüft.

Wie gut der PC gesichert ist, kann man im *Wartungszentrum* unter „Sicherheit“ kontrollieren. **(Bild rechts oben.)**

Beides, Defender und Security Essentials kann auch auf Windows Vista und Windows XP/SP2 kostenlos installiert werden.

Wer prüft den Virenschoner?

Was sagt uns eigentlich die Meldung, „Computer geschützt“? Microsoft Security Essentials ergänzt dabei mit „Security Essentials überprüft Ihren Computer auf schädliche Software und trägt so zu dessen Schutz bei.“ und das ist schon etwas vorsichtiger formuliert, weil

dort nicht steht, dass der Computer frei von Schadsoftware wäre. Besser wäre also: „keine Viren gefunden“. Aber vielleicht ist Schadsoftware unerkannt geblieben? Es ist jedenfalls eine gute Idee, bei Verdacht auf Schadsoftware den PC von einem verlässlichen System, d.h. externen System zu testen. Hier findest Du eine bootfähige CD (ISO-Image), die Deinen PC auf Viren untersucht. Ebenso kann man einen bootfähigen USB-Stick erstellen.

<http://www.avg.com/us-en/avg-rescue-cd-download>

Nicht vergessen, diese CD von Zeit zu Zeit neu zu generieren und auch fallweise anzuwenden. (Aktuelle Version September 2010)

Nach dem Booten der CD wird versucht, eine Internet-Verbindung herzustellen. Das geschieht aber nur für den ersten gefundenen Controller. Sollte das misslingen, etwa weil man drahtlos unterwegs ist, dann kann man die Konfiguration der Netzwerkverbindung im Menüpunkt „Network“ nachholen.

Um den PC zu prüfen, führt man den ersten Punkt **im Bild unten** „Scan“ aus. Man kann entweder ganze Partitionen oder einzelne Ver-



Windows Update

Keine wichtigen Updates verfügbar

35 optionale Updates sind verfügbar

Es sind aktuell keine Updates ausgewählt.

Updates wurden zuletzt gesucht: Heute um 03:41

Updates wurden installiert: Gestern um 03:12.

Sie erhalten Updates: Für Windows und andere Produkte von Microsoft Update

Windows Update sollte aktiviert sein und die Updates sollten ernst genommen werden.

zeichnungen überprüfen lassen. Ja, und Zeit muss man dem Programm lassen. Für 50 GB etwa zwei Stunden.

Wie erledigst Du Updates?

Schau' einmal nach unter *Start* -> *Systemsteuerung* -> *Windows Update*. Die Updates sollten automatisch installiert werden. Man kann zwar auch selbst bestimmen, ob und was downgeloadet und installiert wird, nur sollte man das dann auch tun. Im **obigen Bild** werden 35 optional installierbare Updates angeführt. Hier handelt es sich um sehr voluminöse Sprachpakete, die ich nicht installieren lasse.

Weißt Du, was ein Wiederherstellungspunkt ist?

Schwierigkeiten beim Betrieb des PC kann es nach der Installation eines neuen Programms oder einer neuen Hardware (kann auch ein offizielles Windows-Update sein) geben. Ein Wiederherstellungspunkt beschreibt den Installationszustand des Systems zu einem früheren Zeitpunkt. Was danach installiert wurde, kann durch Zurücksetzen auf diesen Wiederherstellungspunkt rückgängig gemacht werden. Wiederherstellungspunkte betreffen immer ein ganzes Laufwerk, im Allgemeinen immer das C-Laufwerk; sie können aber auch auf Laufwerken mit Benutzerdaten verwendet werden. Man kann auch angeben, ob der Wiederherstellungspunkt ausschließlich Systemänderungen oder auch Datenänderungen wiederherstellen kann.

Zuerst muss man eine „zweigleisige“ Bezeichnung klären: es gibt **Wiederherstellungspunkte**

und das **Wiederherstellen** (von Laufwerken oder Dateien; diese wird später besprochen). Diese beiden Namen betreffen verschiedenartige Verfahren und sind auch an verschiedener Stelle in der Systemsteuerung zu finden; sie klingen aber sehr ähnlich. Teilweise überlappen die Funktionen, wie wir gleich sehen werden.

Der **Wiederherstellungspunkt** beschreibt einen Systemzustand. Automatisch werden diese Wiederherstellungspunkte vom System vor automatischen Updates gesetzt, denn es könnte ja sein, dass dieses Update eine Fehlfunktion auslöst. Dann kann man dieses Update wieder rückgängig machen.

Wenn man selbst ein Programm oder einen Treiber installiert, eine Systemwartung durchführt, dann ist es eine gute Idee, einen manuellen Wiederherstellungspunkt zu setzen, damit auch diese Installation wieder vollständig rückgängig gemacht werden kann.

Die Liste der Wiederherstellungspunkte findet man unter *Start* -> *Systemsteuerung* -> *Wiederherstellung* (**Bild oben rechts**). -> *Systemwiederherstellung öffnen*. Man erhält dann eine Tabelle wie im **Bild unten links**.

Im Bild sieht man auch, dass nicht nur Installationsvorgänge wie die automatischen Updates einen Wiederherstellungspunkt setzen sondern auch von der Sicherung erstellte Systemabbilder als Wiederherstellungspunkte eingetragen sind, weil man auch damit das System in einen früheren Zustand versetzen kann obwohl der Mechanismus ein anderer ist.

Wiederherstellungspunkte werden über *Systemsteuerung* -> *System* -> *Computerschutz* -> *Konfigurieren...* konfiguriert und über -> *Erstellen...* angelegt, indem man dem Wiederherstellungspunkt einen Namen gibt. Dort kann man auch über „*Systemwiederherstellung...*“ auf einen früheren Systemzustand zurück-konfigurieren.

Also, unbedingt kontrollieren, ob die Wiederherstellung für das Systemlaufwerk aktiviert ist und auch tatsächlich regelmäßig Wiederherstellungspunkte eingetragen sind.

Achtung, ein Wiederherstellungspunkt ist kein Backup! Wiederherstellungspunkte werden immer auf derselben Platte gespeichert und ihre

Stellen Sie einen früheren Zustand des Computers wieder her.

Mit der Systemwiederherstellung können zahlreiche Systemprobleme behoben werden. Verwenden Sie diese Wiederherstellungsmethode daher zuerst. Bei schwerwiegenden Problemen stehen Ihnen die erweiterten Wiederherstellungsmethoden zur Verfügung.

Systemwiederherstellung

Hiermit können Sie kürzlich vorgenommene Systemänderungen rückgängig machen, ohne dabei jedoch Dateien wie Dokumente, Bilder und Musik zu ändern. Möglicherweise werden hierbei kürzlich installierte Programme und Treiber entfernt.

[Systemwiederherstellung öffnen](#)

Hier kommt man zu den Wiederherstellungspunkten

Erweiterte Wiederherstellungsmethoden

Verwendbarkeit ist von der korrekten Funktion dieser Platte abhängig.

Wenn der zur Verfügung gestellte Festplattenplatz verbraucht wird, werden die ältesten Wiederherstellungspunkte gelöscht und wenn Fehler längere Zeit unerkannt geblieben sind, gibt es den zugehörigen Wiederherstellungspunkt nicht mehr, und dann müsste man auf ein System-Backup oder auf ein Backup des Wiederherstellungspunktes zurückgreifen können.

Nicht zu vergessen ist im **Bild oben** aber der kleine Link „*Erweiterte Wiederherstellungsmethoden*“, denn hier kann man ein Systemabbild einspielen (welches vorher erstellt wurde) oder Windows neu installieren (wenn man einen Installationsdatenträger hat). Wenn aber der PC Startprobleme hat und dieses Menü gar nicht mehr zugänglich ist, muss man diese Optionen im Zuge des Startvorgangs (F8-Taste) oder über einen Systemreparaturdatenträger ausführen.

Dieses Wiederherstellungssystem kann auch auf Dateiebene benutzt werden. Im Eigenschaftsmenü einer Datei oder eines Ordners oder eines Laufwerks gibt es den Punkt „*Vorgängerversion*“, indem man eine vorige Version wiederherstellen kann ohne damit gleich alle Änderungen eines Wiederherstellungspunktes rückgängig zu machen (**Bild unten rechts**). An diesem konkreten Beispiel sieht man auch, dass nur Vorgängerversionen von Wiederherstellungspunkten, nicht aber Datei- oder Ordnerversionen von Systemabbildern von Sicherungen existieren. Der Grund ist, dass die Systemabbilder eine ganze Platte speichern ohne auf die Dateistruktur Rücksicht zu nehmen. „Wiederherstellen“ bezieht sich daher auf das ganze Laufwerk und „Wiederherstellungspunkt“

Systemwiederherstellung

Wiederherstellung des Computerzustands zum angegebenen Zeitpunkt

[Wie wird ein Wiederherstellungspunkt ausgewählt?](#)

Aktuelle Zeitzone: Mittlereuropäische Zeit

Datum und Uhrzeit	Beschreibung	Typ
11.02.2011 03:38:26	Windows Update	Wichtiges Update
11.02.2011 00:00:01	Automatischer Wiederherstellungspunkt	System
03.02.2011 17:18:03	Wiederherstellungspunkt für Systemabbild	Sicherung
01.02.2011 02:00:42	Wiederherstellungspunkt für Systemabbild	Sicherung
02.01.2011 18:49:07	Wiederherstellungspunkt für Systemabbild	Sicherung
16.12.2010 06:58:10	Wiederherstellungspunkt für Systemabbild	Sicherung
28.11.2010 22:00:33	Wiederherstellungspunkt für Systemabbild	Sicherung
21.11.2010 22:02:27	Wiederherstellungspunkt für Systemabbild	Sicherung
14.11.2010 22:01:01	Wiederherstellungspunkt für Systemabbild	Sicherung

Weitere Wiederherstellungspunkte anzeigen

[Nach betroffenen Programmen suchen](#)

Wiederherstellungspunkt auswählen

[< Zurück](#)
[Weiter >](#)
[Abbrechen](#)

Eigenschaften von _bat

Algemein | Freigabe | Sicherheit | Vorgängerversionen | Anpassen

Vorherige Versionen stammen aus Wiederherstellungspunkten oder aus der Windows-Sicherung. [Wie werden vorherige Versionen verwendet?](#)

Ordnerversionen:

Name	Änderungsdatum
Heute (2)	
._bat	11.02.2011 03:38
._bat	11.02.2011 00:00

Vorgängerversionen von Dateien und Ordnern

[Öffnen](#)
[Kopieren...](#)
[Wiederherstellen...](#)

[OK](#)
[Abbrechen](#)
[Übernehmen](#)

bezieht sich auf die Dateien und Einstellungen der letzten Installationen.

Wiederherstellungspunkte entfernen fehlerhafte Installationen, entfernen daher einzelne Dateien; Wiederherstellen des Systems mit Systemabbildern stellt die ganze Platte wieder her.

Hast Du ein Systemabbild?

Unter *Systemsteuerung* -> *Sichern und Wiederherstellen* kann man ein regelmäßiges Backup der Festplatten konfigurieren (siehe Bild rechts). Das Backup soll auf zusätzlichen Medien angelegt werden, zum Beispiel auf den preiswerten Terabyte-USB-Platten oder auf Netzlaufwerken (im Bild rechts externes Laufwerk R:); Speicherung auf DVDs ist zwar möglich, aber mühsam.

Wichtig ist, dass der Sicherungsvorgang möglichst automatisiert abläuft. Im Bild rechts wird monatlich ein Systemabbild hergestellt.

Man unterscheidet zwischen einem **Systemabbild** (das ist ein exaktes und komplettes Abbild der Systemplatte(n)) und einem **Backup** der persönlichen Ordner und einem Backup aller Dateien eines Laufwerks. Das **Systemabbild** ist immer so groß wie der belegte Speicherplatz am Systemlaufwerk (C:); es kann nur komplett angewendet werden. Das **Backup** kann auch einzelne Dateien oder Ordner wiederherstellen. Es wird inkrementell ausgeführt, d.h. nur die Änderungen seit dem letzten Backup werden gespeichert.

Mit *Einstellungen ändern* kann man über einen Assistenten genau festlegen, was gesichert werden soll. Das Bild unten zeigt die Auswahlmöglichkeiten in einem der folgenden Menüs. Im Beispiel wird nur das Systemabbild gesichert, die Datendateien werden auf meinem PC über Robocopy täglich manuell gespeichert.

Hast Du einen Backup-Plan?

Für einen effizienten Backup-Plan ist es vorteilhaft, das Systemlaufwerk auf das Wesentliche zu beschränken und alle Daten auf einem anderen Laufwerk zu speichern.

Dann nämlich werden bei dem Systemabbild tatsächlich nur die Programmdateien und variable Benutzerdaten gespeichert. Dieses Systemabbild kann in größeren Zeitabständen (manuell) durchgeführt werden und beansprucht nicht allzu viel Platz. Das Backup der Daten, die auf einem anderen Laufwerk sind, kann täglich erfolgen. Da es (in Gegensatz zum Systemabbild) inkrementell ist, wächst es nur langsam.

Wie wird ein System mit einem Systemabbild rekonstruiert?

Es gibt folgende Möglichkeiten, ein Systemabbild auf den Rechner zu übertragen:

Wenn der Rechner normal bootet, dann über *Sichern und Wiederherstellen* -> *Systemeinstellungen auf diesem Computer wiederherstellen* -> *Erweiterte Wiederherstellungsmethoden* -> *Verwenden Sie ein zuvor erstelltes Systemabbild*. Danach kommt die Frage, ob man die aktuellen Benutzerdaten sichern will und danach erfolgt ein Neustart und in dessen Verlauf kann man das gewünschte Systemabbild auswählen.

Weißt Du, wie man ein System repariert, wenn es nicht korrekt startet?

Wenn das System nicht normal startet (aber das Windows-Logo beim Start noch angezeigt wird), muss man beim Hochfahren die Taste **De1**

Eigene Dateien sichern oder wiederherstellen

Sichern

Ort: Volume (R:) Jetzt sichern

295,02 GB frei von 1,36 TB

Größe der Sicherung: 147,93 GB

Speicherplatz verwalten

Nächste Sicherung: 01.03.2011 02:00

Letzte Sicherung: 03.02.2011 18:01

Inhalt: Systemabbild

Zeitplan: Jeden 1. Tag jedes Monats um 02:00

Einstellungen ändern

Wiederherstellen

Sie können die am aktuellen Speicherort gesicherten Dateien wiederherstellen. Eigene Dateien wiederherstellen

Alle Benutzerdateien wiederherstellen

Andere Sicherung für die Wiederherstellung auswählen Sichern und Wiederherstellen—Übersicht

Systemeinstellungen auf dem Computer wiederherstellen

Welche Daten möchten Sie sichern?

Aktivieren Sie das Kontrollkästchen der Elemente, die in die Sicherung eingeschlossen werden sollen. Welche Dateien werden standardmäßig von der Sicherung ausgeschlossen?

- Datendateien
 - Daten für neu erstellte Benutzer sichern
 - Bibliotheken von Administrator
 - Bibliotheken von Franz Fiala
- Computer
 - HDDRIVE2GO (B:)
 - Lokaler Datenträger (C:)
 - Volume (I:)
 - MyData (S:)

Sichern und Wiederherstellen—
Zu sichernde Verzeichnisse und Laufwerke

Systemabbild von Laufwerken einschließen: "(C:)"

Ein Systemabbild ist eine Kopie der für die Ausführung von Windows erforderlichen Laufwerke. Es kann verwendet werden, um den Computer im Fall eines Defekts wiederherzustellen.

drücken, um die Startoptionen zu sehen. Es gibt drei Optionen:

- Booten eines Betriebssystems (normalerweise nur eine Auswahl: „Windows 7“)
- Speicherdiagnose
- Mit der Taste **F8** die Systemwiederherstellungsoptionen anzeigen.

Die Startoptionen werden übersprungen, wenn statt **De1** gleich **F8** gedrückt wird.

Was ist mit **F8** möglich?

Computer reparieren

Diese Option bootet den PC in einem stark vereinfachten Modus und bietet nach Auswahl der Sprache und nach Identifikation als Administrator eine Liste von Systemwiederherstellungs-

tools an, mit denen man Startprobleme reparieren, eine Diagnose ausführen oder das System wiederherstellen kann. Folgende Optionen werden angeboten:

- Automatische Systemreparatur
- Systemwiederherstellung auf einen Wiederherstellungspunkt (sofern vorhanden),
- Systemabbild einspielen (sofern vorhanden)
- Speicherdiagnose
- Eingabeaufforderung

Abgesicherter Modus

Startet Windows mit den mindestens erforderlichen Treibern und Diensten. Alle anderen Treiber und Dienste werden nicht geladen und man hat die Möglichkeit über *Systemsteuerung* -> *Wiederherstellung* den PC auf einen früheren Betriebszustand zu konfigurieren und natürlich auch andere Programme aufzurufen, die den Fehler beheben können.

Abgesicherter Modus mit Netzwerktreibern

Startet Windows im abgesicherten Modus zusammen mit den für den Zugriff auf das Internet oder auf andere Computer im Netzwerk erforderlichen Netzwerktreibern und -diensten.

Abgesicherter Modus mit Eingabeaufforderung

Startet Windows im abgesicherten Modus mit einem Eingabeaufforderungsfenster anstelle der normalen Windows-Benutzeroberfläche.

Startprotokollierung aktivieren

Erstellt die Datei Ntbtlog.txt, in der alle Treiber aufgelistet werden, die beim Starten installiert werden und für die erweiterte Problembehandlung nützlich sein können.

Anzeige mit niedriger Auflösung aktivieren (640x480)

Startet Windows mit dem aktuellen Videotreiber und mit niedrigen Einstellungen für Auflösung und Aktualisierungsrate. Mithilfe dieses Modus kann man die Anzeigeeinstellungen zurücksetzen.

Letzte als funktionierend bekannte Konfiguration (erweitert)

Startet Windows mit der letzten funktionsfähigen Registrierungs- und Treiberkonfiguration.

Verzeichnisdienstwiederherstellung

Startet den Windows-Domänencontroller, auf dem Active Directory ausgeführt wird, sodass der Verzeichnisdienst wiederhergestellt werden kann. Diese Option ist IT-Spezialisten und Administratoren vorbehalten.

Debugmodus

Startet Windows in einem erweiterten Problembehandlungsmodus.

Automatischen Neustart bei Systemfehler deaktivieren

Verhindert, dass Windows nach einem durch einen Fehler von Windows verursachten Absturz automatisch neu gestartet wird.

Erzwingen der Treibersignatur deaktivieren

Ermöglicht, dass Treiber mit ungültigen Signaturen installiert werden.

Windows normal starten

Startet Windows im normalen Modus.

Hast Du einen Systemreparaturdatenträger?

Wenn das System so schwer beschädigt ist, dass die Taste **F8** beim Systemstart nicht weiterhilft, dann muss man einen Systemreparaturdatenträger (oder die Installations-CDs) zur Hand haben, diesen ins Laufwerk legen und das System neu starten und über die Option „Computer reparieren“ die zu reparierende Windows-Installation auswählen.

Wenn man diese Reparatur-CD nicht erstellt hat und dann den PC nicht mehr booten kann, dann kann man sich für Windows 7 diese CD als ISO-Datei downloaden:

<http://neosmart.net/blog/2009/windows-7-system-repair-discs/>

Wenn dann in einem Notfall von dieser CD gebootet wird, wird man nach einem Tastaturlayout gefragt, danach sucht das Programm nach Windows-Installationen. Wählt man eine aus, melden sich die Systemwiederherstellungsoptionen in Englisch:

- Startup Repair
- System Restore
- System Image Recovery
- Windows Memory Diagnostics
- Command Prompt

Diese CD verhält sich genau so, als würde man beim normalen Start des PC **F8** drücken und danach die Option *Computer reparieren* wählen.

Wenn man bei der Reparatur keinen Wiederherstellungspunkt angeboten bekommt, muss man auf ein (hoffentlich vorhandenes) Systemabbild zurückgreifen.

Dort angewendet wird der Befehl wbadmin, mit dem die Systemabbilder wieder auf die Festplatte kopiert werden können.

Leider sagt der Aufruf

```
wbadmin /?
```

nicht alles über den Befehl, weitere Details findet man hier:

[http://technet.microsoft.com/en-us/library/cc754015\(ws.10\).aspx](http://technet.microsoft.com/en-us/library/cc754015(ws.10).aspx)

Feststellung der gespeicherten Abbildversionen

```
wbadmin get versions -backuptarget:r:
wbadmin 1.0 - Sicherungs-Befehlszeilentool
(C) Copyright 2004 Microsoft Corp.
Sicherungszeit: 16.12.2010 06:58
Sicherungsziel: 1394/USB-Datenträger, Beschriftung Volume(R:)
Versions-ID: 12/16/2010-05:58
Wiederherstellbar: Volume(s), Datei(en), Anwendung(en), Bare-Metal-Recovery, Systemstatus
Snapshot-ID: {193d144c-7111-44cc-bfed-f06379fa2390}
```

Um eine Platte wiederherzustellen, verwendet man

```
wbadmin start recovery /?
```

Hast Du einen bootfähigen Datenträger für Windows?

Wie immer man Windows 7 offiziell kauft (Technet, MSDN, Microsoft Store, Microsoft

Partner-Portal) - man bekommt ein ISO-Abbild, aus dem man eine DVD brennen kann oder das man mit Magic DVD mounten kann. Diese DVD ist aber nicht bootfähig und setzt voraus, dass man an einem Rechner mit laufendem Windows-Betriebssystem befindet. Dort startet man setup.exe von der DVD und kann Windows 7 neu installieren oder eine bestehende Installation reparieren.

Beim Neukauf eines PCs ist Windows 7 vorinstalliert, und alles läuft. Man sollte aber an den Tag denken, an dem sich die Festplatte nicht mehr automatisch meldet. Was dann? Reparaturdatenträger kann man natürlich anwerfen, das ist aber kein komplettes System. Der Reparaturdatenträger erfordert immer noch, dass das Betriebssystem auf C: vorhanden ist oder eben ein Systemabbild auf einem anderen Laufwerk.

Wenn aber das System von der Festplatte nicht mehr startet, dann stellt sich die Frage, wie man an die Festplattendaten herankommt. Man benötigt einen bootfähigen Datenträger (CD, DVD oder USB-Stick) und dann muss die Bootreihenfolge am PC auch so eingestellt sein, dass im Zuge des Bootvorgangs der betreffende Datenträger auch eingelesen wird, denn die Bootreihenfolge wird aus Performancegründen oft eingeschränkt.

Beim Einschalten des PC auf die **ESC**-Taste drücken. Es meldet sich dann entweder das Boot-Menü oder das BIOS-Setup mit eine Liste bootfähiger Datenträger. Manchmal sind bestimmte Optionen an anderer Stelle ausgeschaltet und man muss sie erst aktivieren.

Um aus einem ISO-Abbild von Windows 7 eine bootfähige CD herzustellen wurden zwei Möglichkeiten gefunden:

- USB/DVD-Downloadtool für Windows (Danke, Georg Tsamis!)
- UNetBootIn für beliebige ISO-Abbilder aber - und vor allem - auch für viele LINX-Versionen (Danke, Günter Hart!)

a. USB/DVD-Downloadtool (deutsch oder englisch)

<http://beqiraj.net/post/Windows-7-USB-DVD-Download-Tool-verfuegbar.aspx>

Das Downloadtool installiert sich als Anwendung und erzeugt den USB-Stick oder die bootfähige Datei in vier Schritten

1. ISO-Datei auswählen
2. Medientyp auswählen (USB oder DVD)
3. Leere DVD einlegen
4. Brennvorgang starten

Das Programm sucht bei mehreren DVD-Laufwerken automatisch jenes mit der leeren DVD.

b. Unetbootin

<http://unetbootin.sourceforge.net/>

Im Text wird zwar davon gesprochen, das es um eine LINUX-Boot-CDs geht, doch es funktioniert mit Windows-ISO-Abbildern genau so.

Auf den ersten Blick meint man, dieses Tool könnte nur bootfähige Linux-Versionen herstellen, doch man kann jede beliebige ISO-CD/DVD auf einen USB-Stick kopieren und diesen gleichzeitig bootfähig machen.

- a. USB-Stick anstecken
- b. Unetbootin starten

AUS Distribution (hier könnte man eine LINUX-Distribution wählen)

EIN Abbild ISO Pfad

AUS Zeige alle Laufwerke

USB-Laufwerk -> Laufwerksbuchstaben auswählen -> OK

c. Dateien werden extrahiert und auf den Stick geschrieben.

c. WinBuilder

Für Experimentierfreudige gibt es auch den WinBuilder (für Windows 7 und andere). Damit können auch adaptierte und mit Zusatzprogrammen ausgerüstete Boot-CDs/DVDs hergestellt werden. (nicht getestet)

<http://reboot.pro/index.php?showforum=22>

<http://en.wikipedia.org/wiki/WinBuilder>

http://winbuilder.net/e107_files/downloads/WinBuilder080.zip

Hast Du einen universellen Reparaturdatenträger?

Wenn Windows auf der Festplatte von den System-Reparaturdatenträgern nicht mehr erkannt wird, helfen Notfall-CDs, die einen Rechner booten und mit denen man danach auf die Laufwerke und das Netzwerk zugreifen kann.

a. GParted

Wenn eine grundsätzliche Festplattenkonfiguration durchzuführen ist, kann GParted helfen: <http://gparted.sourceforge.net/>, aktuelle Version 0.7.1-1

Formate: ext2, ext3, ext4, FAT16, FAT32, NTFS, HFS

Erzeugen, Löschen, Verkleinern, Vergrößern, Verschieben, Prüfen von Partitionen

<http://www.heise.de/software/download/gparted/35105>

Hinweis: Mit GParted kann man auch USB-Sticks partitionieren.

b. Parted Magic 5.7 (Bild oben)

Wenn eine universelle Rettungs-CD gefragt ist, kann Parted Magic mit zahlreichen Tools aufwarten: Clonezilla, partimage, TestDisk, Truecrypt, G4L, SuperGrubDisk, ddrescue, uva. Und vielen Dokumentationen. Features

- Bootet von der CD, keine Installation erforderlich.
- Formatiert interne und externe Festplatten.
- Verschieben, Kopieren, Erstellen, Löschen, Erweitern und Schrumpfen von Festplatten-Partitionen.
- Klon der Festplatte, um eine vollständige Sicherung erstellen.
- Festplatten-Test
- Sektoren-Test
- Benchmark des Computers für eine Leistungsbewertung.
- Sicheres Löschen der gesamten Festplatte
- Ermöglicht den Zugriff auf nicht mehr bootfähige Systeme, um wichtige Daten zu retten
- Version für USB-Stick

<http://sourceforge.net/projects/partedmagic/files/partedmagic/>

c. Computer-Bild Notfall CD

<http://www.computerbild.de/download/COMPUTER-BILD-Notfall-CD-3127466.html>



Nichts geht mehr!

Sollte der betrübliche Fall eintreten, dass keines dieser Reparatur-Tools greift und eine Festplatte so defekt ist, dass gar nichts mehr geht, der soll einmal bei Günter Hartl weiterlesen, dort gibt's noch mehr Details für diesen Fall.

Wenn Daten von beschädigten Festplatten wiederhergestellt werden sollen, gibt es auch zahlreiche Tools und bei mechanischen Fehlern den Weg zu einer Datenrettungsfirma.

Festplatte ist elektrisch ansprechbar aber logisch durcheinandergeraten

Wenn die Partitionierung kaputt ist aber die Festplatte noch dreht und ansprechbar ist, kann man mit Reparaturprogrammen Versuche starten (vorher bei Hartl nachlesen).

Hier sind ein paar Links/Tipps fürs Selbermachen

<http://forum.chip.de/datensicherung-datenrettung/>

<http://www.computerbase.de/forum/showthread.php?t=58108>

<http://www.pcinspector.de/> (kostenlos)

Ich habe erfolgreich folgendes verwendet: RecoveryFix for Windows (ca. 30 Euro) <http://www.recoveryfix.com/>

Wenn man eine Festplatte zu reparieren hat aber keinen freien Steckplatz—zum Beispiel bei Laptops—dann empfiehlt sich ein universeller USB-Festplattenadapter.

Meiner heißt „USB Highspeed To SATA/DIE Adapter Cable Set“ von Digitus und benötigt bei Windows 7 keine Treiber. Bei Amazon um ca. 13,- Euro (Bild rechts unten) <http://www.amazon.de/Digitus-USB2-Adapterkabel-auf-SATA/dp/B000W064DK>

Damit und mit dem Programm Recovery Fix kann man mit Geduld, denn diese Prozeduren dauern eine Weile und etwas Glück auf rekonstruierte Daten hoffen. In drei Modi kann man es versuchen:

Quick Scan: stellt gelöschte Dateien und Folder her; Repariert (oder isoliert) fehlerhafte Sektoren, den Bootsektor, die FAT und auch korrupte Dateien

Extensive Scan: Kann Daten von gelöschten Partitionen oder formatierten Partitionen oder von neu angelegten Partitionen wiederherstellen

File Trace: das ist der intensivste und langwierigste Modus. Speichert die wiederhergestellten

Dateien auf einem angegebenen Speicherort in einem Verzeichnisbaum

Letzte Möglichkeit bei USB-Platten

Wenn es eine USB-Platte ist und man diese nicht mehr ansprechen kann, dann kann man die Festplatte ausbauen und über den oben erwähnten Adapter an den PC anschließen, denn es kann durchaus sein, dass nur die USB-Elektronik aber nicht die Festplatte defekt ist. Wenn man Glück hat, ist alles vorhanden.

Festplatte defekt

Hier hilft dann nur mehr eine professionelle Datenrettungsfirma. Und das kann teuer werden. Viele Firmen machen einen kostenlosen Kostenvoranschlag.

Ich habe voriges Jahr fünf Festplatten eines RAID-Arrays nach St. Pölten gebracht, um dort die Reparaturmöglichkeit prüfen zu lassen. Die sehr hohen Kosten eines Rettungsversuchs haben uns davon abgehalten, die Datenrettung durchführen zu lassen:

http://www.data-recovery.de/Kontakt_%26_Filialen.html

Weitere Datenretter

- <http://www.rsedata.at/>
- <http://www.computerrepairs.at/>
- <http://www.daten-klinik.com/>
- <http://www.datenphoenix.de/>
- <http://www.recoverylabs.net/>
- <http://www.datenrettung-austria.at/>

Die tapferen Gallier fürchteten nichts mehr, als dass ihnen der Himmel auf den Kopf fallen könnte.

Wir können uns durch Vorsichtsmaßnahmen dagegen schützen.

Festplatte über USB anschließen



Minimodule und Industriecomputer

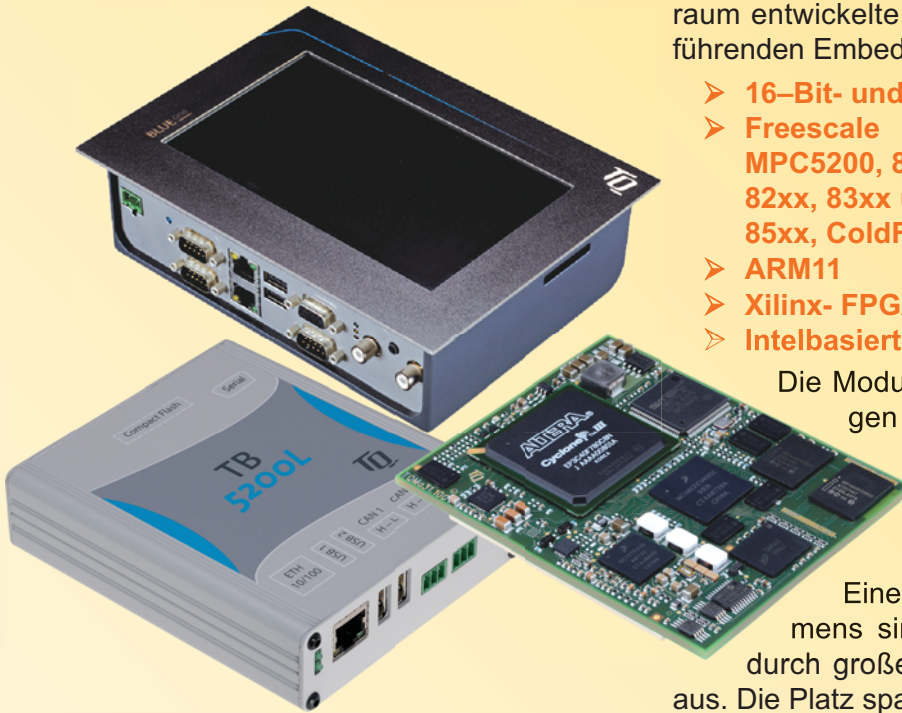
Seit 10 Jahren bietet TQ-Components Embedded Systeme für den industriellen Einsatz an. In diesem Zeitraum entwickelte sich das Unternehmen zu einem der führenden Embedded Hersteller in Europa.

- 16-Bit- und 32-Bit-Infineon-Module
- Freescale MPC5200, 8xx, 82xx, 83xx und 85xx, ColdFire
- ARM11
- Xilinx- FPGA Module
- Intelbasierten UTX Prozessor-Boards

TQ components

Die Module punkten durch geringe Abmessungen und lange Verfügbarkeit und erfüllen hohe Qualitätsansprüche. Industrietauglichkeit und Langlebigkeit stehen bei TQC an oberster Stelle.

Eine weitere wichtige Säule des Unternehmens sind Industrie-PC's. Sie zeichnen sich durch große Robustheit und lange Verfügbarkeit aus. Die Platz sparenden Mini-Industrie-PCs heben sich durch hohe Modularität hervor.

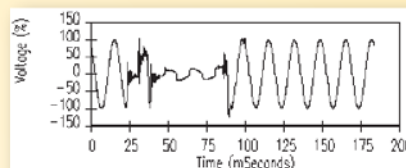


USV-Anlagen und Stromversorgungen

Computer- und Netzwerksicherheitsicherheit

Die Bedrohung durch gefährliche Software ist bekannt. Mindestens genauso gefährlich ist die Bedrohung durch Netzspannungsunterbrechungen und Ausfällen. Dadurch kann Ihre Hardware und in Folge auch Ihre Daten, Schaden nehmen.

Durch ausschließlicher Verwendung von **Unterbrechungsfreien StromVersorgungen mit ON-Line Technologie**, bieten wir einen Rundumschutz für Ihre Anlagen. Selbstverständlich bieten wir Installation und Service Österreich weit an.



USV-Anlagen von 1kVA bis 800kVA



Mit Technik können Sie etwas bewegen.

Infotag: 11. März 2011, 9–20 Uhr

Bachelorstudiengänge

- > Angewandte Elektronik
- > High Tech Manufacturing
- > Informationstechnologien und Telekommunikation

Masterstudiengänge

- > High Tech Manufacturing
- > IT-Security
- > Technisches Management
- > Vernetzte Systeme

www.fh-campuswien.ac.at

